

**„Imagekampagne für Pflegeberufe auf der
Grundlage empirisch gesicherter Daten“
- Einstellungen von Schüler/innen zur mögli-
chen Ergreifung eines Pflegeberufes
- ERGEBNISBERICHT -**

ZEITRAUM: JULI 2009 - DEZEMBER 2009

Im Auftrag des Norddeutschen Zentrums zur Weiterentwicklung
der Pflege

Abt. Interdisziplinäre Alters- und Pflegeforschung (iap)

Institut für Public Health und Pflegeforschung (ipp)

Universität Bremen

Leitung: Prof. Dr. Stefan Görres

Evaluationsteam:

Jaqueline Bomball (Dipl. Soziologin)

Aylin Schwanke (Dipl. Oecotrophologin)

Martina Stöver (Dipl. Berufspäd. PflWi)

Svenja Schmitt (Dipl. Berufspäd. PflWi, Dipl. Pflegewirtin)

Bremen, Dezember 2009

Inhaltsverzeichnis

0. Zusammenfassung	4
1. Einführung	7
1.1. Hintergrund der Studie.....	7
1.2. Ziele und Untersuchungsschwerpunkte der Studie.....	8
1.3. Erwartete Ergebnisse und deren Relevanz	8
1.4. Methodisches Vorgehen	9
1.5. Erhebung, Stichprobe und Auswertung.....	10
2. Darstellung der Daten – Hintergrund zu den Empfehlungen	11
2.1. Bewertung von Berufen und Branchen	11
2.1.1. „In“-Berufe – Sicht der Schüler/innen, Eltern und der Arbeitsagentur	12
2.1.2. „Out“-Berufe – Sicht der Schüler/innen, Eltern und der Arbeitsagentur	18
2.1.3. Berufe in der engeren Auswahl von Schüler/innen in der Berufswahlphase	21
2.1.4. Fazit und Empfehlungen zu Berufsbewertungen	26
2.2. Berufswahlverhalten von Schüler/innen aus allgemeinbildenden Schulen im Vergleich zu Auszubildenden in Pflegeberufen	27
2.2.1. Hilfreiche Personen für die Berufswahlentscheidung.....	28
2.2.2. Bemühungen oder Berufswahlhilfen der Schüler/innen	37
2.2.3. Fazit und Empfehlungen zum Berufswahlverhalten/ zu Berufswahlhilfen.....	42
2.2.4. Einflussfaktoren auf die Berufswahlentscheidung – Erwartungen an den Beruf.....	44
2.2.5. Fazit und Empfehlungen zu Einflussfaktoren.....	48
2.3. Motivation für einen Pflegeberuf	49
2.3.1. Relevanz von Pflegeberufen in der Berufswahlphase von Schüler/innen.....	50
2.3.2. Image der Pflegeberufe aus der Perspektive von Eltern und Schüler/innen.....	53
2.3.3. Informationen zur Unterstützung der Berufswahl für einen Pflegeberuf.....	56
2.3.4. Fazit und Empfehlungen zu Motivation für einen Pflegeberuf.....	58
2.4. Anforderungen zum Berufsprofil der Pflegeberufe auf Grundlage der gewonnenen Daten.....	60
2.4.1. Darstellung und Vergleich der Berufsanforderungsprofile.....	70
2.4.2. Fazit und Empfehlungen zum Berufs- und Anforderungsprofil.....	75
3. Allgemeine Handlungsempfehlungen für eine Imagekampagne für Pflegeberufe..	76
3.1. Handlungsempfehlungen bezogen auf männliche Bewerber	77
3.2. Handlungsempfehlungen bezogen auf den Altenpflegeberuf.....	77
4. Literaturverzeichnis	78
5. Anhang	81

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: "Out"-Berufe im Vergleich Schüler/innen und Eltern	20
Tab. 2: Berufe, für die sich die Schüler/innen bereits entschieden haben.....	21
Tab. 3: Berufe, die Schüler/innen für sich in die engere Auswahl ziehen – noch nicht entschieden.....	22
Tab. 4: Gegenüberstellung in Frage kommender Berufe – Schüler/innen und Auszubildende	26
Tab. 5: Hierarchie der Einflussfaktoren auf die Berufswahl – absteigend sortiert	44
Tab. 6: Hierarchie der Einflussfaktoren auf die Berufswahl – wichtigste Faktoren	46
Tab. 7: Hierarchie der Einflussfaktoren auf die Berufswahl – unwichtigste Faktoren	47
Tab. 8: Berufswahlmotivation Pflege - differenziert nach Schultyp.....	51
Tab. 9: Berufswahlmotivation Pflege - differenziert nach Geschlecht.....	51
Tab. 10: Entscheidung für oder gegen eine der Pflegeausbildungen	60
Tab. 11: Berufs Anforderungsprofil: Fähigkeiten.....	71
Tab. 12: Berufs Anforderungsprofil: Kenntnisse und Fertigkeiten.....	72
Tab. 13: Berufs Anforderungsprofil: Arbeits- und Sozialverhalten	73
Tab. 14: Berufs Anforderungsprofil: Interessen	74

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Elemente der Triangulation.....	9
Abb. 2: Stichprobe und Rücklauf.....	10
Abb. 3: "In"-Berufe - Schüler/innen	12
Abb. 4: "In"-Berufe - Vergleich: Mädchen und Jungen	13
Abb. 5: "In"-Berufe - Vergleich: Schultypen.....	14
Abb. 6: "In"-Berufe - Eltern.....	15
Abb. 7: "In"-Berufe - Vergleich: Schüler/innen und Eltern	16
Abb. 8: "Out"-Berufe - Schüler/innen	18
Abb. 9: "Out"-Berufe - Eltern.....	19
Abb. 10: Ursprüngliche Berufswünsche - Vergleich: Frauen und Männer (Studium/ Ausbildung)	23
Abb. 11: Ursprüngliche Berufswünsche - Vergleich: Frauen und Männer	24
Abb. 12: Ursprüngliche Berufswünsche - Vergleich: GKP und AP	25
Abb. 13: Einflussfaktoren auf die Berufswahl - Hilfreiche Personen	28
Abb. 14: Einflussfaktoren auf die Berufswahl - Hilfreiche Personen - Vergleich: Mädchen und Jungen	29
Abb. 15: Einflussfaktoren auf die Berufswahl - Hilfreiche Personen - Vergleich: Schultypen.....	29
Abb. 16: Einflussfaktoren auf die Berufswahl - Hilfreiche Personen - Vergleich: Auszubildende, Schüler/innen und Eltern	30
Abb. 17: Einflussfaktoren auf die Berufswahl - Eigene Entscheidung.....	31
Abb. 18: Unterstützungsleitungen der Eltern - Vergleich: Mädchen und Jungen	32
Abb. 19: Berufsempfehlungen - Eltern	33
Abb. 20: Annahme von Empfehlungen – Schüler/innen.....	34
Abb. 21: Annahme von Empfehlungen - Vergleich: Schüler/innen und Eltern.....	35
Abb. 22: Annahme von Empfehlungen - Vergleich: Schüler/innen und Lehrer/innen.....	35
Abb. 23: Gründe für Ablehnung von Empfehlungen der Lehrer/innen bzw. Eltern	36
Abb. 24: Einflussfaktoren auf die Berufswahl - Bemühungen der Schüler/innen	37
Abb. 25: Einflussfaktoren auf die Berufswahl - Bemühungen Vergleich: Schüler/innen und Lehrer/innen	38

Abb. 26: Informationen zur schulischen Berufsorientierung - Eltern	39
Abb. 27: Informationen zu Pflegeberufen – Auszubildende	40
Abb. 28: Informationen zu Pflegeberufen - Auszubildende (Extra-Auswertung - Sonstige)	41
Abb. 29: Pflege als potenzieller Berufswunsch - Schüler/innen	50
Abb. 30: Pflege als potenzieller Berufswunsch - Eltern	52
Abb. 31: Image der Pflegeberufe - Vergleich: Mädchen und Jungen.....	53
Abb. 32: Image der Pflegeberufe - Vergleich: Schultypen	55
Abb. 33: Image der Pflegeberufe - Vergleich: Eltern und Schüler/innen	56
Abb. 34: Informationen zu Pflegeberufen - Vergleich: Schüler/innen und Lehrer/innen.....	57
Abb. 35: Gründe für die Ergreifung der Pflegeausbildung - Vergleich: AP und GKP.....	61
Abb. 36: Anforderungen an den Pflegeberuf - Auszubildende	62
Abb. 37: Anforderungen an den Pflegeberuf - Vergleich: AP und GKP	63
Abb. 38: Wiederwahl des Pflegeberufs.....	64
Abb. 39: Gründe für die Wiederwahl des Pflegeberufs - Vergleich: AP und GKP	65
Abb. 40: Gründe für die Wiederwahl des Pflegeberufs - Vergleich: Frauen und Männer...	66
Abb. 41: Empfehlung des Pflegeberufs - Vergleich: AP und GKP.....	68
Abb. 42: Zufriedenheit mit der Berufswahl - Vergleich: AP und GKP	69

0. Zusammenfassung

Im folgenden Kapitel werden die zentralen Forschungsergebnisse der Studie „Imagekampagne auf der Grundlage empirisch gesicherter Daten“ zusammengefasst.

Ziel des Vorhabens war es, auf der Basis empirisch gesicherter Daten Empfehlungen für eine Imagekampagne der Pflegeberufe (in der Altenpflege und Gesundheits- und Krankenpflege) zur Akquirierung von weiblichen und männlichen Schulabgängern zu erstellen.

Folgende Forschungsfragen waren bei der Studie leitend:

- Welches Image haben Pflegeberufe derzeit bei Schüler/innen und Eltern?
- Welche Maßnahmen (Berufswahlhilfen) lassen sich insbesondere zur Akquirierung männlicher Schulabgänger aus den Daten ableiten?
- Welche Faktoren können aus den Daten identifiziert werden, die die Attraktivität des Gesundheits- und Krankenpflegeberufes sowie Altenpflegeberufes beeinflussen?
- Welche Strategien lassen sich benennen, die zu einer Attraktivitätssteigerung der Pflegeberufe aus der Perspektive männlicher Jugendlicher führen?
- Welche Berufsanforderungsprofile für die Ausbildung der Pflegeberufe (Gesundheits- und Krankenpflege sowie Altenpflege) ergeben sich aus den vorliegenden Daten und der Analyse der Berufsprofile der Arbeitsagentur?

Zentrale Ergebnisse:

- Pflegeberufe haben momentan sowohl für Schüler/innen als auch für deren Eltern ein eher negatives Image. Die Motivation zur Wahl eines Pflegeberufes ist derzeit äußerst gering ausgeprägt.
- Zentrale Berufswahlhilfen der Schüler/innen sind die Beratung (mit Eltern und Lehrer/innen) sowie das Absolvieren eines Praktikums.
- Insbesondere für männliche Schüler kann die Attraktivität des Pflegeberufes vor allem durch die Hervorhebung des „Spaßfaktors“, der Weiterbildungs- und Aufstiegschancen, sowie des zukünftigen Technikbezugs erreicht werden.
- Einkommenschancen, die Nachhaltigkeit und Sicherheit des Arbeitsplatzes, die Qualität der Arbeit (interessant und sinnvoll) sowie die Aufstiegsmöglichkeiten zählen zu den zentralen Einflussfaktoren auf die Berufswahl von Schüler/innen.
- Ein frühzeitiger Zugang zu umfassenden Informationen, zielgruppenspezifische Werbematerialien, Stärkung der Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus sowie die Bereitstellung von Praktikumsplätzen könnten die Attraktivität des Pflegeberufes positiv beeinflussen.
- Inhaltlich ist in den Informationsmaterialien vor allem auf eine realistische und differenzierte Darstellung der Aufgabenfelder von Pflegeberufen zu achten, die das Potenzial zu Selbstständigkeit, Vielseitigkeit, hohe Arbeitsplatzsicherheit und das Soziale des Berufes hervorheben.
- Das Anforderungsprofil an Pflegeberufe ist geprägt von einem hohen Maß an Mitmenschlichkeit, Offenheit, hoher Belastbarkeit, Empathie, Verantwortungsbereitschaft sowie Hilfsbereitschaft und wurde durch die Studie um die Aspekte Teamfähigkeit und Spaß und Freude am Beruf erweitert.

Die ausgewählten Ergebnisdaten sind aus den fünf folgenden Themenfeldern generiert:

Image der Pflegeberufe und Berufsbewertungen

Pflegeberufe werden von den Schüler/innen und Eltern weder zu den „In“-Berufen gezählt, noch gehören sie zu den potenziell in Frage kommenden Berufsgruppen. Stattdessen werden Pflegeberufe allgemein, vor allem aber die Altenpflege, von den Schüler/innen explizit zu den „Out“-Berufen gezählt. Berufe, die momentan sowohl aus Sicht der Eltern und Schüler/innen besonders „in“ sind, finden sich vor allem in der kaufmännischen und Verwaltungsbranche sowie in Kreativ- und Design-Berufen. Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen bestehen insofern, dass Jungen eher Berufe mit technischem Hintergrund als „in“ bezeichnen, während für Mädchen eher Kreativ- und Design-Berufe „in“ sind.

Berufswahlverhalten/ Berufswahlhilfen

Die Schüler/innen haben einen hohen Beratungs- und personellen Unterstützungsbedarf, den sie bevorzugt von ihren Eltern, der Arbeitsagentur, den Lehrkräften und ihren Freunden/innen während der Berufswahlphase in Anspruch nehmen. Die Eltern und Lehrkräfte wie auch die Berufsberater/innen unterschätzen ihren Einfluss (z. B. in Form von Empfehlungen) auf die Schüler/innen. Eltern unterstützen vornehmlich in Form von beratenden Gesprächen, Weitergeben von Lebenserfahrungen, Motivation, Hilfe bei der Informations- und Praktikumssuche. Die Maßnahmen, die Schüler/innen zur Entscheidungsfindung nutzen, sind vor allem das Durchführen von Praktika und die Beratung mit Eltern sowie Berufsberatungen und Gespräche in der Schule. Die Auszubildenden nutzen im Berufswahlprozess vor allem die eigene Recherche, die Beratung mit Freunden und Bekannten sowie das Sammeln von praktischen Erfahrungen (Praktika, Zivildienst und Freiwilliges Soziales Jahr). Selbstständig wollen (oder können) nur wenige Schüler/innen die Entscheidung für oder gegen einen Beruf zum Zeitpunkt der Befragung treffen.

Einflussfaktoren auf die Berufswahl

Faktoren, die die Berufswahl von Schüler/innen beeinflussen, sind in erster Linie: Einkommenschancen, die Nachhaltigkeit und Sicherheit des Arbeitsplatzes, die Qualität der Arbeit (interessant und sinnvoll) sowie die Aufstiegsmöglichkeiten. Eltern fokussieren bei Berufsempfehlungen für ihre Kinder vor allem die Qualität der Arbeit (interessante und sinnvolle Tätigkeit), die Realisierung eigener Interessen und Neigungen ihrer Kinder, sichere und gesunde Arbeitsplätze sowie ein hohes Maß an Selbstständigkeit. Auszubildende aus Pflegeberufen lassen sich in ihrer Berufswahl vor allem durch den hohen menschlichen Bezug von Pflegeberufen leiten, der sich durch den Kontakt mit Menschen allgemein und die notwendige Teamarbeit zeigt und betont die Bedeutung der Qualität der Arbeit (interessant und sinnvoll).

Motivation für einen Pflegeberuf

Die innerhalb der Studie festgestellte Motivation für einen Pflegeberuf ist vor allem bei Jungen äußerst gering, während Mädchen sich z. T. bis zu fünfmal häufiger die Wahl eines Pflegeberufes vorstellen können. Die Gründe für die Ablehnung von Pflegeberufen, die Schüler/innen nennen, sind fehlendes Interesse und fehlende persönliche Voraussetzungen („das kann ich nicht“). Die Schüler/innen erscheinen unabhängig von den Inhalten insgesamt nur in geringem Maße über Pflegeberufe informiert. Ein

Pflegeberuf kommt für die große Mehrheit der Schüler/innen nicht in Frage. Dieses Ergebnis bestätigen auch die Eltern. Bezogen auf die Information zu Pflegeberufen in der Schule geben die Schüler/innen an, dass es ihnen an Informationen zu Pflegeberufen fehlt.

Berufs- und Anforderungsprofil

Anforderungen, die der Beruf aus persönlicher Perspektive an sie stellt, sehen die Auszubildenden vor allem in einem hohen Maß an mitmenschlichen Fähigkeiten, an Offenheit, hoher Belastbarkeit, Empathie und Teamfähigkeiten. 94,4% der Auszubildenden würden den Pflegeberuf wieder wählen – wohl nicht zuletzt auch aufgrund des hohen Maßes an Spaß und Freude am Beruf, das sie wiederholt betonen.

1. Einführung

Die Abteilung Interdisziplinäre Alters- und Pflegeforschung (**iap**) des Instituts für Public Health und Pflegeforschung (IPP) an der Universität Bremen, unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Stefan Görres, wurde vom Norddeutschen Zentrum zur Weiterentwicklung der Pflege (NDZ) damit beauftragt, eine empirisch gesicherte Datengrundlage für eine Imagekampagne für Pflegeberufe zu schaffen.

1.1. Hintergrund der Studie

Die gesundheitliche und pflegerische Versorgung steht durch den demographischen, sozialen und gesundheitspolitischen Wandel vor großen Herausforderungen. Gemeinsam mit fast allen Industrieländern befindet sich die bundesdeutsche Gesellschaft in einem strukturellen Umwandlungsprozess, im Rahmen dessen ein Anstieg der Zahl der Pflegebedürftigen und ein erhöhter Versorgungsbedarf in der ambulanten und stationären Versorgung in den nächsten Jahrzehnten prognostiziert werden. Es besteht allgemeiner Konsens, dass diese Entwicklungen und Veränderungsprozesse Auswirkungen auf die pflegerischen Infrastrukturen und Versorgungsprozesse haben werden (vgl. Hasseler & Görres 2005).

Ebenso wandelt sich das lange Zeit stagnierende Berufsbild der Pflegeberufe von einem arztabhängigen, eher „dienenden“ Beruf zu einem vergleichsweise selbstständigen, modernen Dienstleistungsberuf mit zunehmend höherer Qualifizierung (Bischoff-Wanner & Reiber 2006). Gründe hierfür liegen vor allem in den sich erweiternden Aufgaben und Handlungsfeldern der Pflegeberufe, bedingt durch den o. a. Wandel sowie durch Strukturveränderungen und Gesetzesvorgaben im Gesundheitswesen. Gleichmaßen scheinen die Professionalisierungsbestrebungen der Pflege und die Etablierung von Pflegewissenschaft, Pflegepädagogik und Pflegemanagement als Hochschuldisziplinen eine Aufwertung der Pflegeberufe in der Gesellschaft auszulösen¹.

Wenngleich umfassende Statistiken zur Personalsituation in der Pflege fehlen, ist schon jetzt absehbar, dass es in den nächsten Jahren - bedingt durch die Überalterung der Gesellschaft - zu einem Mehrbedarf an qualifizierten Fachkräften kommen wird (Reuschenbach 2004: 7). Diesem erhöhten Bedarf stehen rückläufige Bewerberzahlen in den Ausbildungsstätten gegenüber, die mitunter die Existenz von Pflegeschulen bedrohen (ebd.). So verzeichnet beispielsweise das Deutsche Institut für angewandte Pflegeforschung (dip) im Pflege thermometer 2002 einen Anstieg der nicht besetzten praktischen Ausbildungsplätze von 3,9 Stellen (1999) auf 5,8 Stellen im Jahr 2002 (dip 2002: 26). Dieser Trend wird sich, auch angesichts der demographischen Entwicklung und der damit verbundenen dünner werdenden Rekrutierungsbasis potenzieller Bewerber/innen² einerseits und dem steigenden Bedarf an Pflegeleistungen andererseits³, noch deutlich verstärken.

Vor diesem Hintergrund besteht zukünftig eine besondere Herausforderung darin, eine Nachwuchssicherung potenziell Pflegenden vorzunehmen und Strategien zu entwickeln,

¹ Der Beruf des/r Gesundheits- und Krankenpflegers/in erscheint zum ersten Mal auf Platz 2 der vom Institut für Demoskopie Allensbach aufgestellten Allensbacher Berufsprestige-Skala 2005. 56% der Bevölkerung attestieren dem Beruf der Krankenschwester ein ganz besonderes Ansehen (www.ifd-allensbach.de).

² Die Alterskohorte der 17-28 jährigen hat allgemein von 1985-2000 um 4,6 Millionen abgenommen (DBR 2007: 14).

³ „3,5 Millionen Pflegebedürftige werden es im Jahre 2050 sein. Wir brauchen doppelt so viel beruflich in der Pflege und Betreuung Tätige als heute“ (Klie 2002: 955).

um insbesondere auch männliche Jugendliche für den „Frauenberuf“⁴ Pflege zu begeistern, damit dem steigenden Bedarf an Fachkräften adäquat begegnet werden kann.

1.2. Ziele und Untersuchungsschwerpunkte der Studie

Ziel des Vorhabens (Pilotstudie) ist es, auf der Basis empirisch gesicherter Daten Empfehlungen für eine Imagekampagne der Pflegeberufe (in der Altenpflege und Gesundheits- und Krankenpflege) zur Akquirierung von weiblichen und männlichen Schulabgängern zu erstellen. Darüber hinaus sollen die aus den Datenerhebungen gewonnenen Erkenntnisse es ermöglichen, Faktoren zu identifizieren, die die Attraktivität des Gesundheits- und Krankenpflege- bzw. des Altenpflegeberufes (insbesondere auch aus der Sichtweise männlicher Jugendlicher) sowohl in positiver wie auch in negativer Hinsicht beeinflussen. Abschließend soll auf Grundlage der gewonnenen Daten ein Berufs Anforderungsprofil für die Ausbildung in Pflegeberufen erstellt werden. Dabei wird explizit zwischen den Pflegeberufen Gesundheits- und Krankenpflege und Altenpflege unterschieden.

1.3. Erwartete Ergebnisse und deren Relevanz

Die folgende Auflistung zeigt die zu erwartenden Ergebnisse und deren Relevanz hinsichtlich der Weiterentwicklung der Pflegeberufe:

- Dezierte Handlungsempfehlungen für eine Imagekampagne für Pflegeberufe (Altenpflege und Gesundheits- und Krankenpflege) auf der Grundlage wissenschaftlich fundierter Daten aus der Studie
- Aussagen darüber, welche Maßnahmen (Berufswahlhilfen) zur Akquirierung insbesondere auch männlicher Schulabgänger geeignet sind
- Benennung von Strategien, die zu einer Attraktivitätssteigerung des Pflegeberufes auch aus der Perspektive von männlichen Jugendlichen führen
- Erstellen von Anforderungs- bzw. Berufsprofilen, die sich aus den gewonnenen Daten und der Literatur für die Berufe Altenpflege und Gesundheits- und Krankenpflege ergeben
- Anschlussperspektive (nicht Gegenstand des hier beantragten Projektes): Auf der Basis der Pilotstudie kann in einer ergänzenden Projektphase eine repräsentative Studie für ganz Norddeutschland erfolgen.

⁴ Die Angaben zum Anteil männlicher Pflegekräfte in den Bereichen der Alten- und Krankenpflege variieren zwischen etwa 9 und 20 Prozent, wobei sich einige Daten auf die Anzahl der Abschlüsse in der Krankenpflege beziehen (vgl. bbaktuell 2004) und andere auf die Anzahl der Altenpflegeauszubildenden im Land Baden-Württemberg (Hammer & Bartjes 2005). Ungeachtet der leichten Schwankungen bezüglich der Angaben zum Anteil männlicher Pflegenden bleibt festzuhalten, dass der Pflegeberuf nach wie vor eine Frauendomäne darstellt.

Das vom **iap** übernommene Projektvorhaben verfolgt das Hauptziel; auf Basis empirisch gesicherter Daten Empfehlungen für eine Imagekampagne der Pflegeberufe zu geben.

Dabei sollen

- aus den Daten Faktoren identifiziert werden, die die Attraktivität des Gesundheits- und Krankenpflegeberufes sowie Altenpflegeberufes beeinflussen (positiv oder negativ) bzw. Strategien benannt werden, die zu einer Attraktivitätssteigerung der Pflegeberufe aus der Perspektive männlicher Jugendlicher führen;
- Aussagen über Maßnahmen (Berufswahlhilfen) zur Akquirierung insbesondere auch männlicher Schulabgänger gemacht werden;
- Berufs Anforderungsprofile für die Ausbildung der Pflegeberufe (Gesundheits- und Krankenpflege sowie Altenpflege) erstellt werden (aus Daten und Literatur).

1.4. Methodisches Vorgehen

Um ein möglichst facettenreiches und umfassendes Bild zu den Untersuchungsschwerpunkten (vgl. Kap. 1.2) zu erhalten, folgte das Projektvorhaben auf unterschiedlichen Ebenen der Triangulation. Teilweise wurden mehrere Zielgruppen (vgl. Abb. 1) zu einem Forschungsschwerpunkt befragt. Als Erhebungsmethoden kamen, an den unterschiedlichen Zielgruppen orientiert, schriftliche sowie mündliche Befragungen zum Einsatz. Die Datenauswertung erfolgte qualitativ sowie quantitativ.

Elemente der Triangulation

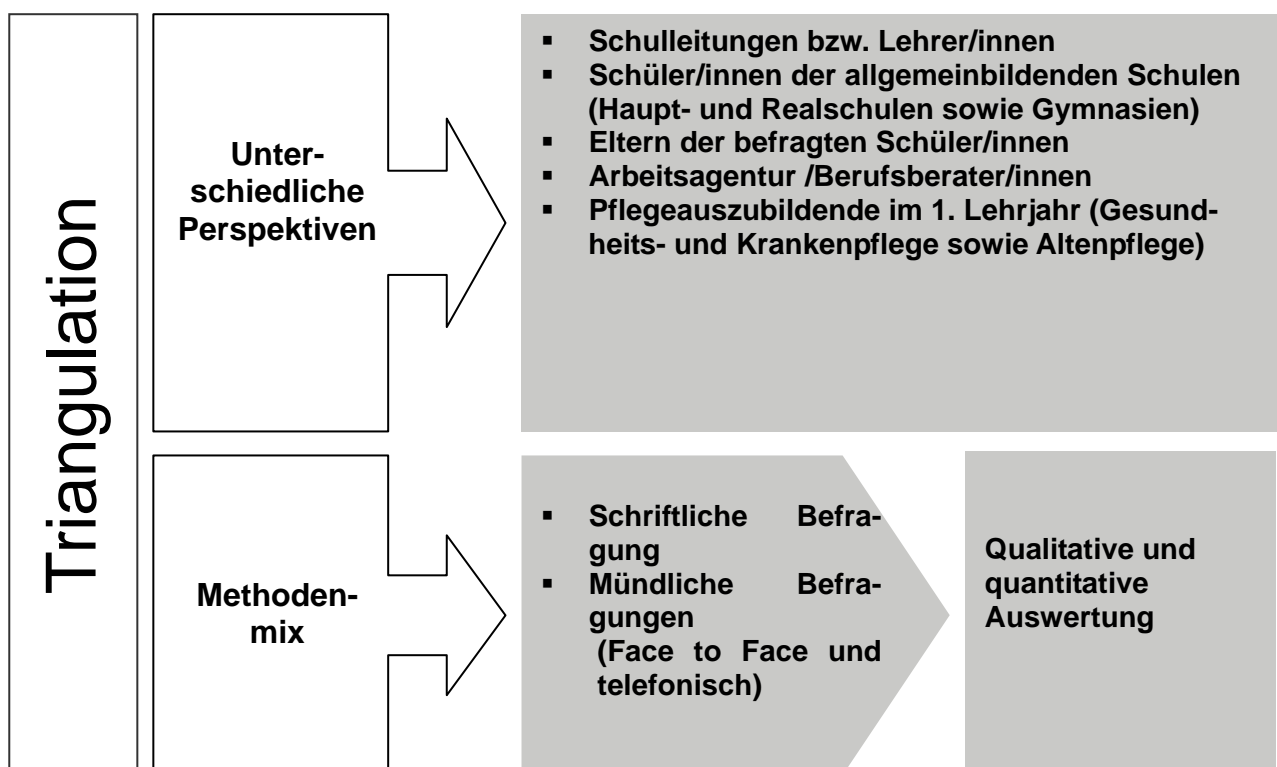


Abb. 1: Elemente der Triangulation

1.5. Erhebung, Stichprobe und Auswertung

Da es sich um ein Projektvorhaben im Norddeutschen Raum handelt, verständigten sich das **iap** und das NDZ darauf, die Befragung in den Städten Hamburg, Bremen, Hannover, Oldenburg, Wardenburg, Schwerin und Neumünster durchzuführen. Um eine gute Durchmischung der Stichprobe zu erhalten, waren die Orte bewusst aus ländlichen sowie städtischen Regionen herausgegriffen. Darüber hinaus wurden die allgemeinbildenden Schulen sowie Pflegeschulen zufällig ausgewählt. Die Fragebogenerhebungen der Schüler/innen und Auszubildenden fanden vor Ort statt; die Eltern wurden über die Schüler/innen (mit frankierten Rückumschlägen) befragt. Die Interviews wurden leitfadengestützt, sowohl persönlich mit den Lehrenden bzw. Schulleitern/innen (an den Schulen) als auch telefonisch mit den Berufsberatern/innen durchgeführt.

Insgesamt erfolgte eine einmalige Befragung von 848 Personen der unterschiedlichen Zielgruppen (vgl. Abb. 2):

Zielgruppe	Stichprobe	Rücklauf
Schulleitungen bzw. Lehrer/innen	21	21 = 100%
Schüler/innen der 8. bis 10. Klassen	472	472 = 100%
Eltern der befragten Schüler/innen	472	82 = 17%
Berufsberater/innen	6	6 = 100%
Auszubildende im ersten Lehrjahr, davon Altenpflege (AP) sowie Gesundheits- und Krankenpflege (GKP)	267 111 AP 156 GKP	267 = 100% 111 = 100% 156 = 100%

Abb. 2: Stichprobe und Rücklauf

Mit Hilfe von Excel und SPSS wurden die quantitativen und qualitativen Daten hinsichtlich ihrer Häufigkeiten und Mittelwerte ausgewertet. Um eine gute Vergleichbarkeit zwischen den Antworten der verschiedenen Zielgruppen herstellen zu können, wurde bei den qualitativen Daten eine Kategorisierung vorangestellt.

2. Darstellung der Daten – Hintergrund zu den Empfehlungen

Gemeinsames Ziel der Auftraggeber/innen ist es, auf Grundlage der folgenden Daten und Empfehlungen eine Imagekampagne für Pflegeberufe zu planen und durchzuführen. Aus diesem Grund werden alle Daten, die Bestandteil der Forschungsfragen sind, nachfolgend vorgestellt. Im Anschluss an jedes Kapitel erfolgt eine Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse sowie der sich daraus ergebenden Empfehlungen. Diese Empfehlungen aus den einzelnen Kapiteln werden abschließend in Kapitel 3 zusammengetragen und münden dann in Handlungsempfehlungen zur praktischen Umsetzung in einer Imagekampagne auf Grundlage gesicherter empirischer Daten. Folgende Unterkapitel ergeben sich zur Darstellung der gewonnenen Daten:

- Bewertung von Berufen und Branchen
- Berufswahlverhalten von Schüler/innen aus allgemeinbildenden Schulen
- Motivation für einen Pflegeberuf
- Berufs- und Anforderungsprofil der Pflegeberufe auf Grundlage der gewonnenen Daten

2.1. Bewertung von Berufen und Branchen

In diesem Kapitel erfolgt die Darstellung der verschiedenen Berufe und Branchen, die von Schüler/innen, Eltern und Auszubildenden sowohl in positiver („in“), als auch negativer („out“) Hinsicht erwähnt wurden. Des Weiteren werden – immer unter dem besonderen Fokus der Pflegeberufe – diejenigen Berufe/ Branchen herausgestellt, die für die im Zuge der Studie befragten Zielgruppen in die engere Auswahl der Berufsentscheidung kommen und kamen.

Die folgende Bewertung der Berufe wird sehr dezidiert vorgenommen, da diese Ergebnisse nicht Bestandteil der ersten Ergebnispräsentation beim Norddeutschen Zentrum zur Weiterentwicklung der Pflege (NDZ) am 7.10.09 waren und demzufolge den Auftraggeber/innen bisher nicht vorliegen.

Das Kapitel „Bewertung der Berufe und Branchen“ wird anhand folgender Unterkapitel bearbeitet:

- Berufe die „in“ oder „out“ sind – Sicht der Eltern, Schüler/innen und der Arbeitsagentur
- Berufswünsche von Schüler/innen in der Berufswahlphase
- Ehemalige Wunschberufe der Auszubildenden von Pflegeschulen

2.1.1. „In“-Berufe – Sicht der Schüler/innen, Eltern und der Arbeitsagentur

Die folgende Graphik zeigt hierarchisch geordnet diejenigen Berufe, die laut Meinung der Schüler/innen gerade „in“ sind.

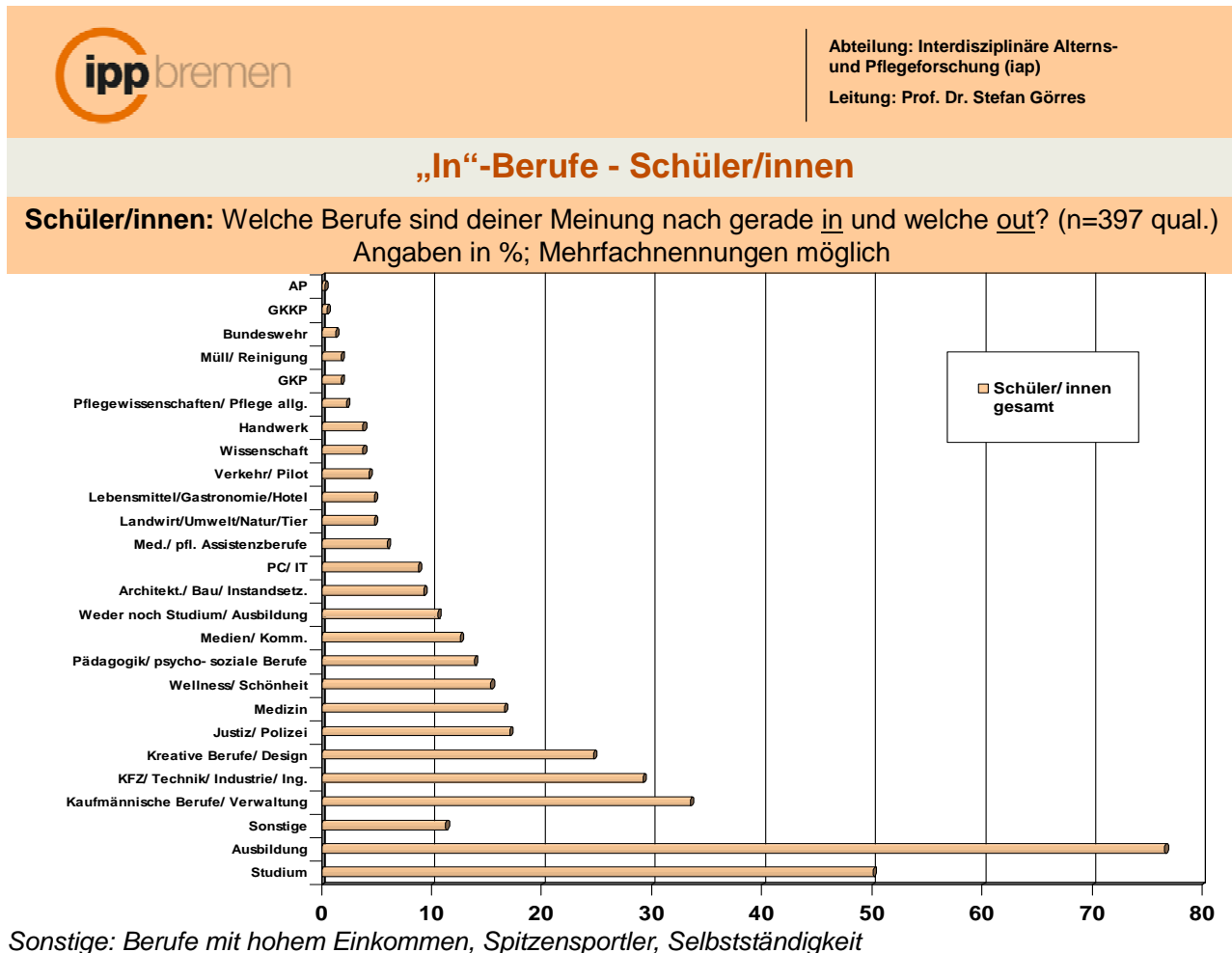


Abb. 3: "In"-Berufe - Schüler/innen

Den höchsten Zuspruch erfahren bei den Schüler/innen mit 33,5% kaufmännische und Verwaltungsberufe. Beispiele für kaufmännische „In“-Berufe sind z. B. Bank- und Bürokaufmann/-frau, Einzelhandelskaufmann/-frau oder Versicherungsangestellte/r. Den zweithöchsten Rang nehmen KFZ-, Technik- und industrielle Berufe ein (29,2%). An dritter Stelle stehen für fast jede/n vierte/n Befragte/n (24,7%) Kreativ- und Design-Berufe. Beispiele dafür sind: (Mode-)Designer/in, Mediengestalter/in, Schauspieler/in, Popstar. Juristische Berufe (Anwalt/in, Richter/in etc.) sowie eine Tätigkeit bei der Polizei zählen für 17,1% der Schüler/innen zu den „angesagten“ Berufen. Medizinische Berufe (Arzt/Ärztin) sind für 16,6% der Schüler/innen „in“.

Nach Geschlecht differenziert zeigen sich unter den fünf⁵ meistgenannten „In“-Berufen der Schüler/innen folgende Unterschiede:

„In“-Berufe – Vergleich: Mädchen und Jungen

Schüler/innen: Welche Berufe sind deiner Meinung nach gerade in und welche out? (n=397 qual.)
Angaben in %; Mehrfachnennungen möglich

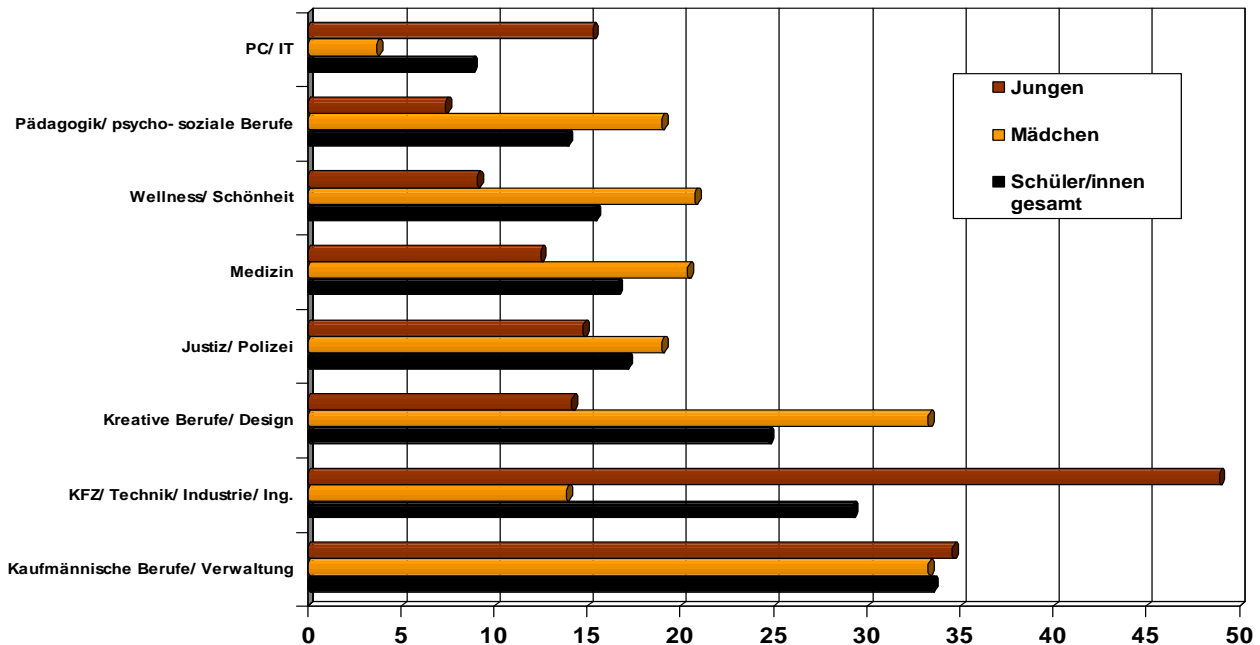


Abb. 4: "In"-Berufe - Vergleich: Mädchen und Jungen

Die „In“-Berufe der Jungen sind in erster Linie KFZ-, Technik- und Industrie- oder Ingenieurberufe. Mit 48,9% ist fast jeder zweite Junge an einem Beruf in diesem Bereich interessiert. An zweiter Stelle favorisieren die Jungen kaufmännische und Verwaltungsberufe (34,6%). Auf Rang drei rangieren mit 15,3% bei den Jungen PC- und IT-Berufe. Danach sind unter den fünf attraktivsten Berufen der Jungen Justiz/ Polizei mit 14,8% und Kreativ- und/ oder Design-Berufe mit 14,2% angesiedelt.

Die Liste der „In“-Berufe von Mädchen beginnen für jedes dritte Mädchen (33,3%) gleich stark mit den Kreativ- und/oder Design-Berufen sowie den kaufmännischen und Verwaltungsberufen. Auf Platz zwei der „In“-Berufe von Mädchen befinden sich Tätigkeitsfelder im Wellness- und Schönheitsbereich (20,8%). An dritter Stelle favorisieren Mädchen Berufe in der Medizin (20,4%). Beschäftigungen im Bereich Justiz und/oder Polizei stehen für die Mädchen auf dem vierten Platz (19%). Den Abschluss der fünf am häufigsten genannten „In“-Berufe der Mädchen bilden pädagogische und psycho-soziale Berufsgruppen (19%).

⁵ Die Graphik zeigt acht verschiedene Berufsfelder. Darin eingeschlossen sind jeweils die fünf meistgenannten Berufe der weiblichen und männlichen Schüler/innen sowie der Gesamtheit der Schüler/innen. Diejenigen Berufe, die jeweils nicht zu den ersten fünf einer Gruppe zählen, wurden dennoch bei den anderen Gruppen zum Vergleich ebenfalls dargestellt.

Die **Differenzierung nach Schultyp** (Abb. 5) macht deutlich, dass zu den „In“-Berufen für Gymnasialschüler/innen stärker als für Haupt- und Realschüler/innen die Kreativ- und Design-Berufe, Medizinberufe, pädagogische, soziale und psychologische Berufe sowie Berufe im Bereich Polizei/ Justiz (z. B. Anwalt/Anwältin) gehören.

Hauptschüler/innen bestimmen als „In“-Berufe im Vergleich zu den anderen Schultypen am häufigsten KFZ-/ Technik- und Industrie-/ Ingenieursberufe, wobei diese aber ähnlich stark von Realschüler/innen als „In“-Berufe bezeichnet werden, jedoch für Gymnasialschüler/innen weitaus weniger interessant sind.

Für Realschüler/innen hingegen zählen kaufmännische und verwaltende Berufe am häufigsten zu den „In“-Berufen.

Fast gleich stark – und doppelt so häufig im Vergleich zu den Gymnasialschüler/innen - wählen Haupt- und Realschüler/innen Berufe im Bereich Wellness/ Schönheit zu den derzeitigen „In“-Berufen. Dahinter verbergen sich z. B. Friseur/in, Kosmetiker/in, Stylist/in und Model.

Berufe im Bereich PC/ IT sowie Medien/ Kommunikation zählen für Gymnasial- und Realschüler/innen häufiger zu den „In“-Berufen als für Hauptschüler/innen.

„In“-Berufe – Vergleich: Schultypen

Schüler/innen: Welche Berufe sind deiner Meinung nach gerade in und welche out? (n=397 qual.)
Angaben in %; Mehrfachnennungen möglich

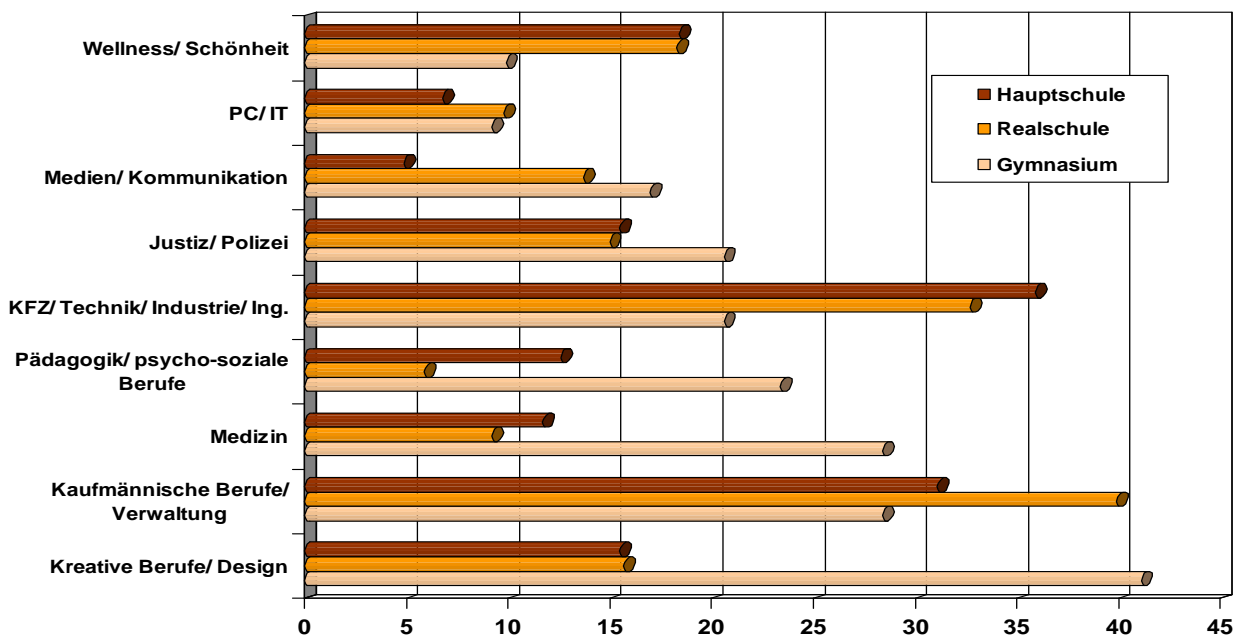
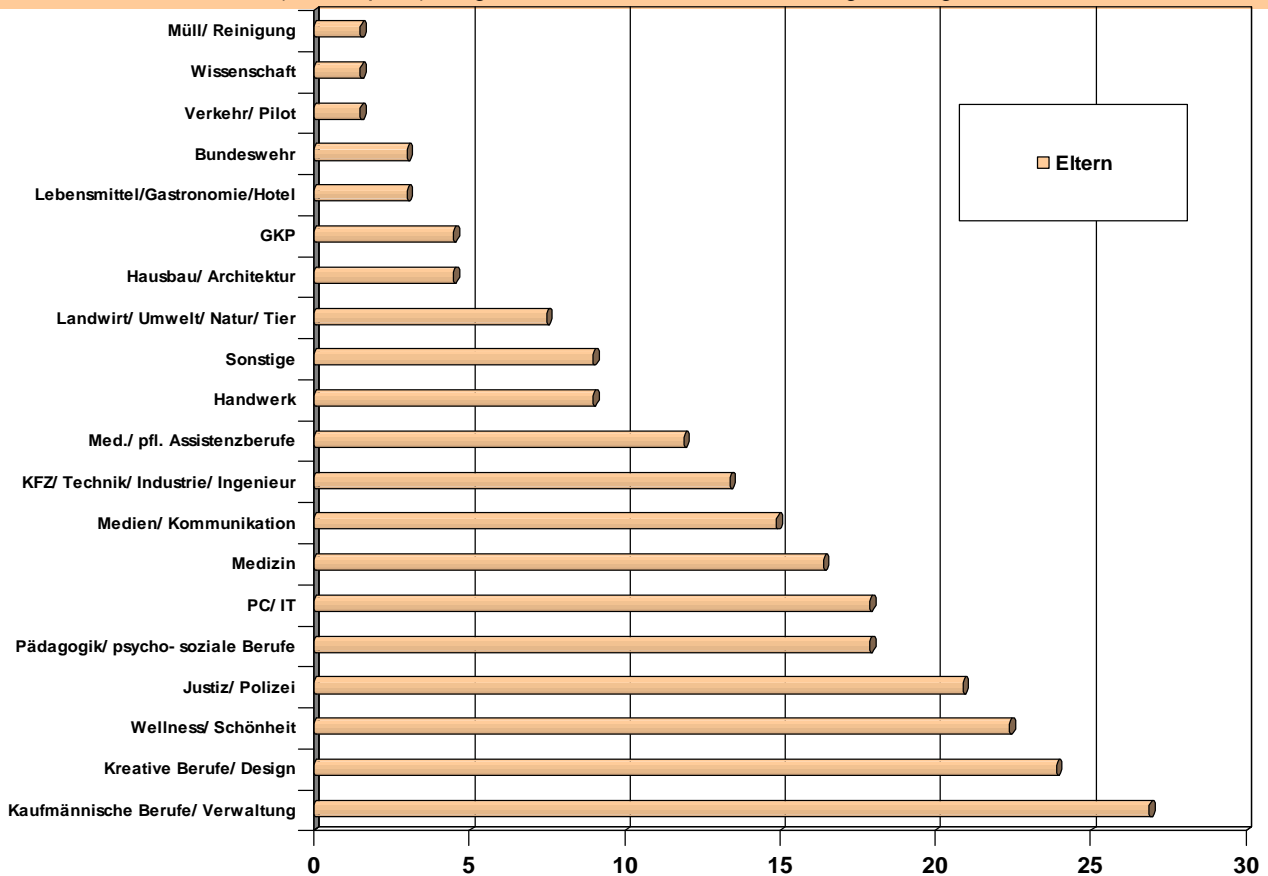


Abb. 5: "In"-Berufe - Vergleich: Schultypen

Im Folgenden geht es um die Einschätzung der Eltern, welche Berufe aus ihrer Sicht gerade bei den Schüler/innen „in“ sind.

„In“-Berufe - Eltern

Eltern: Welche Berufe sind Ihrer Meinung nach besonders beliebt bzw. unbeliebt (in und out)?
(n=67 qual.) Angaben in %; Mehrfachnennungen möglich



Sonstiges: Freie Berufe, Glamourwelt

Abb. 6: "In"-Berufe - Eltern

Die Graphik zeigt, dass zu den fünf häufigsten „In“-Berufen aus Sicht der Eltern an erster Stelle kaufmännische und Verwaltungsberufsgruppen (26,9%) gehören. Den zweiten Rang nehmen mit 23,9% Berufe im Bereich Kreatives und Design ein. An dritter Stelle stehen für die Eltern mit 15,4% Berufe in der Wellness-/ Schönheitsbranche. Weiterhin gehören für die Eltern eine Tätigkeit bei der Justiz/ Polizei (17,1%), pädagogische und psycho-soziale Berufsgruppen (13,9%) sowie Berufe aus dem PC/ IT – Bereich (8,8%) zu den fünf häufigsten „In“-Berufen.

Der Vergleich der von Schüler/innen und ihren Eltern benannten „In“-Berufe (Abb. 7) zeigt, dass Schüler/innen häufiger als die Eltern KFZ-/Technik- und Industrie-/ Ingenieursberufe sowie kaufmännische und Verwaltungsberufsgruppen als „In“-Berufe bezeichnen. Eltern hingegen sehen Berufe aus den Branchen Wellness/ Schönheitsbereich, Justiz/ Polizei und PC/ IT häufiger als „In“-Berufe an.

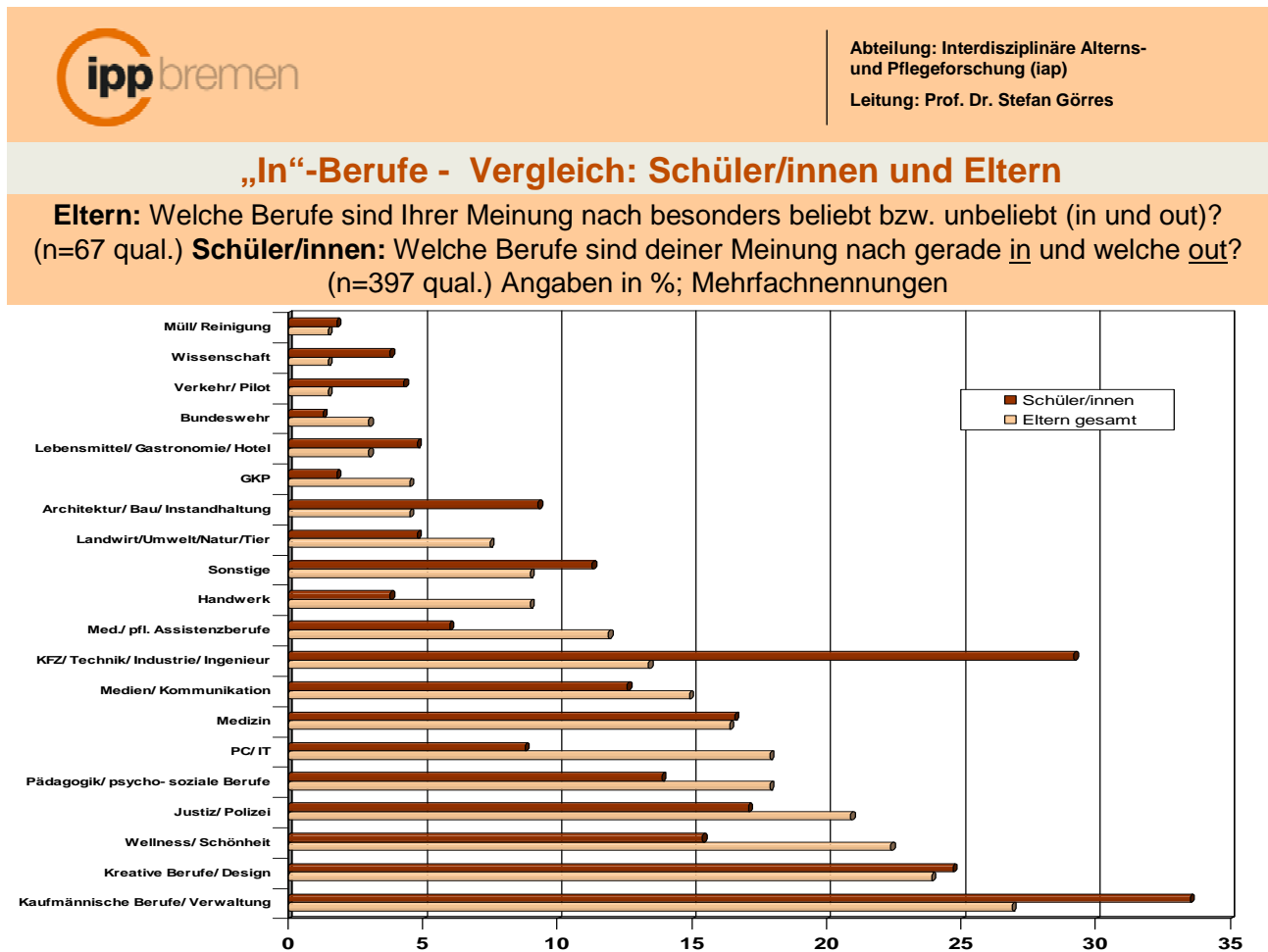


Abb. 7: "In"-Berufe - Vergleich: Schüler/innen und Eltern

„In“-Berufe aus Sicht der Arbeitsagentur

Laut Einschätzung der befragten Personen der Arbeitsagentur hat sich die Beliebtheit der Berufe in den letzten Jahren wenig verändert⁶. Weit vorne liegen die kaufmännischen Berufe, die bei Mädchen wie Jungen gleich beliebt sind. Dazu zählen Büroarbeit und Einzelhandel gleichermaßen. Den entsprechenden Stellenwert nehmen für beide Geschlechter kreative Berufe wie der/die Mediengestalter/in und der/die Graphikdesigner/in ein.

Geschlechterunterschiede ergeben sich nach Meinung der Berufsberater/innen insofern, dass sich **Mädchen** häufig für medizinische Assistenzberufe (medizinische Fachangestellte, Zahn-, Tier-, Arzthelferin), Pflege- bzw. pädagogische Berufe mit dem Schwerpunkt Kinder (z. B. Hebamme, Kinderkrankenpflegerin, Erzieherin) sowie den Beruf der Notar- und Rechtsanwaltsgehilfin interessieren. Mitunter wird der Wunsch ‚mit Menschen umgehen‘ allgemein formuliert, so dass von den Berufsberater/innen Berufe im Gesundheitsbereich und im Einzelhandel vorgeschlagen werden. In Schwerin und

⁶ Die Berufstätigkeit der Berufsberater/innen bewegt sich zwischen einem und 30 Jahren. Zwei Personen haben keine konkreten Angaben vorgenommen.

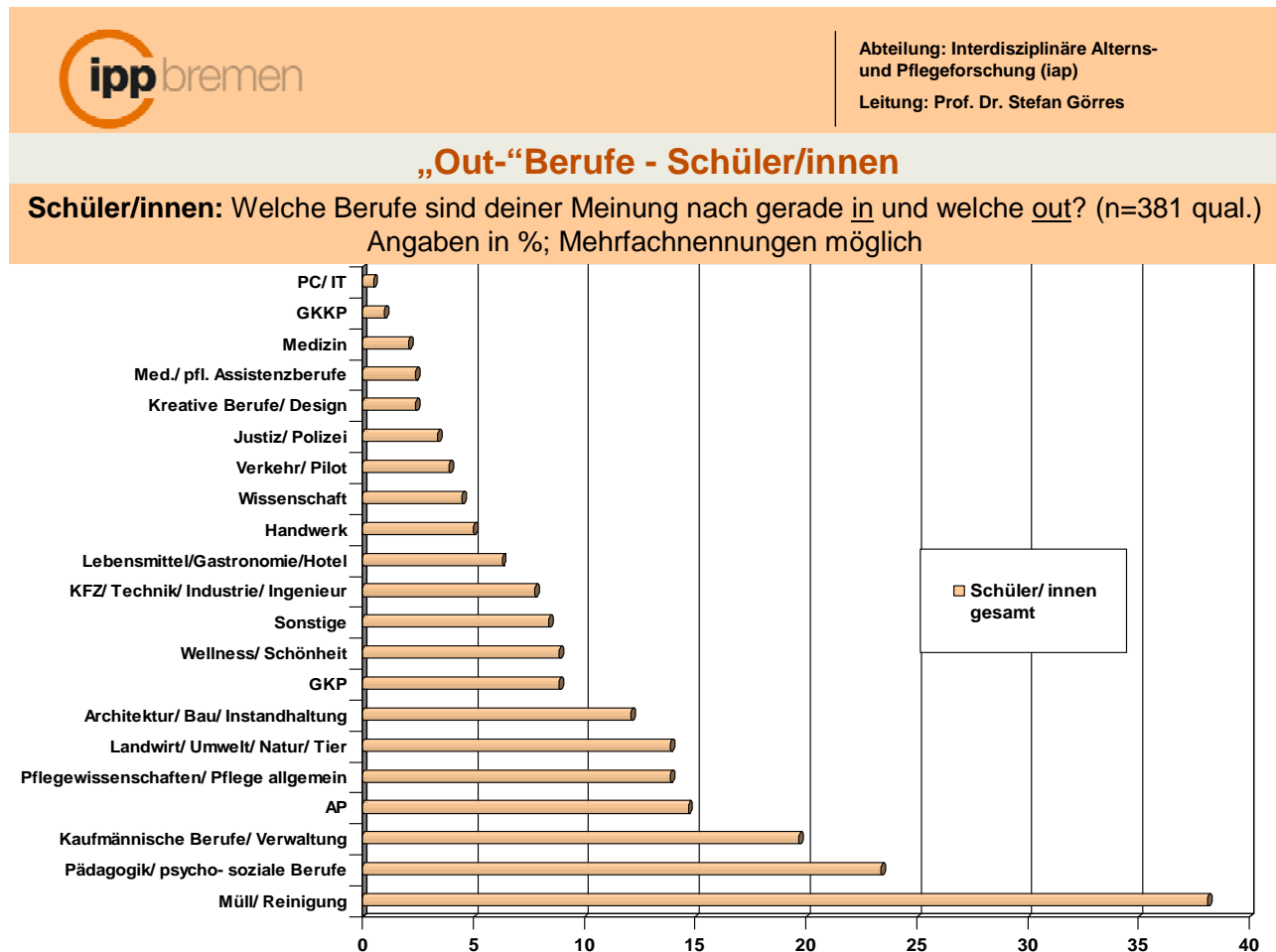
Oldenburg wurde zudem als häufig genannter Wunsch für Mädchen der Beruf der Tierpflegerin angegeben. **Männliche Jugendliche** favorisieren nach Aussage aller befragten Berufsberater/innen mit großem Abstand den Beruf des KFZ-Mechatronikers oder möchten bei der Bundeswehr (SN) bzw. im EDV-Bereich tätig werden (HB).

Unterschiede entsprechend dem Bildungsabschluss werden von den Berufsberater/innen partiell ebenfalls benannt. So wählen in Neumünster Hauptschüler/innen des Öfteren handwerkliche bzw. technische Arbeitsfelder und bevorzugen den Umgang mit Menschen, besonders im Einzelhandel. Die Realschüler/innen bevorzugen Bürotätigkeiten. In den anderen Orten ist eine Unterscheidung in Bildungsabschlüsse schwer möglich. So werden in Schwerin die beiden Schulformen nicht mehr unterschieden. Ein/e Berater/in sagt aus, dass die Erwartungen der Hauptschüler/innen häufig unrealistisch und ihrem Ausbildungsstand nicht angepasst seien. Realschüler/innen in Hamburg besuchen oftmals erst weiterführende Schulen, so dass sich der Berufswunsch mit dem Ausbildungsstand verändern kann.

Fazit: Insgesamt wird deutlich, dass Pflegeberufe für die Befragten (Schüler/innen, Eltern und die Berufsberater/innen) unter den „In“-Berufen eine geringe Bedeutung haben. So finden sich die Pflegeberufe vor allem unter den „Out“-Berufen wieder, wie das nächste Kapitel 2.1.2. zeigen wird.

2.1.2. „Out“-Berufe – Sicht der Schüler/innen, Eltern und der Arbeitsagentur

Folgende Berufe sind laut Meinung der befragten Schüler/innen derzeit gerade „out“:



Sonstige: Hausfrau, Arbeitslosigkeit, 1-€-Job, Berufe mit wenig Verdienst

Abb. 8: "Out"-Berufe - Schüler/innen

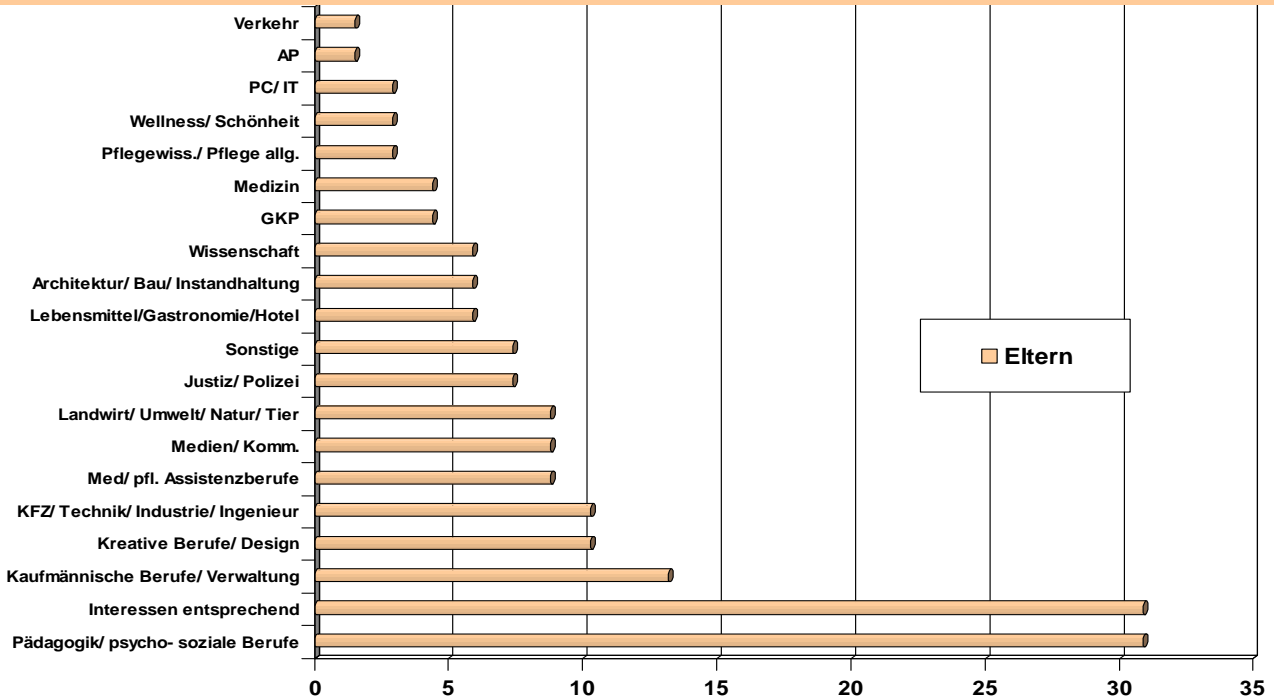
Nicht in Frage kommen für einen Großteil der befragten Schüler/innen Berufe wie Müllreinigung (38,1%) und pädagogische/ psycho-soziale Berufsgruppen (23,4%), wobei hier vor allem der Beruf des Lehrers/ der Lehrerin gemeint ist. Auch kaufmännische und verwaltende Berufe gehören für 19,7% der Schüler/innen zu den „Out“-Berufen. Hierbei beziehen sich die Angaben der Schüler/innen vor allem auf Berufe wie Verkäufer/in, Buchhalter/in und Einzelhandelskauffrau. Des Weiteren nehmen die Altenpflege (14,7%) und Pflege allgemein/ Pflegewissenschaft (13,9%) bei den Schüler/innen einen niedrigen Stellenwert ein.

„Out“-Berufe Eltern

„Out“ sind für die Eltern (30,2%) vor allem kaufmännische und Verwaltungsberufe (Abb. 9). Dazu zählen sie vordergründig Berufe wie „Verkäuferin“ und/ oder „Kassiererin“. An zweiter Stelle der „Out“-Berufe stehen für die Eltern mit 23,8% Berufe in der Müllbeseitigung oder Reinigungsberufe. Branchen im Bereich Lebensmittel/ Gastronomie/ Hotel sowie die Altenpflege werden von 20,6% der Eltern zu den „Out“-Berufen gezählt.

Berufsempfehlungen - Eltern

Eltern: Welche Berufe empfehlen Sie Ihrem Kind/haben Sie Ihrem Kind empfohlen (n=68 qual.)
Angaben in %; Mehrfachnennungen



Sonstige: Anstrengende Arbeit, Schichtarbeit

Abb. 9: "Out"-Berufe - Eltern

„Out“-Berufe aus Sicht der Arbeitsagentur

Die Antworten der Berufsberater/innen zu dieser Frage sind sehr unterschiedlich. In Neumünster werden verallgemeinert schwere körperliche Arbeiten als „out“ angegeben, bei denen man sich auch schmutzig (Dreck, Blut) machen kann. Dazu würden Fleischer, Pflegeberufe (Menschen betten, mit Blut umgehen) und Tätigkeiten im Lagerbereich gezählt (dies gelte besonders für Mädchen und Realschüler/innen). Ähnlich verhält es sich in Hannover, wo besonders handwerkliche Berufe (Bäcker, Fleischer, Konditor, Gebäudereiniger) gemieden werden. Berufe in der Landwirtschaft und im Hotel- und Gaststättengewerbe, wie z. B. Koch und Kellner sowie der Bäcker, werden in Schwerin nicht bevorzugt gelernt. Zwei Berater/innen benannten die Tätigkeit im Fachverkauf für Lebensmittel für Mädchen als derzeit unbeliebt, das gleiche gelte bei Jungen für die Fachkraft für Lebensmitteltechnik.

In Hamburg ist derzeit der Schuhmacher und Gleisbauer unpopulär. Der/Die Berufsberater/in in Bremen dagegen sieht den Gesundheitsbereich, besonders die Altenpflege, aufgrund des Imageproblems als kritisch an, fügt allerdings hinzu, dass der Grund dafür ihrer/seiner Meinung nach häufig in der Unkenntnis über die eigentlichen Berufsinhalte liege. Oftmals bestehe bei den Mädchen jedoch aufgrund der Reife ein größeres Bewusstsein darüber, dass Pflegeberufe gute Zukunftschancen haben, wobei wiederum der Beruf der Gesundheits- und Krankenpflege bevorzugt und die Altenpflege abgelehnt würde. Ähnlich verhält es sich in Oldenburg. Dort sind allgemein formulierte Berufe, ‚die mit Tod zu tun haben‘ äußerst unbeliebt, im Besonderen bei Mädchen die

Bestattungsfachkraft und die Altenpflegerin. Jungen hegen dort eher eine Abneigung gegen ‚direkt Soziales‘. Als Beispiel wird der Beruf des Erziehers angeführt⁷.

Eine generelle Unterscheidung **nach Bildungsabschluss** wurde von den befragten Berater/innen nicht vorgenommen. Tendenziell meiden eher die Realschüler/innen körperlich anstrengende Arbeiten, wobei diese sich vorrangig an Berufen orientieren, die höhere Einstiegsvoraussetzungen mit sich bringen. In Schwerin und Oldenburg ist der Zugang für Hauptschüler/innen zur Alten- und der Gesundheits- und Krankenpflege ohne Weiterbildung sehr schwer möglich⁸.

Vergleich „Out“-Berufe - Schüler/innen und Eltern

Wie in Tabelle 1 ersichtlich unterscheiden sich die Berufe, die Eltern und ihre Kinder als „Out“-Berufe empfinden, hinsichtlich der Meinung der Schüler/innen, dass Pflege allgemein und auch Pflegewissenschaft zu den „Out“-Berufen gezählt werden sollten, während die Eltern im Gegensatz zu den Schüler/innen Berufe aus der Bau- und Lebensmittel-/Gastronomie-Branche zu den „Out“-Berufen rechnen. Sowohl Schüler/innen als auch ihre Eltern zählen Berufe in den Branchen Müll/ Reinigung, kaufmännische und Verwaltungsberufe, Pädagogik, psycho-soziale Berufe und die Altenpflege zu den fünf am häufigsten genannten „Out“-Berufen.

Tab. 1: "Out"-Berufe im Vergleich Schüler/innen und Eltern

Rang	Schüler/innen n=381	%	Eltern n=63	%
1	Müll/ Reinigung	38,1	Kaufmännische Berufe/ Verwaltung	30,2
2	Pädagogik/ psycho-soziale Berufe	23,4	Müll/ Reinigung	23,8
3	Kaufmännische Berufe/ Verwaltung	19,7	Altenpflege und Lebensmittelbranche/ Gastronomie/ Hotel	20,6
4	Altenpflege	14,7	Pädagogik/ psycho-soziale Berufe	15,9
5	Pflegewissenschaft/ Pflege allgemein	13,9	Architektur/ Bau/ Instandhaltung	12,7

⁷ Auf 500 weibliche Interessentinnen kommt ein männlicher Interessent.

⁸ Diese Thematik gewinnt angesichts der jüngsten Diskussion von gesetzgeberischer Seite, den Zugang zur Pflegeausbildung auf Hauptschulniveau abzusenken, an Brisanz (vgl. z. B. Zaddach 2009; S. 592).

2.1.3. Berufe in der engeren Auswahl von Schüler/innen in der Berufswahlphase

Insgesamt gaben 30,7% der Schüler/innen zum Zeitpunkt der Erhebung an, dass sie sich in ihrem Berufswunsch bereits sicher⁹ seien. Für 70,1% der Befragten traf das nicht zu – d. h., sie waren sich noch unsicher¹⁰ und zogen die Ergreifung mehrerer Berufe in Betracht.

Für diejenigen Schüler/innen, die sich in ihrer Berufswahl **zum Zeitpunkt der Befragung bereits sicher** sind¹¹ (145 Personen=30,7%), fällt die Wahl auf folgende Berufe:

Tab. 2: Berufe, für die sich die Schüler/innen bereits entschieden haben

Rang	Männlich n=69	%	Weiblich n=74	%	Gesamt n=145 ¹²	%
1	KFZ/ Technik/ Industrie/ Ingenieur	18,8	Kaufmännische Berufe/ Verwaltung	18,9	Kaufmännische Berufe/ Verwaltung	17,9
2	Kaufmännische Berufe/ Verwaltung	17,4	Pädagogik/ psycho- soziale und med./ pfleg. Assistenzberufe	13,5	KFZ/ Technik/ Industrie/ Ingenieur	9,7
3	PC/ IT und Haus/Bau/Architektur	11,6	Medien/ Kommunikation und Justiz/ Polizei	10,8	Medien/ Kommunikation und med./ pfleg. Assistenzberufe	9
4	Lebensmittelbranche/ Gastronomie/ Hotel und Medien/ Kommunikation	7,2	Landwirt/ Umwelt/ Natur/ Tier	9,5	Justiz/ Polizei	8,3
5	Justiz/ Polizei	5,8	Kreative Berufe/ Design	8,1	Pädagogik/ psycho- soziale Berufe	7,6

Die Tabelle 2 zeigt, dass die meisten Schüler/innen in den Branchen kaufmännische Berufe/Verwaltung und KFZ/ Technik/ Industrie/ Ingenieur arbeiten möchten. Innerhalb der offenen Frage gaben lediglich je 0,7% (1 Person) der Schüler/innen an, den Beruf der Gesundheits- und Krankenpflege, Gesundheits- und Kinderkrankenpflege sowie der Altenpfleger/in in Zukunft ergreifen zu wollen.

Die Differenzierung nach Schultyp macht deutlich, dass Befragte aus Gymnasien zu 61,5% studieren und zu 34,6% eine Ausbildung beginnen wollen. Haupt- und Realschüler/innen tendieren eher zu Ausbildungsberufen (Realschule = 86,4%; Hauptschule = 86,7%).

⁹ Die Diskrepanz zwischen Personen, die sich bereits sicher und noch unsicher in ihrem Berufswunsch sind, ergibt sich daraus, dass einige Befragte trotz konkretem Berufswunsch (sicher) noch Angaben zu Berufen machten, die möglicherweise für sie in Betracht kamen.

¹⁰ Die Diskrepanz zwischen Personen, die sich bereits sicher und noch unsicher in ihrem Berufswunsch sind, ergibt sich daraus, dass einige Befragte trotz konkretem Berufswunsch (sicher) noch Angaben zu Berufen machten, die möglicherweise für sie in Betracht kamen.

¹¹ Gestellte Frage: Bist du dir zu diesem Zeitpunkt bereits sicher, welchen Beruf du erlernen möchtest?

¹² Die Diskrepanz zwischen Männlich und Weiblich im Vergleich zu Gesamt ergibt sich daraus, dass 2 Personen keine Angabe zu ihrem Geschlecht machten.

Bezogen auf die Befragten, die **zum Zeitpunkt der Erhebung noch „unsicher“** in ihren Berufsvorstellungen waren (331 Personen=70,1%), zeigt die nachfolgende Tabelle **potenziell in Frage kommende Berufe** und diesbezüglich geschlechtsspezifische Unterschiede.

Tab. 3: Berufe, die Schüler/innen für sich in die engere Auswahl ziehen – noch nicht entschieden

Rang	Männlich n=141	%	Weiblich n=184	%	Gesamt n=331 ¹³	%
1	KFZ/ Technik/ Industrie/ Ingenieur	39,7	Kaufmännische Berufe/ Verwaltung	37,5	Kaufmännische Berufe/ Verwaltung	33,8
2	Kaufmännische Berufe/ Verwaltung	30,5	Kreative Berufe/ Design	29,3	Kreative Berufe/ Design	21,5
3	Architektur/ Bau/ Instandhaltung	17,7	Pädagogik/ psycho- soziale und med./ pfl. Assistenzberufe	21,7	KFZ/ Technik/ Industrie/ Ingenieur	19,9
4	PC/ IT und Justiz/ Polizei	15,6	Medizin	13	Pädagogik/ psycho- soziale Berufe	16,6
5	Kreative Berufe/ Design	10,6	Architektur/ Bau/ Instandhaltung	10,9	Medien/ Kommunikation und med./ pfl. Assistenzberufe	13,9

Für **Jungen** kommen demnach an erster Stelle mit 39,7% vor allem Berufe in der KFZ-, Technik- und Industrie-Branche in Betracht. Weiterhin sind für fast jeden dritten Jungen (30,5%) kaufmännische und verwaltende Berufe interessant.

Mädchen interessieren sich in erster Linie (37,5%) für kaufmännische und verwaltende Berufe, gefolgt von Kreativ- und Design-Berufen (29,3%). Mehr als jedes fünfte Mädchen (21,7%) interessiert sich darüber hinaus für Berufe im pädagogischen und/oder psychosozialen Bereich sowie für medizinisch-pflegerische Assistenzberufe.

Wunschberufe Auszubildende

Die Auszubildenden wurden ebenfalls gefragt, welche Berufe neben der Pflege für sie im damaligen Berufswahlverfahren in Betracht kamen. Die Unterscheidung, ob diese Berufe eher der Ausbildung und/ oder dem Studium zuzuordnen sind, wurden nachträglich vorgenommen und zeigt sich in der folgenden Abbildung 10:

¹³ Die Diskrepanz zwischen Männlich und Weiblich im Vergleich zu Gesamt ergibt sich daraus, dass 2 Personen keine Angabe zu ihrem Geschlecht machten

Ursprüngliche Berufswünsche – Vergleich: Frauen und Männer

Auszubildende (GKP/AP): Wenn Sie sich an die Zeit der Berufswahl zurück erinnern, welche Berufe haben Sie damals für sich in Betracht gezogen? (n=267 qual.) Angaben in %; Mehrfachnennungen möglich

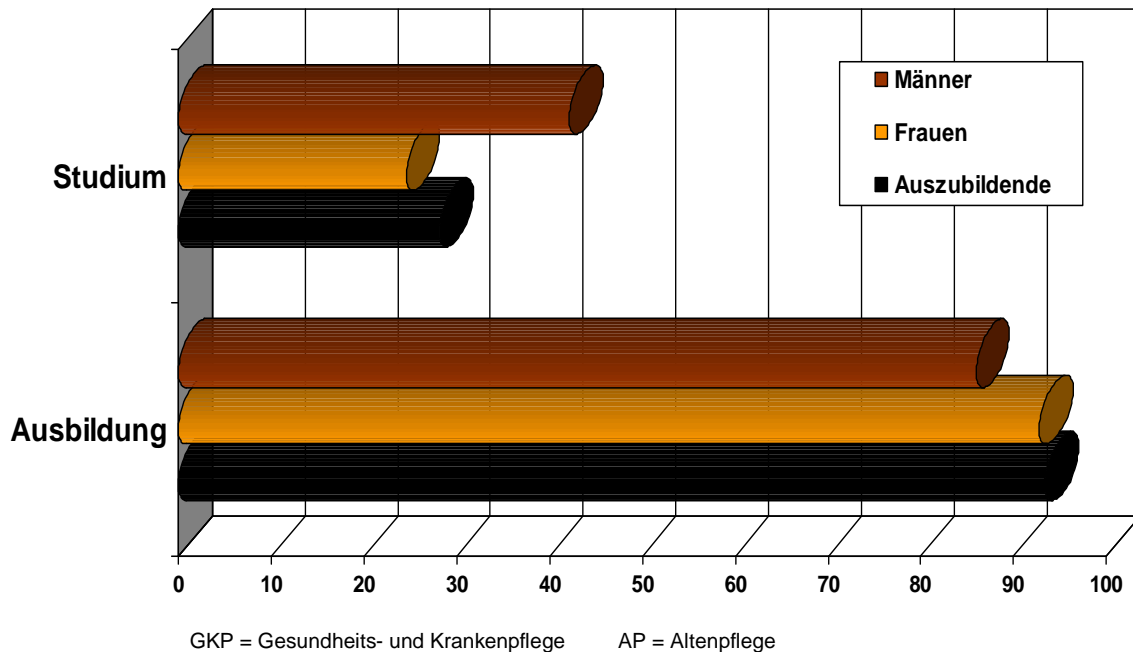


Abb. 10: Ursprüngliche Berufswünsche - Vergleich: Frauen und Männer (Studium/ Ausbildung)

Wie zu sehen ist, zog insgesamt fast jede/r dritte Befragte ein Studium für sich in Betracht (28,1%). Deutlich wird dabei, dass die Möglichkeit zu studieren von 42,1% der männlichen und 24,5% der weiblichen Befragten in Erwägung gezogen wurde (und evtl. auch noch nach der Ausbildung wird).

Graphik 11 macht deutlich, welche Berufe zum Zeitpunkt der Berufswahl bei den Auszubildenden insgesamt eine große Rolle spielten und inwieweit sich männliche und weibliche Auszubildende in ihren damaligen Berufswünschen unterschieden.

Ursprüngliche Berufswünsche – Vergleich: Frauen und Männer

Auszubildende (GKP/AP): Wenn Sie sich an die Zeit der Berufswahl zurück erinnern, welche Berufe haben Sie damals für sich in Betracht gezogen? (n=267 qual.) Angaben in %; Mehrfachnennungen möglich

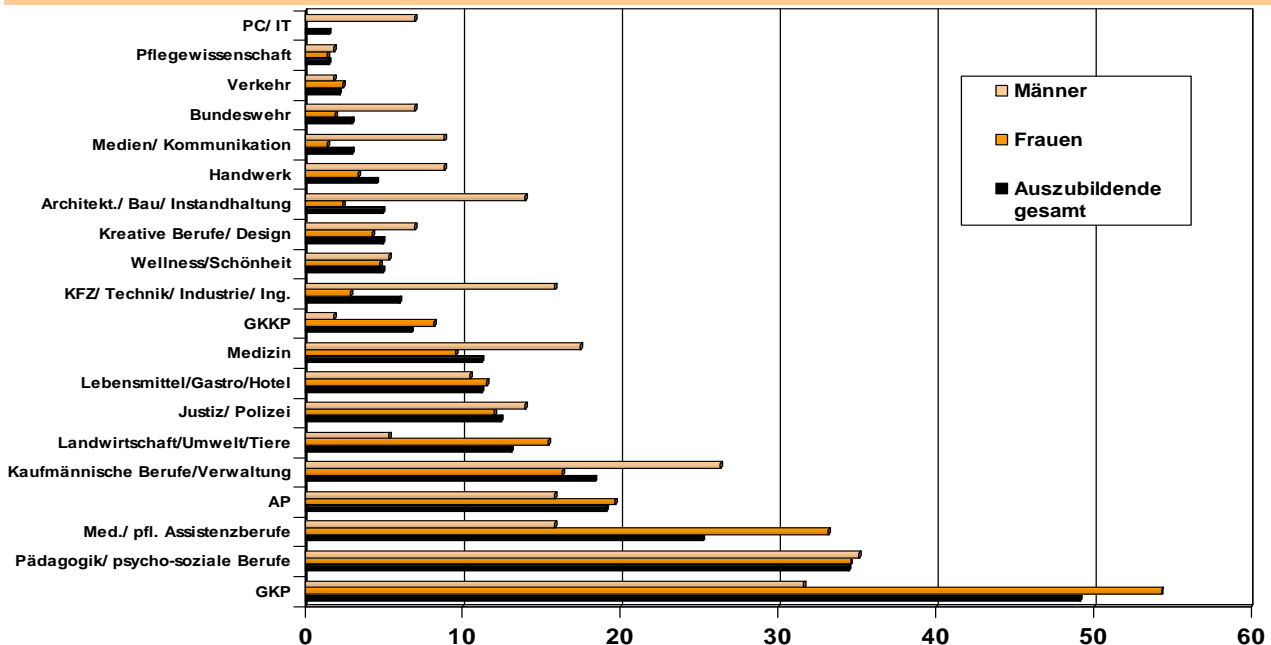


Abb. 11: Ursprüngliche Berufswünsche - Vergleich: Frauen und Männer

Am häufigsten gehörte für die Auszubildenden der Beruf der Gesundheits- und Krankenpflege zu den drei geäußerten Wunschberufen. Das gilt für 54,3% der weiblichen und 31,6% der männlichen Auszubildenden. Für beide Geschlechter gleichermaßen (34,5%) standen pädagogische und psycho-soziale Berufsgruppen neben den Pflegeberufen zur Disposition. Ebenfalls geschlechterneutral stellen sich folgende Berufe dar: Altenpflege, Justiz/ Polizei, Lebensmittel-, Gastronomie- und Hotelgewerbe, Wellness- und Schönheitsbranche, Kreativ- und Design-Berufe sowie Berufe im Verkehrswesen.

Berufe, die häufiger von den weiblichen Befragten neben einem Pflegeberuf in die engere Berufswahl fielen, waren an erster Stelle medizinisch-pflegerische Assistenzberufe. Sie wurden doppelt so häufig von weiblichen Auszubildenden genannt (Frauen: 33,2% und Männer: 15,8%). Weibliche Befragte dachten auch häufiger als ihre männlichen Kollegen über Berufe in der Landwirtschaft, Tierpflege und/ oder mit Umwelt-/ Naturbezug nach. Des Weiteren kam die Gesundheits- und Kinderkrankenpflege häufiger für die Frauen in Betracht.

Im Vergleich dazu dachten die männlichen Befragten bei ihrer Berufswahlentscheidung häufiger über einen kaufmännischen oder Verwaltungsberufe nach. Während für weibliche Auszubildende die medizinisch-pflegerischen Assistenzberufe interessanter waren, zogen männliche Auszubildende im Berufswahlverfahren eher medizinische Berufe (Arzt) stärker als ihre Kolleginnen in die engere Berufswahl mit ein (Männer: 17,5%, Frauen: 9,6%). KFZ-, Industrie- und Ingenieursberufe kamen ebenso wie Berufe, die mit Bau und Architektur zu tun haben, viel häufiger für männliche Befragte in Betracht. Wenn auch generell mit weniger als 10%, so finden sich große Unterschiede zwischen den

Geschlechtern auch bei handwerklichen, Medien- und Kommunikationsberufen, bei Berufen in der Bundeswehr sowie in der PC-/ IT-Branche. Auch hier sind es die männlichen Befragten, die größere Ambitionen zeigten als die weiblichen Befragten.

Die ursprünglichen Berufswünsche der Auszubildenden nach den spezifischen Berufsgruppen (Gesundheits- und Krankenpflege sowie Altenpflege) sind in Graphik 12 dargestellt.

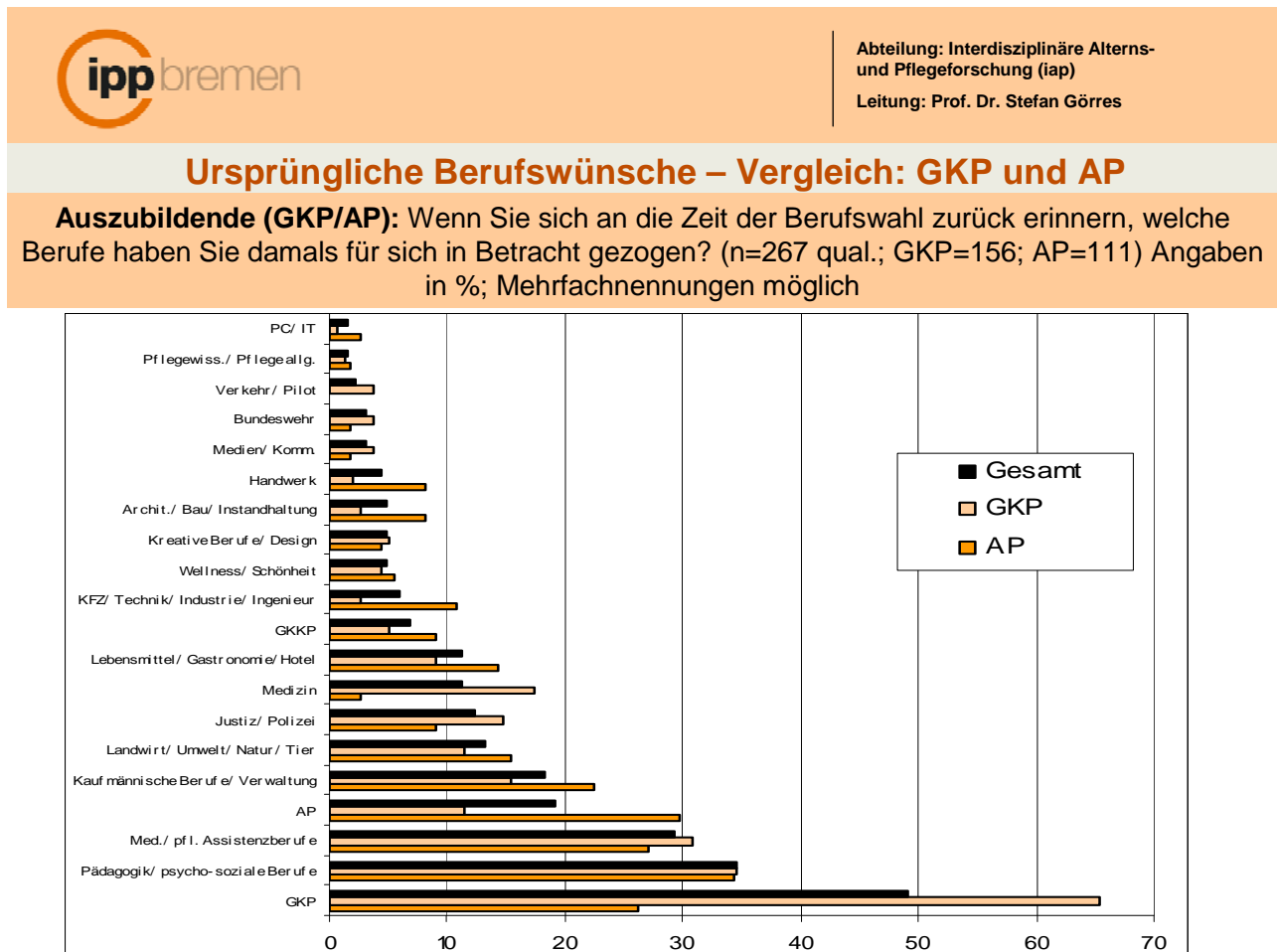


Abb. 12: Ursprüngliche Berufswünsche - Vergleich: GKP und AP

Bezogen auf den Bereich Pflege wird deutlich, dass sich die Auszubildenden der Altenpflege zu einem höheren Anteil vorstellen konnten, in einem anderen Pflegeberuf tätig zu werden (Gesundheits- und Krankenpflege = 26,1%; Gesundheits- und Kinderkrankenpflege = 9%) als die Auszubildenden der Gesundheits- und Krankenpflege es taten (Altenpflege = 11,5%; Gesundheits- und Kinderkrankenpflege = 5,1%). Auf andere Branchen bezogen neigten die Auszubildenden der Altenpflege eher zu kaufmännischen Berufen/ Verwaltung, Landwirt/ Umwelt/ Natur/ Tier, Lebensmittel/ Gastronomie/ Hotel sowie KFZ/ Technik/ Industrie/ Ingenieur. Befragte, die eine Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenpflege absolvieren, zogen zum damaligen Zeitpunkt stärker Berufe aus den Bereichen med./ pfl. Assistenzberufe, Justiz/ Polizei und Medizin in ihre Berufswahl mit ein.

Berufe, in der engeren Auswahl – Vergleich Schüler/innen und Auszubildende

Hinsichtlich der einstigen Berufswünsche, die für die jetzigen Pflegeauszubildenden neben der Pflege in Frage kamen, zeigen sich im Vergleich zu den Schüler/innen und ihren Eltern folgende Unterschiede und Gemeinsamkeiten:

Tab. 4: Gegenüberstellung in Frage kommender Berufe – Schüler/innen und Auszubildende

Rang	Schüler/innen n=331	%	Auszubildende n=267	%
1	Kaufmännische Berufe/ Verwaltung	33,8	Gesundheits- und Krankenpflege	49,1
2	Kreative Berufe/ Design	21,5	Pädagogik/ Psycho-soziale Berufe	34,5
3	KFZ/ Technik/ Industrie/ Ingenieur	19,9	Med./ Pfleg. Assistenzberufe	29,2
4	Pädagogik/ Psycho-soziale Berufe	16,6	Altenpflege	19,1
5	Medien/ Kommunikation Med./ Pfleg. Assistenzberufe	13,9	Kaufmännische Berufe/ Verwaltung	18,4

Die von den Schüler/innen favorisierten kaufmännischen und Verwaltungsberufe zählten, wenngleich in weitaus geringerem Maße, auch bei den Auszubildenden zu ihren ehemals in Frage kommenden fünf bedeutendsten Berufsvorstellungen.

Umgekehrt stellt es sich für die pädagogischen und psychosozialen Berufe dar. Auch sie zählen sowohl für Schüler/innen als auch für Auszubildende zu den fünf bedeutsamsten Berufen, hier in weitaus höherem Maße für die Pflegeauszubildenden. Ähnliches gilt für die medizinisch-pflegerischen Assistenzberufe.

Unterschiede ergeben sich bei kreativen und/ oder Design-Berufen sowie KFZ/ Technik/ Industrie und Ingenieursberufen sowie Medien- und Kommunikationsberufen, die ausschließlich für die Schüler/innen von Interesse sind.

Im Gegensatz dazu sind für die Auszubildenden Berufe in der Altenhilfe von Bedeutung gewesen, was für Schüler/innen nicht zutrifft.

2.1.4. Fazit und Empfehlungen zu Berufsbewertungen

- Besonders angesagte Berufsbranchen sind derzeit aus Sicht der Eltern und Schüler/innen kaufmännische und Verwaltungsberufe sowie Kreativ-/ Design-Berufe.
- Jungen wählen eher Berufe wie KFZ/ Technik/ Industrie und Ingenieursberufe sowie kaufmännische und Verwaltungsberufe.
- Für Mädchen kommen ebenfalls kaufmännische und Verwaltungsberufe sowie darüber hinaus Kreativ- und Design-Berufe in Frage.
- Die Eltern halten kaufmännische und Verwaltungsberufe, Kreativ- und Design-Berufe sowie darüber hinaus die Branchen Wellness/ Schönheit und Justiz/ Polizei für zukunftsorientierte Berufsgruppen.
- Die einstigen Berufswünsche der Auszubildenden sind Gesundheits- und Krankenpflege, Pädagogik, psycho-soziale Berufe und medizinisch-pflegerische Assistenzberufe.
- Pflegeberufe werden von den Schüler/innen und Eltern weder zu den „In“-Berufen gezählt, noch gehören sie zu den potenziell in Frage kommenden Berufsgruppen.
- Stattdessen werden Pflegeberufe allgemein, vor allem aber die Altenpflege, von den Schüler/innen explizit zu den „Out“-Berufen gezählt.
- 21,7% der Mädchen ziehen Berufe aus dem pädagogischen, psycho-sozialen sowie medizinisch-pflegerischen Assistenzbereich für sich in Betracht.

Empfehlungen:

Aus den Berufswünschen und den Angaben zu „In“- und „Out“-Berufen lassen sich folgende Empfehlungen für eine Imagekampagne für Pflegeberufe ableiten:

- Für die Altenpflege ist insbesondere der Alltagsbezug/ Lebensbezug herauszustellen, unter dem nicht nur vielfältige Bedürfnisse und Interessen der Pflegeempfänger/innen berücksichtigt werden, sondern auch kreative Neigungen und Interessen von Pflegekräften realisiert werden könnten. – Altenpflege sollte als kreativer Beruf dargestellt werden.
- Weiterhin sollte insbesondere für Jungen erwähnt werden, dass es in Pflegeberufen zu einem nicht unerheblichen Anteil auch um Aufgabengebiete mit Verwaltungsbezug (z. B. Dokumentation/ Pflegeplanung/ Pflegeprozess) geht.
- Hervorzuheben sind vor allem die unterschiedlichen Studienmöglichkeiten, die sich seit einigen Jahren mit Pflegeausbildungen realisieren lassen.

2.2. Berufswahlverhalten von Schüler/innen aus allgemeinbildenden Schulen im Vergleich zu Auszubildenden in Pflegeberufen

Wer oder was beeinflusst die Jugendlichen, wenn es darum geht, einen Beruf auszuwählen? Zur Beantwortung dieser Frage wird im Folgenden unterschieden zwischen:

- hilfreichen Personen und ihren Empfehlungen für oder gegen bestimmte Berufe,
- den tatsächlichen Bemühungen oder Berufswahlhilfen, die Schüler/innen zur Berufswahlentscheidung vornehmen, Berufswahlhilfen und Berufswahlverhalten aus Sicht der Berater/innen der Arbeitsagentur und
- den Einflussfaktoren, die die Berufswahl bestimmen.

Einführend werden die hilfreichen Personen sowie angewandten Instrumente zur Berufswahlentscheidung dargestellt. Anschließend erfolgt die dezidierte Beschreibung der Einflussfaktoren aus Sicht der verschiedenen Zielgruppen.

2.2.1. Hilfreiche Personen für die Berufswahlentscheidung

Die Graphik 13 zeigt die Antworten der Schüler/innen auf die Frage: „Welche Personen empfindest du als am hilfreichsten, wenn es darum geht, einen Beruf auszuwählen?“.

Einflussfaktoren auf die Berufswahl - Hilfreiche Personen

Schüler/innen: Welche Personen empfindest du als am hilfreichsten, wenn es darum geht, einen Beruf auszuwählen? (n=472 quant.) Angaben in %; Mehrfachnennungen möglich

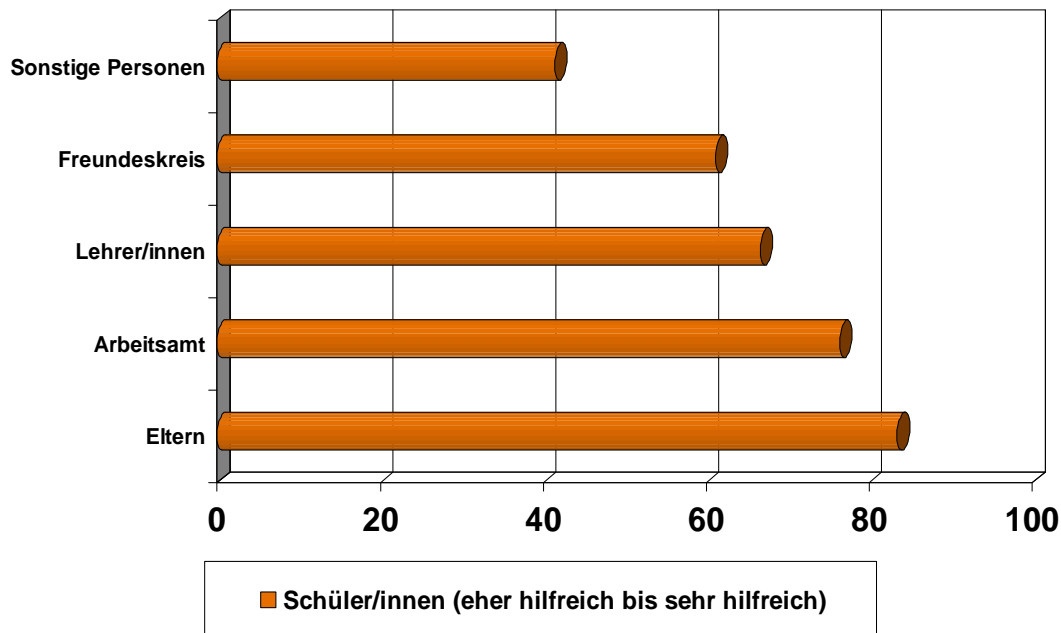


Abb. 13: Einflussfaktoren auf die Berufswahl - Hilfreiche Personen

Für die Schüler/innen scheinen die Eltern mit 83,4%, gefolgt von den Berater/innen der Arbeitsagentur mit 76,2% sowie den Lehrer/innen mit 66,6% einen großen Einfluss auf die Berufswahl zu haben. Weiterhin beraten sich 61,1% im Freundeskreis und 41,4% mit sonstigen Personen. Die sonstigen Personen bei den Schüler/innen verteilen sich auf weitere Personen aus dem Verwandten- und Bekanntenkreis sowie z. T. auf Fachkräfte oder Experten/innen bestimmter Berufe, mit denen Gespräche geführt wurden. Diese können auch aus dem Bekannten- und/ oder Verwandtenkreis der Schüler/innen stammen.

Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt es nur in geringfügigem Maße, wie die nachfolgende Graphik 14 ¹⁴ verdeutlicht. Insgesamt scheinen Mädchen jeweils etwas mehr auf persönliche Berater/innen zurückzugreifen als Jungen.

¹⁴ In der Graphik sind nur die „Angaben“ abgebildet; nicht aber Personen die „keine Angabe“ machten (jeweils aufsummiert ergeben beide Antwortmöglichkeiten 100%)

Einflussfaktoren auf die Berufswahl - Hilfreiche Personen – Vergleich: Mädchen und Jungen

Schüler/innen: Welche Personen empfindest du als am hilfreichsten, wenn es darum geht, einen Beruf auszuwählen? (n=472 quant.) Angaben in %; Mehrfachnennungen möglich

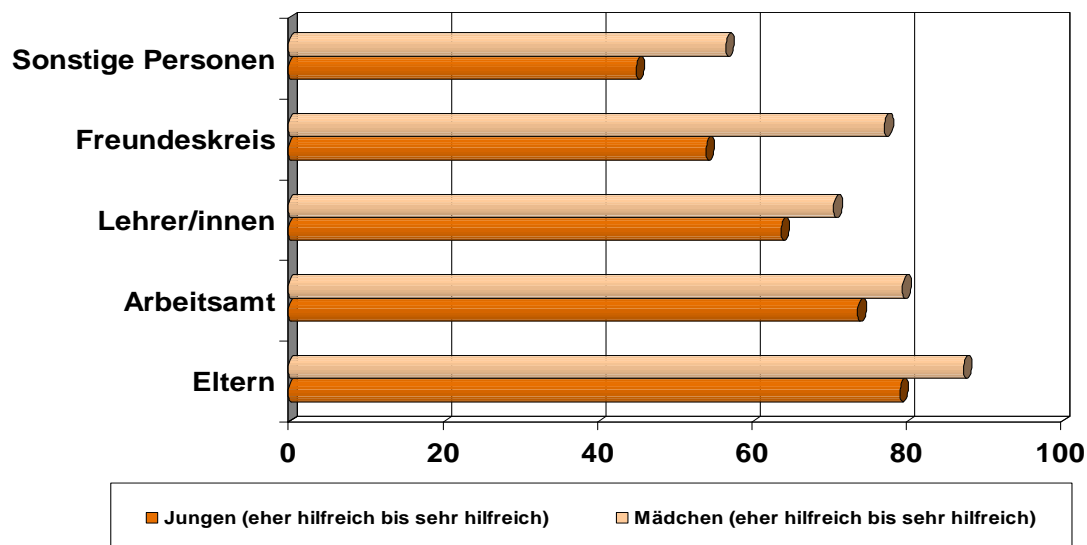


Abb. 14: Einflussfaktoren auf die Berufswahl - Hilfreiche Personen- Vergleich: Mädchen und Jungen

Auch differenziert nach Schultyp werden nur geringfügige Differenzen deutlich.

Einflussfaktoren auf die Berufswahl - Hilfreiche Personen – Vergleich: Schultypen

Schüler/innen: Welche Personen empfindest du als am hilfreichsten, wenn es darum geht, einen Beruf auszuwählen? (n=472 quant.) Angaben in %; Mehrfachnennungen möglich

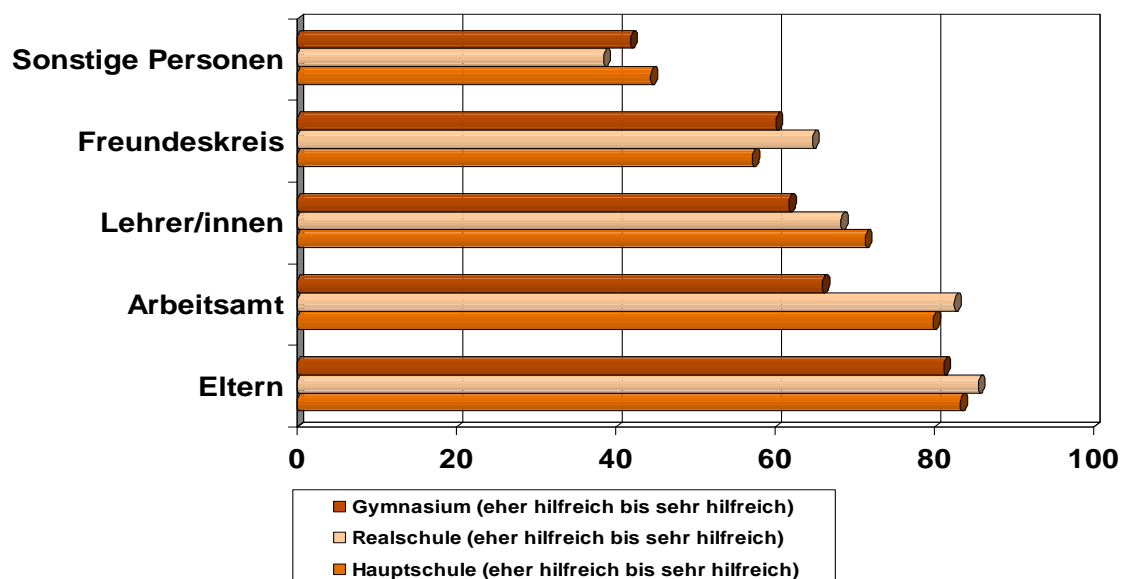


Abb. 15: Einflussfaktoren auf die Berufswahl - Hilfreiche Personen - Vergleich: Schultypen

Dass Haupt- und Realschüler/innen häufiger auf Berater/innen der Arbeitsagentur zurückgreifen als Gymnasiasten/innen, liegt vermutlich daran, dass alle Schüler/innen zum

Zeitpunkt der Befragung in der 8. bis 10. Klassenstufe waren und Gymnasialschüler/innen die Beratung durch die Arbeitsagentur erst zu einem späteren Zeitpunkt in größerem Umfang in Anspruch nehmen.

Der **Vergleich** der Einschätzungen von **Eltern, Schüler/innen und Auszubildenden** in Bezug auf hilfreiche Personen im Berufswahlprozess ist in Graphik 16 abgebildet.

Einflussfaktoren auf die Berufswahl - Hilfreiche Personen – Vergleich: Auszubildenden, Schüler/innen und Eltern

Schüler/innen: Welche Personen empfindest du als am hilfreichsten, wenn es darum geht, einen Beruf auszuwählen? (n=472 quant.); **Auszubildende:** Wie ist es zu der Entscheidung für den Pflegeberuf gekommen? (n=267 quant.); **Eltern:** Was glauben Sie, wen Ihr Kind als am hilfreichsten empfindet, wenn es darum geht einen Beruf auszuwählen? (n=82 quant.) Angaben in %; Mehrfachnennungen möglich

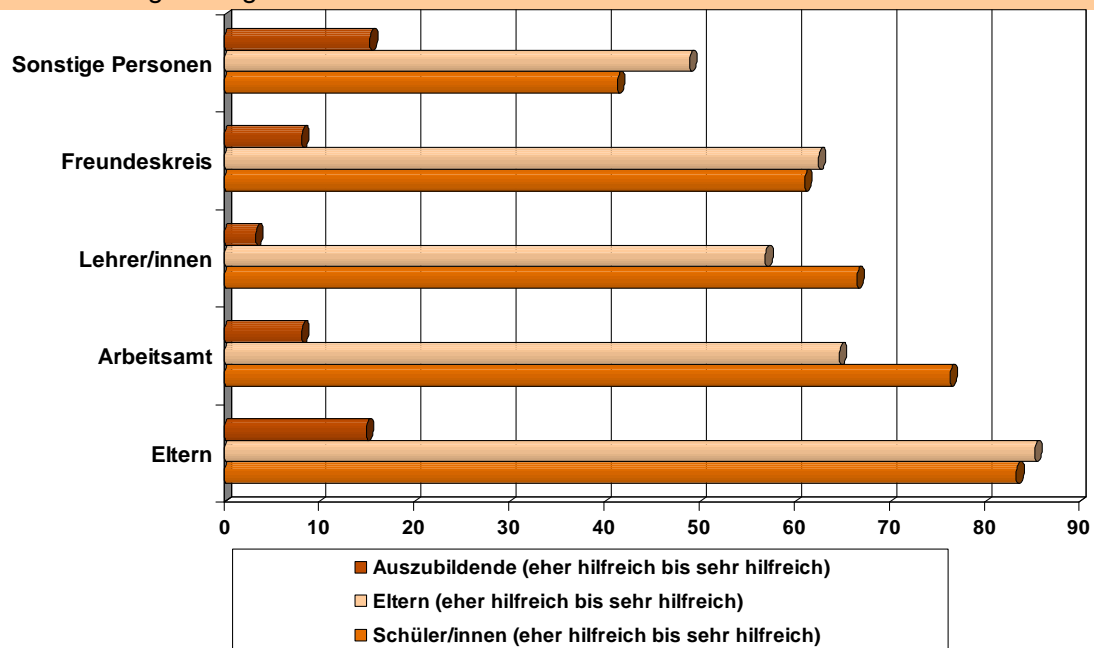


Abb. 16: Einflussfaktoren auf die Berufswahl - Hilfreiche Personen - Vergleich: Auszubildende, Schüler/innen und Eltern

Wie die Graphik verdeutlicht, bestätigen die Eltern in hohem Maße die Meinung ihrer Kinder zu hilfreichen Personen bei der Berufswahlentscheidung: Sie räumen sich selbst den höchsten Stellenwert ein, schätzen aber den Einfluss der Berater/innen der Arbeitsämter sowie der Lehrer/innen geringer ein als er von den Schüler/innen geäußert wird. Die hohe Bedeutung der Berater/innen der Arbeitsagentur zur allgemeinen Berufswahlentscheidung wurde auch vom Forscher/innen-Team nicht in dem Ausmaß erwartet.

Darüber hinaus haben die Auszubildenden aus Pflegeberufen in ihrer Phase der Berufswahlentscheidung weniger auf beratende Personen zurückgegriffen oder zurückgreifen können. Aus Sicht des Forscher/innenteams bietet dieses offensichtlich stark konträre Verhalten von Auszubildenden und Schüler/innen großen Interpretationsspielraum. Zu bedenken ist, dass die Auszubildenden nicht zur allgemeinen Berufswahl sondern zur Wahl ihres Berufswunsches in der Pflege befragt wurden. An dieser Stelle kann nur gemutmaßt werden, ob die Unterstützung durch andere Personen zur Ergreifung eines Pflegeberufes eher fehlt, d. h. ob möglicherweise Eltern, Lehrer/innen Arbeitsagentur- und andere Berater/innen die Option eines Pflegeberufes ausblenden oder

evtl. gar ablehnen, oder ob Auszubildende im Nachhinein ein höheres Maß an eigener Entscheidung postulieren als dies zum Zeitpunkt der Berufswahl tatsächlich vorhanden war¹⁵.

Die folgende Graphik, in der ausschließlich die Antwortmöglichkeit „eigene Entscheidung“ dargestellt wird, kann diese Vermutungen noch konkretisieren.

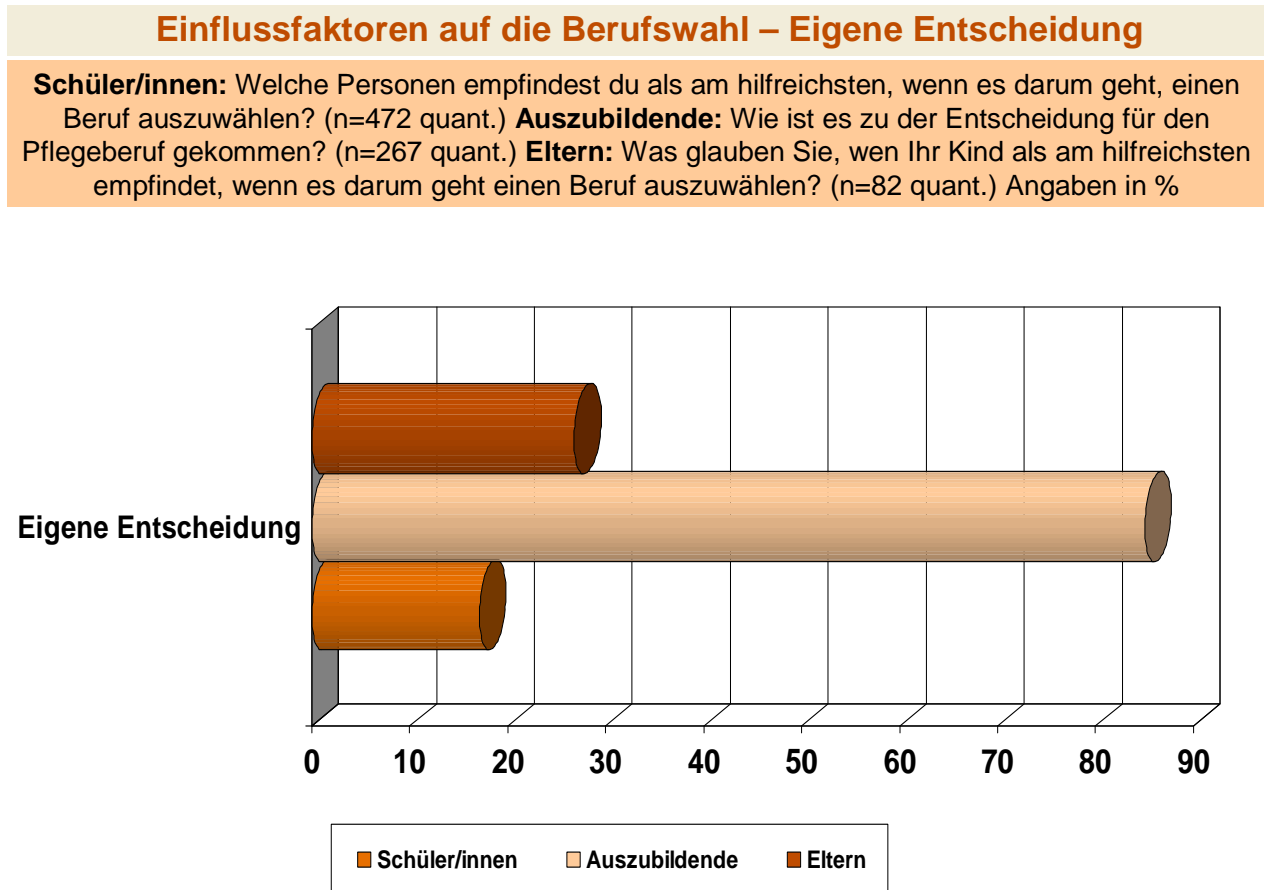


Abb. 17: Einflussfaktoren auf die Berufswahl - Eigene Entscheidung

Während die Schüler/innen für die allgemeine Berufswahl wenig Ambitionen in Richtung „diese Entscheidung treffe ich selbst“ zu haben scheinen, stellt sich das bei den Auszubildenden zur Ergreifung eines Pflegeberufes genau anders dar. Interessanterweise geben die Auszubildenden auch bei dieser Frage explizit an, die Berufsentscheidung in höherem Maße allein getroffen zu haben als die Schüler/innen das für sich zum Zeitpunkt der Berufswahlorientierung in Anspruch nehmen (wollen) und als es die Eltern von ihren Kindern erwarten. Zu bedenken ist, dass Ausbildungskurse – vor allem in der Altenpflege – in einer großen Zahl von Umschüler/innen besucht werden, wodurch der Altersdurchschnitt in der Entscheidungsphase für die Ausbildung höher ist als für Schüler/innen der 8. - 9. Klasse. Auch das dürfte ein größeres Maß an Selbstständigkeit bei der Berufswahl bedingen.

¹⁵ Im ersten Fall, wäre die Entscheidung zum Pflegeberuf eher als eine „einsame“ denn eigenständige zu bezeichnen, im zweiten Fall wäre es eine Bestätigung für den eigenen Berufswunsch, über dessen Entscheidung die Auszubildenden möglicherweise auch stolz sind und deshalb die Eigenständigkeit der Berufswahl derart stark vertreten.

Dennoch ist zu fragen, ob die Auszubildenden die Entscheidung für den Pflegeberuf selbstständig oder vielleicht sogar einsam – und evtl. auch gegen die Ratschläge von Eltern und anderen Berater/innen - getroffen haben¹⁶.

Konkrete Unterstützungsleistungen der Eltern

Die Beratung durch die Eltern wurde bereits als eine zentrale Unterstützungsleistung im Rahmen der Berufswahl von Schüler/innen dargestellt. Deziidiert stellen die Eltern die Formen der Unterstützungsangebote bei der Berufswahl ihrer Kinder folgendermaßen dar:

Unterstützungsleistungen der Eltern – Vergleich: Mädchen und Jungen

Eltern: Wie unterstützen Sie Ihren Sohn / Ihre Tochter bei der Wahl eines zukünftigen Berufes? (n=72 qual.) Angaben in %; Mehrfachnennungen möglich

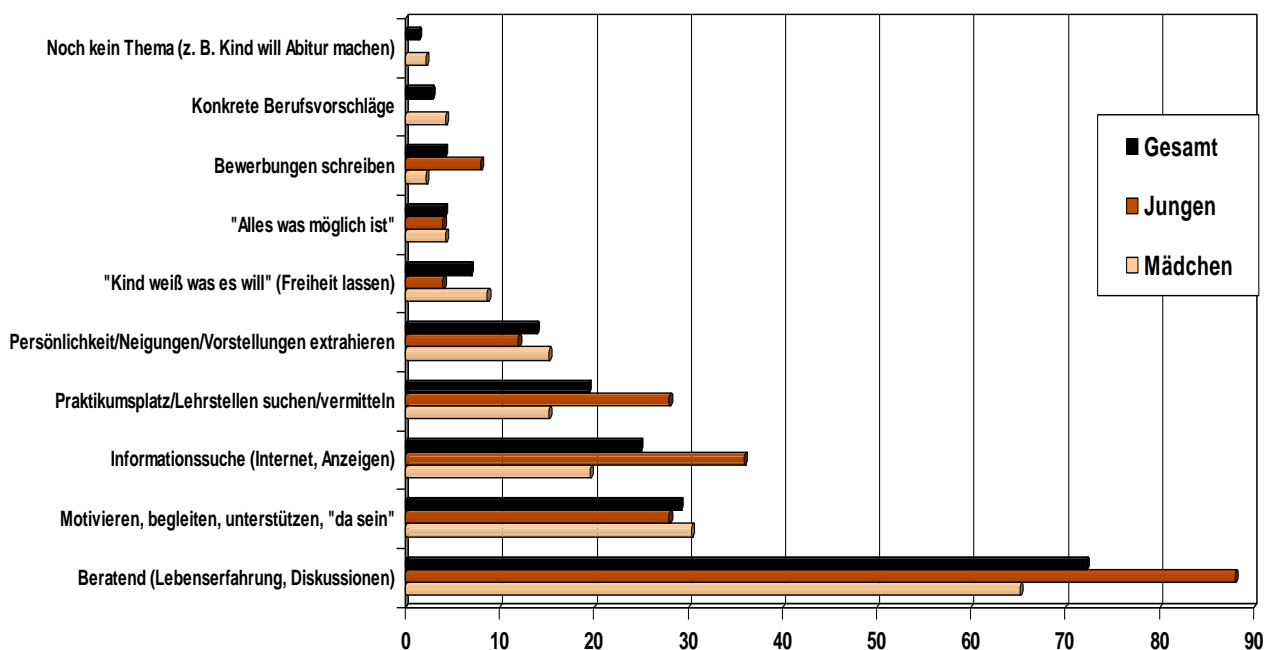


Abb. 18: Unterstützungsleistungen der Eltern - Vergleich: Mädchen und Jungen

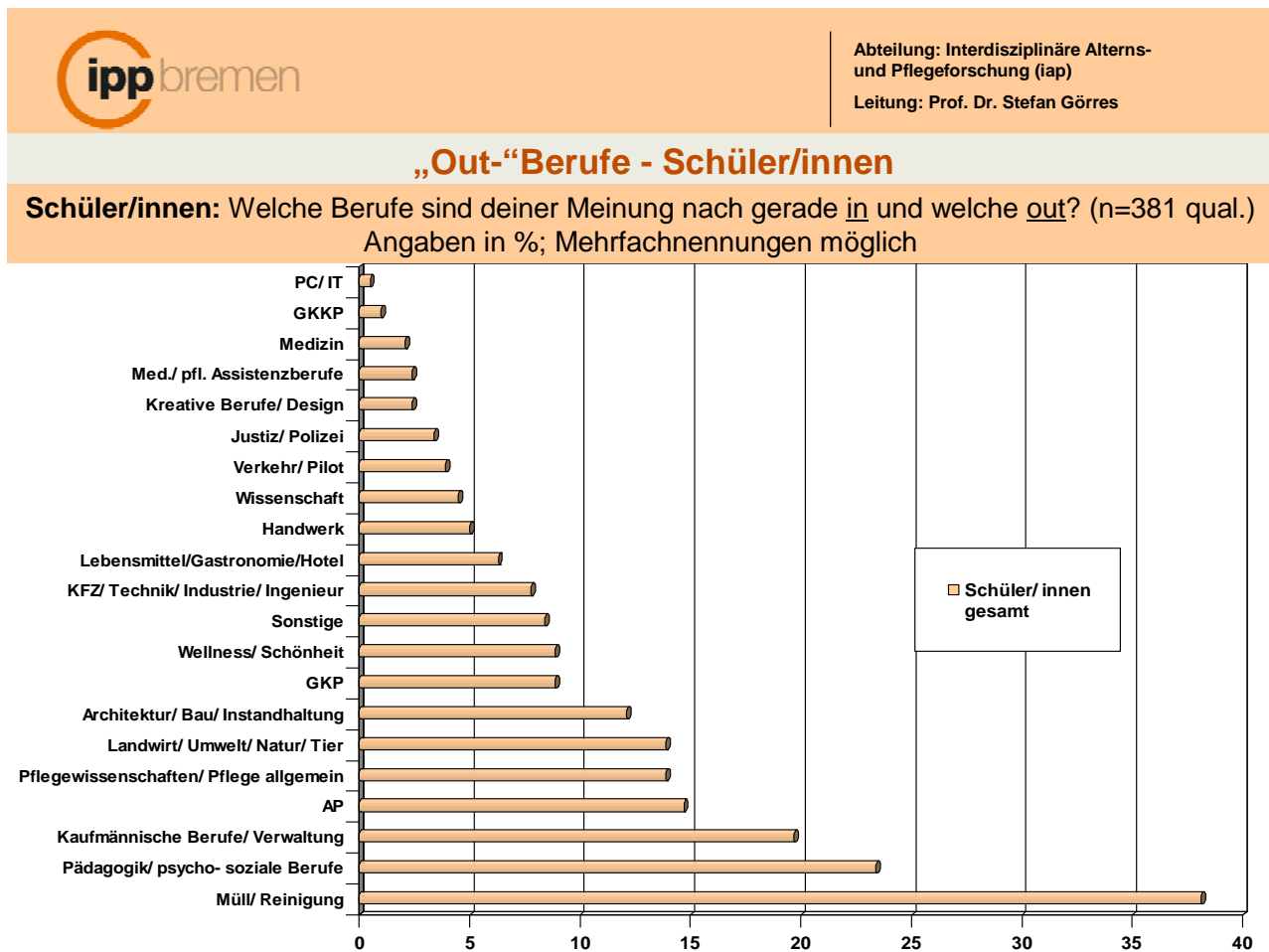
Die Graphik 18 macht deutlich, dass Eltern Ihre Kinder vor allem durch Beratung und Motivation sowie Informationssuche im Berufswahlprozess unterstützen.

Jungen werden von ihren Eltern häufiger als Mädchen durch Beratung, Informationssuche, bei der Praktikumsplatzsuche sowie beim Schreiben von Bewerbungen unterstützt. Bei **Mädchen** helfen die Eltern mehr durch allgemeine Motivation und Begleitung und durch das gemeinsame Herausfinden von Neigungen und persönlichen Berufsvorstellungen.

Ergänzend zur qualitativen Frage nach Unterstützungsleistungen (Graphik 18) wurden die Eltern gefragt, ob sie konkrete Berufsvorschläge an ihre Kinder geben. Insgesamt raten

¹⁶ Oder sind Rückschlüsse auf Auszubildende in Pflegeberufen möglich, wonach diese vielleicht kollektiv ein hohes Selbstständigkeitspotenzial vorweisen? (zu dieser Fragestellung gibt es bedauerlicherweise keine empirische Studie, die derartige Annahmen bestätigen oder falsifizieren würden).

die Eltern ihren Kindern zu 47,1%, einen Ausbildungsberuf zu ergreifen. Von 41,2% der Befragten wurde ein Beruf empfohlen, welcher ein Studium voraussetzt. Die folgende Graphik 19 zeigt dabei, welchen Branchen die Vorschläge der Eltern zugeordnet werden können.



Sonstige: zukunftsfähige Berufe, Abitur

Abb. 19: Berufsempfehlungen - Eltern

Laut Angaben der Eltern empfehlen diese ihren Kindern vor allem Berufe aus den Bereichen Pädagogik/ psycho-soziale Berufe sowie kaufmännische Berufe/ Verwaltung. Vor allem betonen die Eltern aber, ihren Kindern interessenentsprechende Vorschläge zu machen. Auch diese Befragungsgruppe scheint Pflegeberufe wenig in Betracht zu ziehen: Gesundheits- und Krankenpflege wurde von 4,4% der Eltern empfohlen und Altenpflege von 1,5%. Hinzuweisen ist an dieser Stelle darauf, dass sich die von den Eltern empfohlenen Berufe von den von ihnen benannten „In“- und „Out“-Berufen unterscheiden.

Auch die Lehrer/innen wurden danach befragt, inwieweit sie ihren Schüler/innen Berufsvorschläge machen. Dazu gaben die meisten Personen an, keine konkreten Branchen oder Berufe zu empfehlen, sondern eher individuell auf die Fragen und Vorstellungen der Schüler/innen einzugehen.

Inwiefern die Schüler/innen überhaupt bereit sind, die Empfehlungen von Lehrer/innen und Eltern anzunehmen, zeigt folgende Graphik 20:

Annahme von Empfehlungen - Schüler/innen

Schüler/innen: Kannst du dir vorstellen, die Empfehlungen deiner Eltern bzw. Lehrer/innen anzunehmen? (n=472 quant.) Angaben in %

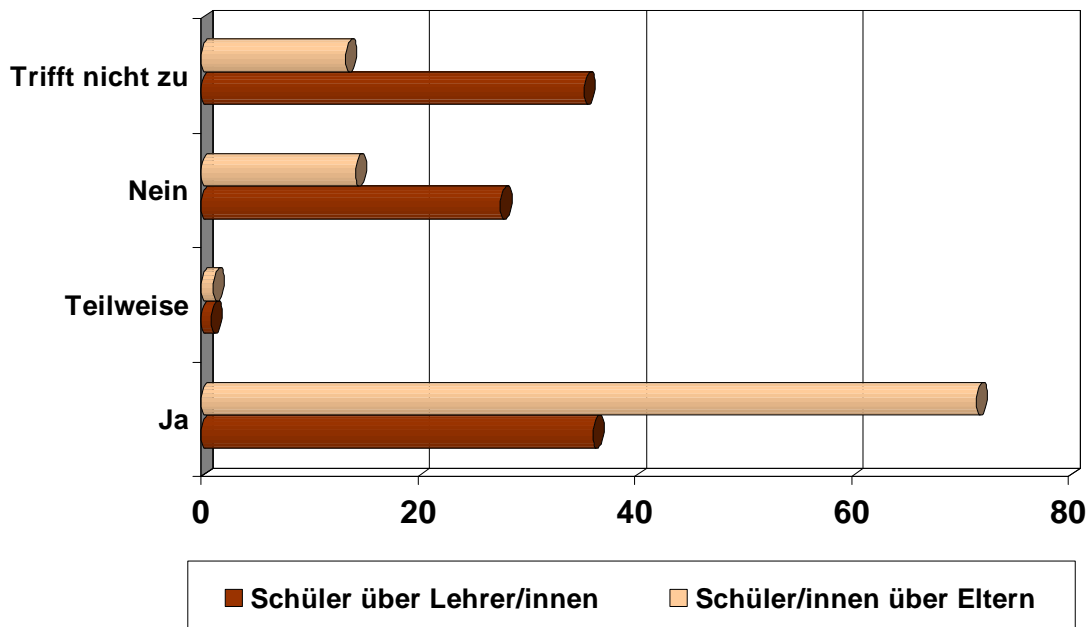


Abb. 20: Annahme von Empfehlungen – Schüler/innen

Anm. Die Kategorie „trifft nicht zu“ ergibt sich daraus, dass einige Befragte keine Vorschläge von Eltern und/oder Lehrer/innen erhalten haben.

Deutlich wird, dass die Eltern einen sehr hohen und im Vergleich zu den Lehrkräften doppelt so hohen Einfluss haben. 71,5% der Schüler/innen würden Vorschläge ihrer Eltern zur Wahl eines Berufes annehmen. Für lediglich 14,2% sind die Anregungen der Eltern nicht relevant. Mehr als jede/r dritte Schüler/in (36,1%) würde die Empfehlungen der Lehrkräfte zur Berufswahl annehmen. Für ähnlich viele (27,6%) kommt das nicht in Frage.

Der Vergleich der Meinung der Schüler/innen mit der von Eltern (Graphik 21) und ihren Lehrkräften (Graphik 22) hinsichtlich ihres Einflusses auf die Berufswahl macht deutlich, dass sich sowohl die Eltern als auch die Lehrkräfte diesbezüglich nicht sicher einschätzen können. Beide Gruppen meinen, weniger Einfluss zu haben als die Schüler/innen bzw. eigenen Kinder ihnen beimessen.

Bereitschaft, Empfehlungen von Eltern und Lehrer/innen anzunehmen – Vergleich Schüler/innen

Die folgende Graphik verdeutlicht, inwieweit die Schüler/innen bereit sind, Vorschläge ihrer Eltern anzunehmen und wie die Eltern ihre Kinder bezüglich dieser Bereitschaft einschätzen.

Annahme von Empfehlungen – Vergleich: Schüler/innen und Eltern

Schüler/innen: Kannst du dir vorstellen, die Empfehlungen deiner Eltern anzunehmen? (n=472 quant.) **Eltern:** Glauben Sie, dass Ihr Kind Ihre Empfehlungen für einen Beruf annimmt? (n=82 quant.) Angaben in %

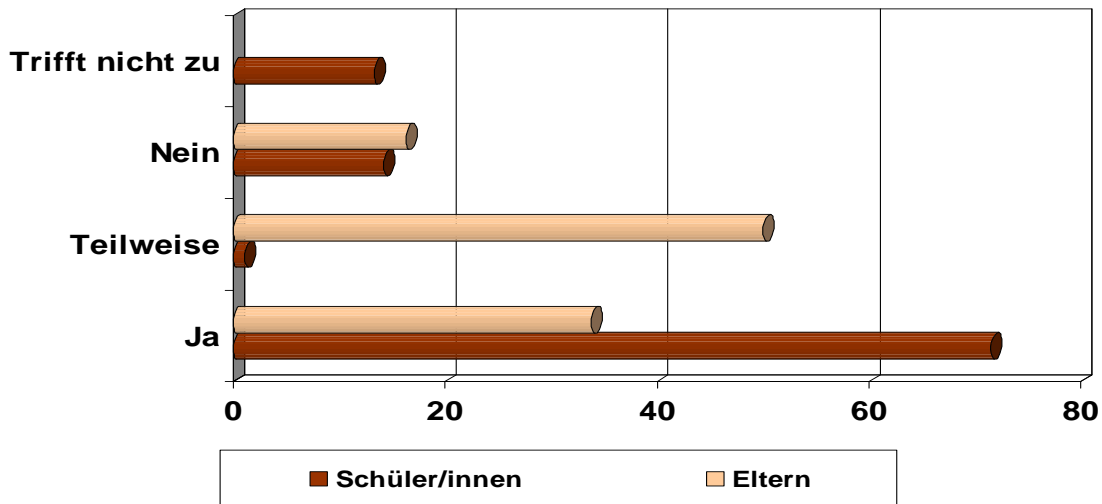


Abb. 21: Annahme von Empfehlungen - Vergleich: Schüler/innen und Eltern

Im Gegensatz zu 71,5% der Schüler/innen meinen nur 33,8% der Eltern, dass ihre Kind Empfehlungen der Eltern annehmen würde. 50% denken, dass das teilweise zutrifft und 16,3% glauben, dass sie Empfehlungen von Eltern ablehnen würden.

Annahme von Empfehlungen – Vergleich: Schüler/innen und Lehrer/innen

Schüler/innen: Kannst du dir vorstellen, die Empfehlungen deiner Lehrer/innen anzunehmen? (n=472 quant.) **Lehrer/innen:** Glauben Sie, dass Schüler/innen Ihre Berufsempfehlungen annehmen? (n=21 quant.) Angaben in %

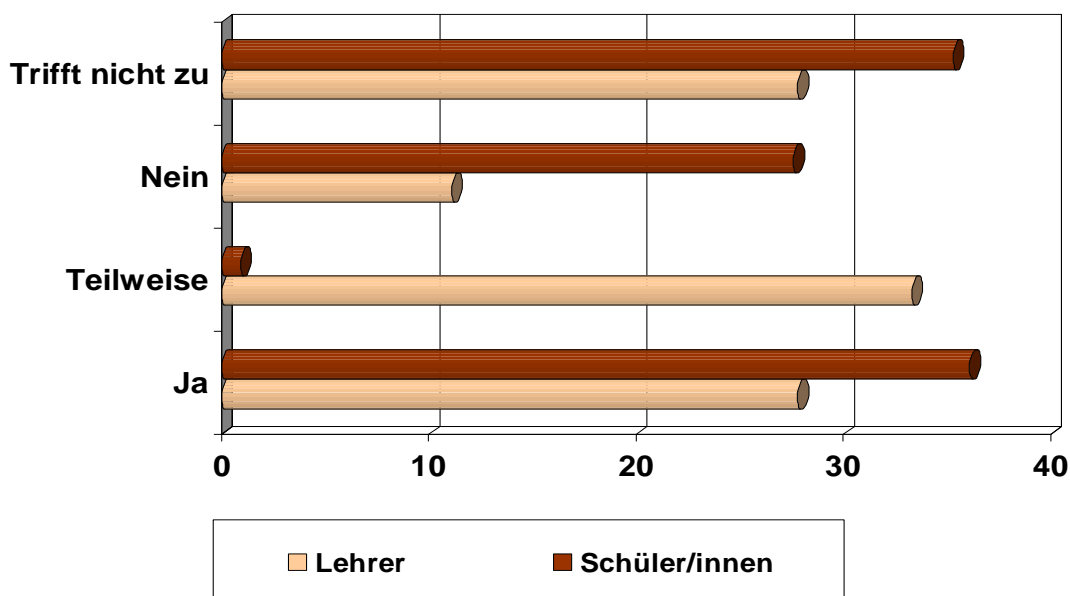


Abb. 22: Annahme von Empfehlungen - Vergleich: Schüler/innen und Lehrer/innen

Auch die Lehrkräfte trauen sich selbst weniger Einfluss auf die Berufsentscheidung der Schüler/innen zu als dieser von den Schüler/innen artikuliert wird. Jede dritte Lehrkraft (33,3%) glaubt, dass ihre Empfehlungen teilweise angenommen würden. Im Gegensatz dazu beantworten aber mehr Schüler/innen die Frage mit „nein“ (27,6%) als die Lehrer/innen es erwarten (11,1%).

Die Gründe der Schüler/innen, die Empfehlungen von Eltern und/ oder Lehrkräften ggf. nicht anzunehmen, zeigt die nachfolgende Graphik 23:

Gründe für Ablehnung von Empfehlungen der Lehrer/innen bzw. Eltern

Schüler/innen: Kannst du dir vorstellen, die Empfehlungen deiner Eltern oder Lehrer/innen anzunehmen? Nein, weil... (Ablehnung von Lehrer/innen-Empfehlungen n=103 qual.; Ablehnung von Eltern-Empfehlungen n=62 qual.) Angaben in %; Mehrfachnennungen möglich

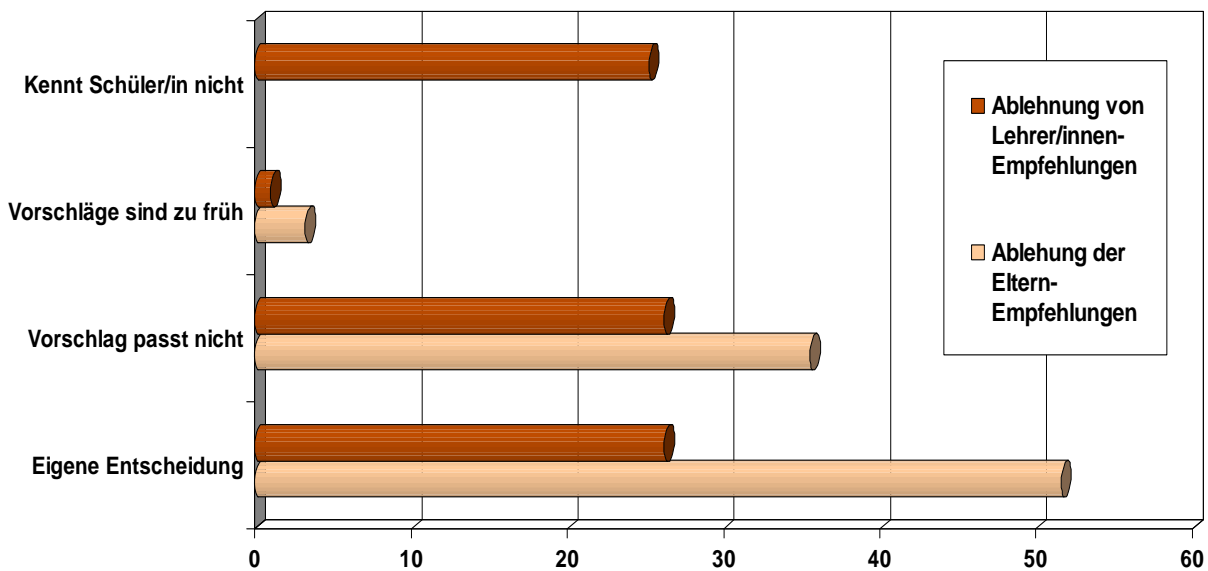


Abb. 23: Gründe für Ablehnung von Empfehlungen der Lehrer/innen bzw. Eltern

Wenn Schüler/innen die Empfehlungen ihrer Eltern und/ oder Lehrer/innen nicht annehmen, liegt das vor allem daran, dass sie selbst entscheiden wollen oder dass der Vorschlag nicht passt.

2.2.2. Bemühungen oder Berufswahlhilfen der Schüler/innen

Die unten stehende Graphik zeigt alle Informationskanäle, die Schüler/innen nutzen, um Sicherheit in ihrem Berufswunsch zu bekommen.

Einflussfaktoren auf die Berufswahl – Bemühungen der Schüler/innen

Schüler/innen: Welche Bemühungen hast du bis jetzt unternommen, um Sicherheit in deinem Berufswunsch zu bekommen? (n=472 quant.) Angaben in %; Mehrfachnennungen möglich

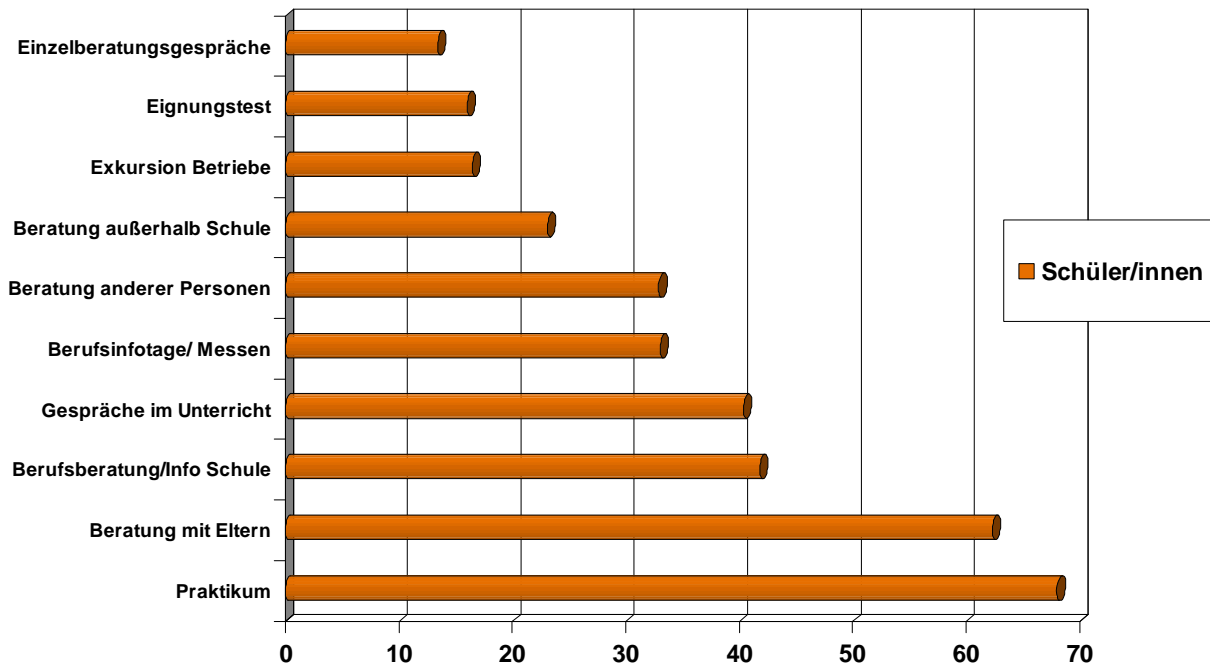


Abb. 24: Einflussfaktoren auf die Berufswahl - Bemühungen der Schüler/innen

Dabei nimmt die Möglichkeit, ein „Praktikum“ zu absolvieren, mit 68% den größten Stellenwert ein. Die hohe Bedeutung der „Beratung mit den Eltern“, die schon bei der Bewertung der hilfreichen Personen von den Schüler/innen hervorgehoben wurde, bestätigen sie mit 62,3% auch im Zuge dieser Frage. Des Weiteren sind es „Gespräche im Unterricht“ sowie „Berufsberatungen oder Informationen an der Schule“, die von jeweils 41,8% der Schüler/innen genutzt werden. Jede/r dritte Schüler/in (33%) besucht „Berufsinfotage und Messen“, 32,9% „beraten sich mit anderen Personen“. Weniger häufig erfolgen „Eignungstests“, „Beratungen außerhalb der Schule“, „Exkursionen in Betriebe“ sowie „Einzelberatungen bei der Arbeitsagentur“.

Sehr deutliche Unterschiede zeigen sich in den Angaben der Lehrer/innen zu den Maßnahmen, die an ihren Schulen zur Berufswahlunterstützung angeboten werden, und denen, die von den Schüler/innen tatsächlich genutzt werden.

Einflussfaktoren auf die Berufswahl – Bemühungen Vergleich: Schüler/innen und Lehrer/innen

Schüler/innen: Welche Bemühungen hast du bis jetzt unternommen, um Sicherheit in deinem Berufswunsch zu bekommen? (n=472 quant.) **Lehrer/innen:** Welche Maßnahmen führen Sie an Ihrer Schule durch? (n=21 quant.) Angaben in %; Mehrfachnennungen möglich

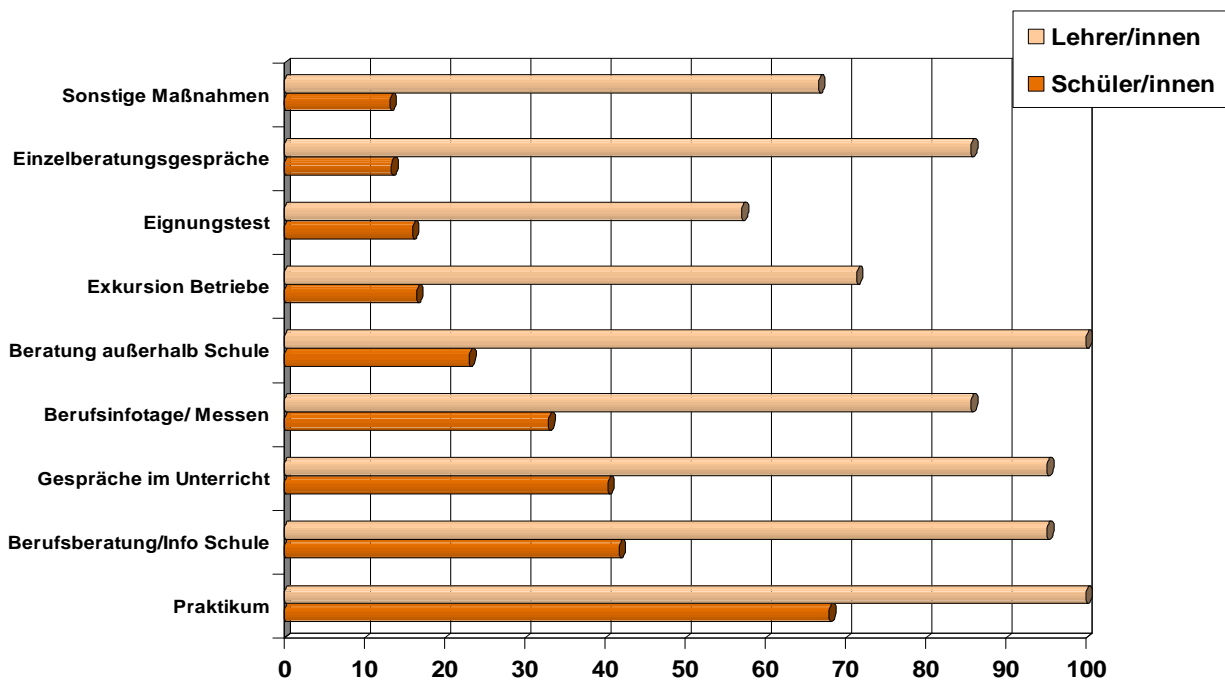


Abb. 25: Einflussfaktoren auf die Berufswahl - Bemühungen Vergleich: Schüler/innen und Lehrer/innen

Nach Angaben der Lehrkräfte werden alle Maßnahmen in den Schulen in hohem Umfang angeboten. Deutlich wird, dass die Schüler/innen dieses Angebot in weitaus geringerem Maße nutzen. Neben Praktika, die alle Schulen anbieten, werden auch außerschulische Beratungsstellen wie Berufsinformationszentren oder Berufsberater/innen von Krankenkassen oder Banken etc. in den Berufswahlprozess mit eingebunden.

Die unter „Sonstige“ subsumierten Antworten der Lehrer/innen beziehen sich z. B. auf Elternabende, „Girlsday“, Einbinden ehemaliger Schüler/innen durch Darstellung ihrer Berufe u. a.

Einbinden der Eltern in den Berufswahlprozess in der Schule

Inwiefern sich die Eltern insgesamt von der Schule ausreichend durch die Bereitstellung von Informationen in den Berufswahlprozess ihrer Kinder eingebunden fühlen, ist in Graphik 26 dargestellt:

Informationen zur schulischen Berufsorientierung - Eltern

Eltern: Werden/Wurden Sie als Eltern über Maßnahmen der Berufsorientierung durch die Schule informiert? (n=82 quant.) Angaben in %; Mehrfachnennungen möglich

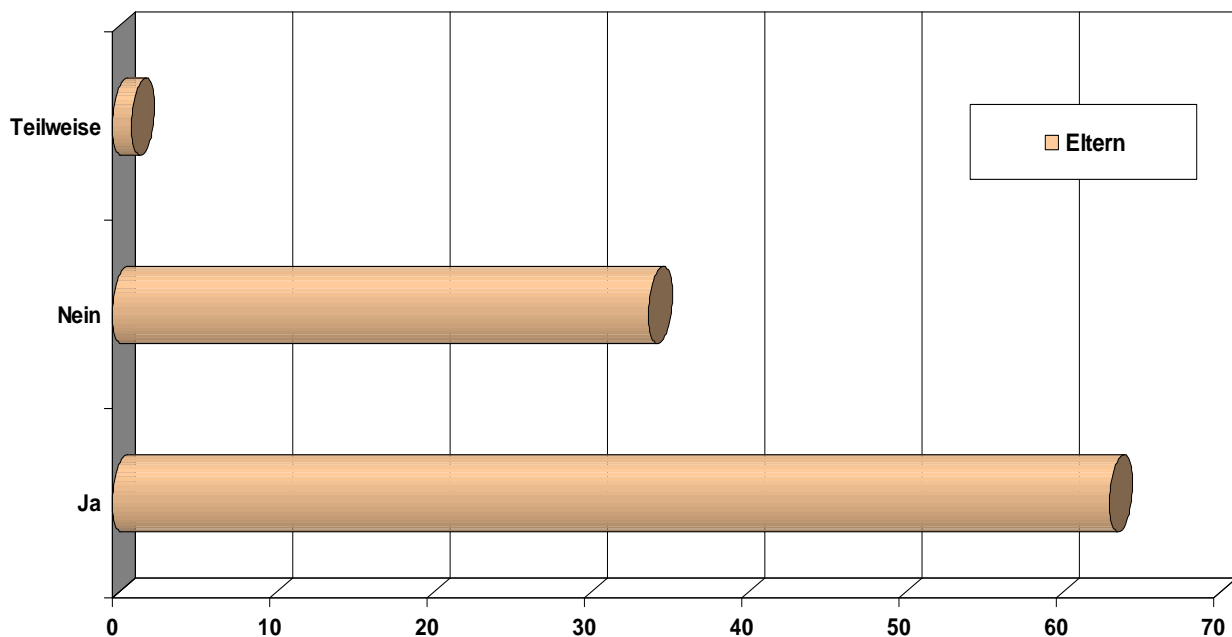


Abb. 26: Informationen zur schulischen Berufsorientierung - Eltern

Mit 64,2% der Eltern macht über die Hälfte der Befragten deutlich, dass sie sich über die Berufsorientierung ihrer Kinder durch die Schule informiert fühlen bzw. fühlten. Diesbezüglich geben auch 47,6%¹⁷ der Lehrer/innen an, die Eltern zumindest mit Informationen zur Berufswahl zu versorgen. Weitere 47,6% der Lehrer/innen teilten mit, die Eltern durch andere Maßnahmen in den Berufswahlprozess zu integrieren. Dabei wurden Elternabende, Elterngespräche, aber auch Maßnahmen wie „Eltern stellen den Schülern ihre Berufe vor“ genannt. Jedes dritte Elternteil fühlt sich durch die Schule nicht ausreichend über die Maßnahmen zur Unterstützung der Berufswahlentscheidung ihrer Kinder informiert.

¹⁷ Frage: Wie werden die Eltern in den Berufswahlprozess mit einbezogen? Antwortmöglichkeiten: Nur Informationen; Andere Beteiligung (n=21)

Vergleich der Bemühungen von Schüler/innen aus allgemeinbildenden Schulen während der Berufswahlphase und den Auszubildenden aus Pflegeberufen

Im Folgenden werden die Bemühungen, die Schüler/innen allgemein in der Phase der Berufsorientierung vornehmen, mit denen, die Auszubildenden unternommen haben, um Sicherheit zur Entscheidung für die Wahl des Pflegeberufes zu bekommen, verglichen.

Im ersten Schritt sollen diejenigen Informationskanäle selektiert werden, die Auszubildende genutzt haben, um sich für eine Pflegeausbildung zu entscheiden (Graphik 27).

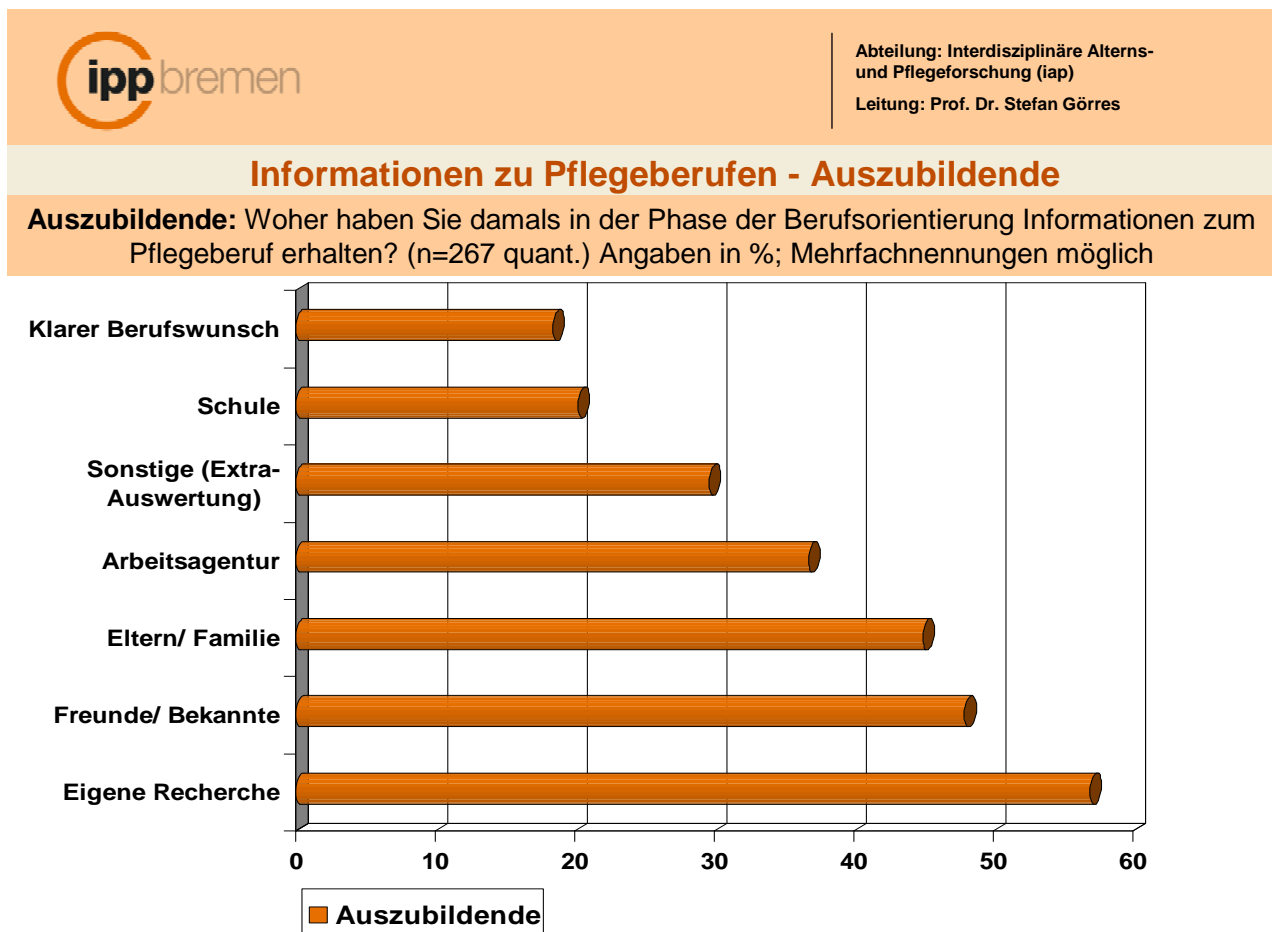


Abb. 27: Informationen zu Pflegeberufen – Auszubildende

Nach Angaben der Auszubildenden hatte die eigene Recherche den größten Stellenwert. Wir gehen davon aus, dass, wenn Menschen eigene Recherchen zu einem bestimmten Beruf vornehmen, dem eine vorherige Neigung oder ein schon vorhandenes Interesse vorausgegangen ist, was bewirkt, dass gezielt eigene Recherchen betrieben werden (können).

Am zweitwichtigsten bei der Informationssammlung zu Pflegeberufen waren für die Auszubildenden Anregungen und Hinweise aus dem Freundes- und Bekanntenkreis sowie von den Eltern oder der Familie. Auch die Arbeitsagentur war für ein Drittel der Auszubildenden hilfreich, um Informationen über Pflegeberufe zu gewinnen. Der hohe Anteil an sonstigen Nennungen wurde gesondert kategorisiert und zeigt neben den quantitativen Kategorien aus Graphik 28 folgendes Bild:

Informationen zu Pflegeberufen – Auszubildende (Extra-Auswertung - Sonstige)

Auszubildende: Woher haben Sie damals in der Phase der Berufsorientierung Informationen zum Pflegeberuf erhalten? (Sonstige: n= 78 qual.) Angaben in %; Mehrfachnennungen möglich

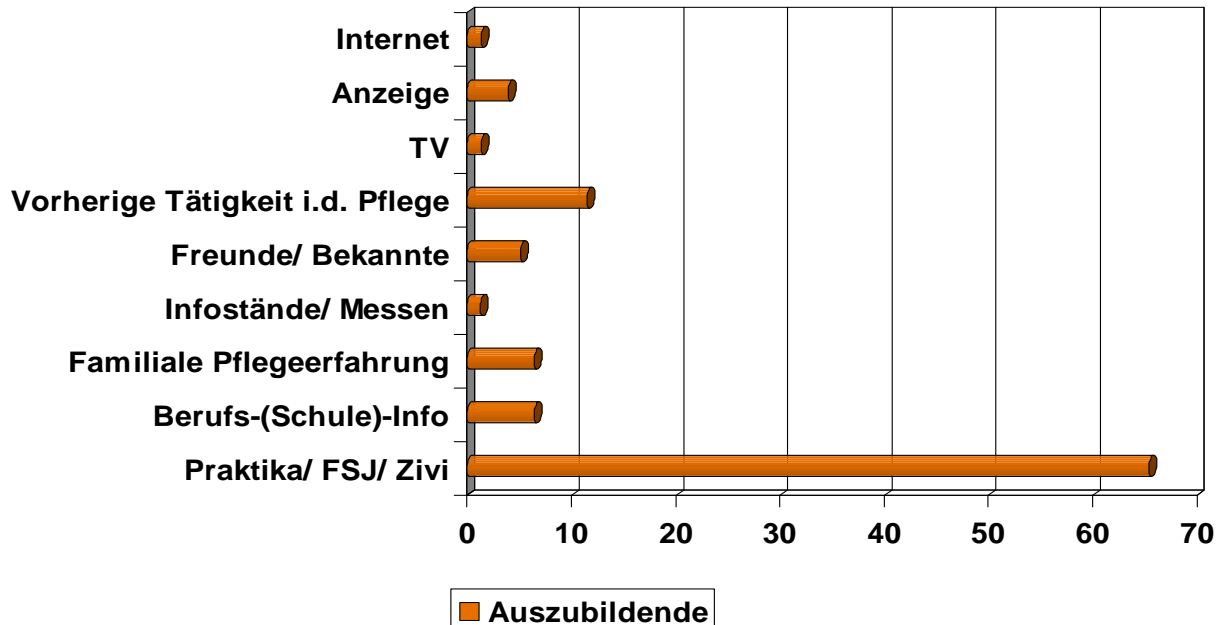


Abb. 28: Informationen zu Pflegeberufen - Auszubildende (Extra-Auswertung - Sonstige)

Insgesamt waren auch für die Auszubildenden – ebenso wie es schon bei den Schüler/innen deutlich wurde – vor allem praktische Erfahrungen von großem Wert, um eine berufliche Entscheidung zu treffen.

Berufswahlhilfen und Berufswahlverhalten aus Sicht der Berater/innen der Arbeitsagentur

Abschließend zu diesem Kapitel sollen die Erfahrungen der befragten Berufsberater/innen der Arbeitsagenturen dargestellt werden. Diese lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Grundsätzlich bestätigen die Berufsberater/innen die erhobenen Daten zu Berufswahlhilfen und zum Berufswahlverhalten der Schüler/innen. Im Gegensatz zu den Angaben der Auszubildenden (Abb. 28) betonen sie darüber hinaus einhellig den bedeutenden Einfluss der Medien (insbesondere TV) auf die Berufswahlmotivation der Schüler/innen. Darüber hinaus schätzen sie den eigenen Einfluss auf eine Orientierung/ Motivation in Richtung Pflegeberuf eher als gering ein. Aus Sicht der Berufsberater/innen – und das deckt sich auch mit den Rückschlüssen, die bereits aus den erhobenen Daten gezogen wurden – ist die Mehrheit der potenziellen Pflegeinteressierten bereits vor der stattfindenden Beratung auf die helfenden Berufe fokussiert. Auch von Seiten der Berufsberater/innen wird ein Praktikum jedem/r Interessierten empfohlen, um Sicherheit bezüglich der Arbeitsbedingungen und der persönlichen Eignung zu gewinnen. Deutliche Unterschiede bestehen in der Wahrnehmung der Schüler/innen hinsichtlich der Berufe Altenpflege sowie Gesundheits- und Krankenpflege. So verbinden nach Meinung der Berufsberater/innen die Schüler/innen mit der Gesundheits- und Krankenpflege eher das „gesund pflegen“ versus „in den Tod begleiten“ innerhalb der Altenpflege. Darüber hinaus

wird laut der Berufsberater/innen der Abschluss in der Altenpflege im Vergleich zur Gesundheits- und Krankenpflege als untergeordnet empfunden und geringer geschätzt. Letztgenannte Meinung zeigte sich auch in den informellen Gesprächen und Diskussionen, die im Zuge der Datengewinnung (nach Ausfüllen der Fragebögen) jeweils in den Pflegeschulen mit Auszubildenden und Lehrkräften zustande kamen.

2.2.3. Fazit und Empfehlungen zum Berufswahlverhalten/ zu Berufswahlhilfen

- Deutlich wird der hohe Beratungs- und personelle Unterstützungsbedarf, den die Schüler/innen beider Geschlechter und aller Schultypen äußern.
- Dabei schreiben die Schüler/innen ihren Eltern, der Arbeitsagentur, den Lehrkräften und ihren Freunden/innen den höchsten Stellenwert zu.
- Die Eltern und Lehrkräfte selbst vermuten einen geringeren Einfluss ihrer Person auf die Berufswahlentscheidung als die Schüler/innen ihnen beimessen.
- Auch die Berufsberater/innen schätzen ihren Einfluss als eher gering ein. Sie betonen aber auch, dass sie sich mit Empfehlungen grundsätzlich eher zurückhalten. Lehrer/innen und Berufsberater/innen vermeiden es, Schüler/innen in eine bestimmte Richtung zu lenken.
- Alle befragten Berater/innen-Gruppen (Eltern, Lehrkräfte und Berufsberater/innen) geben an, wenn möglich immer am Interesse des/r Schüler/in orientiert zu beraten.
- Eltern empfehlen den Schüler/innen vor allem Berufe aus dem pädagogischen und psycho-sozialen Bereich und in weitaus geringerem Maße die von ihnen benannten „In“- und „Out“-Berufe (kaufmännische und Verwaltungsberufe sowie Kreativ- und Design-Berufe).
- Im Berufswahlprozess finden Unterstützungsleistungen von Eltern vornehmlich in Form von beratenden Gesprächen, Weitergeben von Lebenserfahrungen, Motivation und Hilfe bei der Informations- und Praktikumssuche statt.
- Die Maßnahmen, die Schüler/innen zur Entscheidungsfindung nutzen, sind vor allem das Durchführen von Praktika und die Beratung mit Eltern sowie Berufsberatungen und Gespräche in der Schule.
- Die Auszubildenden nutzen im Berufswahlprozess vor allem die eigene Recherche, die Beratung mit Freunden und Bekannten sowie das Sammeln von praktischen Erfahrungen (Praktika, Zivi und FSJ). Das lässt ein bereits vorher vorhandenes Interesse vermuten.
- Die Maßnahmen, die die Schule laut Meinung der Lehrkräfte anbieten, werden von den Schüler/innen in weitaus geringerem Maße genutzt. Hier besteht eine Diskrepanz.
- Zwei Drittel der Eltern fühlt sich ausreichend in den Berufswahlprozess in der Schule einbezogen, für ein Drittel trifft das nicht zu.
- Berufsinfotage und Messen werden von einem Drittel der Schüler/innen genutzt.
- Selbstständig wollen (oder können) nur wenige Schüler/innen die Entscheidung für oder gegen einen Beruf zum Zeitpunkt der Befragung treffen.
- Die Auszubildenden hingegen betonen ein hohes Maß an Selbstständigkeit bezüglich ihrer Wahl für den Pflegeberuf, was im Verhältnis zu den Schüler/innen auch als „einsame Entscheidung“ interpretiert werden könnte. Hier wären weitere Forschungen notwendig.
- Von Seiten der Arbeitsagentur wird insbesondere vermerkt, dass Jugendliche stark durch das Medium Fernsehen geprägt und angesprochen werden können. Die Ergebnisse der Auszubildenden bestätigen dieses Bild allerdings nicht. Auch die Schüler/innen heben das Fernsehen nicht in besonderer Weise hervor.

Empfehlungen:

- Eine Imagekampagne für Pflegeberufe sollte neben den Schüler/innen parallel auch die Eltern, Schulen und Arbeitsämter stärker mit einbeziehen, da deren Einfluss und Empfehlungen für die Schüler/innen von großer Bedeutung sind.
- Allen drei Gruppen sollte ein überarbeitetes Anforderungs- und Berufsprofil für Pflegeberufe zur Verfügung gestellt werden.
- Berufsberater/innen und Berufsinformationszentren sind stärker in eine Imagekampagne für Pflegeberufe mit einzubeziehen.
- Empfohlen wird die Entwicklung gezielter und jeweils zielgruppenspezifisch unterschiedlicher Materialien (Flyer/ Aufsteller/ Filme etc. gesondert für Eltern und Jungen/ Mädchen)
- Das hohe Potenzial der Eltern, pädagogische und psycho-soziale Berufe zu empfehlen (und weniger die benannten „In“- und „Out“-Berufe), sollte genutzt werden. Dabei könnten vor allem für die Altenpflege die geragogischen und psycho-sozialen Anteile stärker in Berufsbeschreibungen hervorgehoben werden.
- Die Beratungsgruppen Eltern und Lehrkräfte sollten in persönlichen Situationen (z. B. Elternabenden in der Schule) gemeinsam für Pflegeberufe begeistert werden.
- Bei den Schüler/innen hingegen – und hier insbesondere bei den Jungen – sollte auf diese Bezüge eher verzichtet werden, da sie tendenziell betreuerisch-pädagogische Berufsinhalte ablehnen.
- Empfohlen wird auch eine stärkere Bereitstellung von Praktikumsplätzen im Pflegebereich. Hier sind vor allem Kliniken und Krankenhäuser gefragt, da sich diesbezüglich größere Schwierigkeiten herausgestellt haben.
- Sollten die Auftraggeber/innen die Vermutung der Autoren/innen teilen, dass Pflegeauszubildende die Entscheidung für den Beruf in einem gewissen Maße auch „einsam“ statt eigenständig getroffen bzw. gegen die Empfehlungen von Berater/innen umgesetzt haben, ist in Zukunft auch stärker das allgemeine Bild von Pflege in der Gesellschaft in den Blick zu nehmen und einer Neudefinition zu unterziehen. (Die Autoren/innen sind sich im Klaren, dass diese visionäre Aufgabe bereits an vielen Stellen umgesetzt wird, und eine der schwierigsten überhaupt darstellt).

2.2.4. Einflussfaktoren auf die Berufswahlentscheidung – Erwartungen an den Beruf

Zur Erhebung der bedeutenden Faktoren, die Einfluss auf die Entscheidung für einen Beruf haben, wurde auf ein validiertes Erhebungsinstrument (standardisierter Fragebogen) von Veit (1998) zurückgegriffen. Der Fragebogen¹⁸ wurde bei den Auszubildenden, den Schüler/innen und den Eltern eingesetzt. Aufgrund der Standardisierung kann ein Vergleich der Gruppen zeigen, welche Übereinstimmungen und/ oder Unterschiede hinsichtlich der Einflussfaktoren zwischen den Auszubildenden, die sich bereits für einen Pflegeberuf entschieden haben und den Schüler/innen als potenzielle Bewerber/innen bestehen. Der Vergleich zwischen den Schüler/innen und ihren Eltern ist insofern von Wert, als dass die Eltern einen großen Einfluss auf die Berufswahlentscheidung von Jugendlichen ausüben (vgl. z. B. Beinke 2000).

Schüler/innen

Die folgende Tabelle 5 zeigt die Hierarchie der Einflussfaktoren, die für Schüler/innen zur Ergreifung eines Berufes von Bedeutung sind.

Tab. 5: Hierarchie der Einflussfaktoren auf die Berufswahl – absteigend sortiert

Einflussfaktoren	nicht wichtig (1-3) in %	mittlere Antwort (4) in %	wichtig (5-7) in %	n
Einkommen	3,2	5,6	91,2	467
Sicherer Arbeitsplatz	5,9	3,8	90,3	471
Interessante Tätigkeit	3,2	7,3	89,5	468
Sinnvolle Tätigkeit	7,7	8,1	84,2	468
Aufstiegsmöglichkeiten	6,6	12,6	80,8	468
Gebraucht werden	9,6	12,6	77,8	468
Sichere und gesunde Arbeit	10	13,2	76,8	470
Realisierung eigener Begabungen und Neigungen	9,3	14,5	76,2	454
Arbeiten im Team	12,4	12,7	74,9	466
Kontakt mit Menschen	11,5	15,4	73,1	469
Selbstständig Arbeiten	12,6	15,4	72	468
Vereinbarkeit mit Familie	19,4	12,3	68,3	465
Selbstverwirklichung	12,6	19,5	67,9	452
Beruf mit Verantwortung	14,1	21	64,9	467
Kreatives Arbeiten	19,4	16,5	64,1	468
Anderen helfen	19,5	16,7	63,8	462
Dankbarkeit erleben	20,6	16,7	62,7	467
Anerkannter und geachteter Beruf	23,6	13,9	62,5	461
Möglichkeiten zur Spezialisierung	15,4	22,6	62	455
Für die Gesellschaft wichtiger Beruf	25,4	21,3	53,3	465
Bewunderung erleben	27,5	22,2	50,3	459
Teilzeitarbeit möglich	36,6	24,7	38,7	465
Eigener Kindheitstraum	43,6	19,2	37,2	459

Insgesamt wurde allen vorgegebenen Einflussfaktoren eine hohe Relevanz im Rahmen der Berufswahl beigemessen. Die Mittelwerte aller Faktoren liegen im Bereich 3,9 bis 6,2 und weisen nur eine geringe Varianz auf (Standardabweichung $\pm 1,2$ bis ± 2). Um dennoch eine Aussage bezogen auf die Wichtigkeit der einzelnen Faktoren im Rahmen des

¹⁸ Eine Tabelle mit verschiedenen Einflussfaktoren auf die Berufswahl sollte mithilfe einer sieben-stufigen Skala (1=überhaupt nicht wichtig bis 7=sehr wichtig) Auskunft über die Relevanz der Faktoren geben.

Berufswahlprozesses treffen zu können, wurden die Anteilwerte in die zwei Kategorien „wichtige Faktoren“¹⁹ und „unwichtige Faktoren“²⁰ zusammengefasst.

Die Tabelle zeigt, dass das „Einkommen“ für die befragten Schüler/innen bei der Berufswahl an erster Stelle steht, gefolgt von dem Anspruch, einen „sicheren Arbeitsplatz“ (im Sinne der Langfristigkeit – nicht Arbeitsschutz) zu haben. Auch dass es sich um eine „interessante Tätigkeit“ und „sinnvolle Tätigkeit“ handelt, die „Aufstiegsmöglichkeiten“ bietet, rangiert für die Schüler/innen unter den fünf wichtigsten Indikatoren für die Berufswahl.

Betrachtet man die als **explizit am unwichtigsten benannten Faktoren**, so zeigt sich die Tatsache, dass der gewählte Beruf dem „eigenen Kindheitstraum“ entspricht, als am wenigsten bedeutsam für die Schüler/innen. Am zweit häufigsten empfinden es die Schüler/innen von untergeordneter Bedeutung, dass im zukünftigen Beruf die „Möglichkeit der Teilzeitarbeit“ gegeben ist. Weiterhin ist es für die Schüler/innen unwichtig, in oder durch ihren zukünftigen Beruf „Bewunderung zu erleben“. Unter die ersten fünf Indikatoren, die am unwichtigsten für die Berufswahl sind, gehört für die Schüler/innen auch das Bestreben, einen „für die Gesellschaft wichtigen Beruf“ oder einen „anerkannten und geachteten Beruf“ auszuüben.

Eltern

Die Eltern (dargestellt mit den fünf wichtigsten Faktoren in Tabelle 6) empfinden es **für die Berufswahl ihrer Kinder am bedeutsamsten**, dass es sich dabei um eine „interessante Tätigkeit“ und eine „sinnvolle Tätigkeit“ handelt. An dritter und vierter Stelle steht für die Eltern, dass ihre Kinder die „Realisierung eigener Begabungen und Neigungen“ in ihrem zukünftigen Beruf umsetzen können sowie einer „sicheren und gesunden Arbeit“ nachgehen. An fünfter Stelle wünschen sich die Eltern für ihre Kinder, dass sie in ihrem zukünftigen Beruf selbstständig arbeiten können. Das „Einkommen“ als bedeutendster Faktor für die Schüler/innen, wird von den Eltern erst an 6. Stelle genannt.

Die **geringste Bedeutung** für die Berufswahl ihrer Kinder schreiben die Eltern der Verwirklichung eines „eigenen Kindheitstraums“ zu. Auch dass die Möglichkeit der „Teilzeitarbeit“ besteht, ist für die Eltern von untergeordneter Bedeutung. An dritter und vierter Stelle finden es die Eltern eher unwichtig, dass der Beruf ihrer Kinder ein „für die Gesellschaft wichtiger Beruf ist“ sowie, dass sie durch ihre Berufswahl „Bewunderung erleben“. An fünfter Stelle der unwichtigen Faktoren für die Berufswahl steht das Item „anerkannter und geachteter Beruf“.

Auszubildende

Bei den Kriterien, die Auszubildende für die Berufswahlentscheidung **bedeutsam** finden, steht an erster Stelle der „Kontakt mit Menschen“, gefolgt von dem Wunsch, einer „sinnvollen Tätigkeit“ nachzugehen. Weiterhin wünschen sich Auszubildende, innerhalb der Berufstätigkeit „anderen helfen“ zu können. An vierter Stelle steht der Wunsch, einer „interessanten Tätigkeit“ nachzugehen, gefolgt vom Item „Arbeiten im Team“. Die Kriterien „Kontakt mit Menschen“, „Anderen helfen“ und „Arbeiten im Team“ weisen auf die hohen sozialen Neigungen dieser Berufsgruppe hin.

Am **wenigsten Bedeutung** messen die Auszubildenden der Tatsache bei, dass es sich bei

¹⁹ Nachfolgend werden alle Faktoren als „wichtig“ (o. Ä.) bezeichnet, die hohe Anteilwerte im Skalenbereich 5 bis 7 aufweisen (vgl. Gesamtskala von 1-7).

²⁰ Nachfolgend werden alle Faktoren als „unwichtig“ (o. Ä.) bezeichnet, die hohe Anteilwerte im Skalenbereich 1 bis 4 aufweisen (vgl. Gesamtskala von 1-7).

ihrer Berufswahl um einen „eigenen Kindheitstraum“ handelt. Ähnlich unwichtig ist für die Auszubildenden die Möglichkeit, in „Teilzeit“ zu arbeiten. An dritter Stelle steht als unwichtiges Kriterium für die Berufswahl die Option „Bewunderung erleben“. Ebenfalls von geringem Wert sind für die Auszubildenden erstaunlicherweise die „Vereinbarkeit mit der Familie“ sowie der Wunsch, einen „anerkannten und geachteten Beruf“ auszuüben.

In der **Gegenüberstellung von Auszubildenden, Schüler/innen und Eltern** zu den fünf meistgenannten Prioritäten sowie den am wenigsten bedeutsamen Aspekten für die Berufswahl zeigt sich folgendes Bild:

Tab. 6: Hierarchie der Einflussfaktoren auf die Berufswahl – wichtigste Faktoren²¹

Rang	Auszubildende	%	Schüler/innen	%	Eltern	%
1	Kontakt mit Menschen	96,6	Einkommen	91,2	Interessante Tätigkeit	92,5
2	Sinnvolle Tätigkeit	95,9	Sicherer Arbeitsplatz	90,3	Sinnvolle Tätigkeit	90,1
3	Anderen helfen	93,2	Interessante Tätigkeit	89,5	Realisierung eigener Begabungen und Neigungen	87,6
4	Interessante Tätigkeit	91,4	Sinnvolle Tätigkeit	84,2	Sichere und gesunde Arbeit	84,0
5	Arbeiten im Team	91,0	Aufstiegsmöglichkeiten	80,8	Selbstständig Arbeiten	81,0

Die fünf wichtigsten Einflussfaktoren für die Berufswahl verdeutlichen, dass es der Mehrheit der Befragten aller Zielgruppen wichtig ist, dass es sich bei der Berufswahl um eine „sinnvolle und interessante Tätigkeit“ handelt. Das wünschen sich sowohl die Eltern für ihre Kinder als auch die Auszubildenden und Schüler/innen selbst für ihre Berufswahlentscheidung.

Differenzen ergeben sich bei den jeweils drei verbleibenden der fünf bedeutsamsten Indikatoren für die Berufswahl: Während Schüler/innen und ihre Eltern eher auf die eigene Person bezogene Faktoren benennen wie „Einkommen“, „sicherer Arbeitsplatz“, „sichere und gesunde Arbeit“, „Aufstiegsmöglichkeiten“ und „Realisierung eigener Begabungen und Neigungen“, so sind es für die Auszubildenden aus Pflegeberufen eher soziale Kriterien, die ihre Berufswahl motiviert haben, z. B. die Möglichkeit, „Kontakt mit Menschen“ bei der Arbeit zu haben, „anderen zu helfen“ sowie „im Team zu arbeiten“.

²¹ Bezeichnet hohe Anteilswerte im Skalenbereich 5 bis 7 (vgl. Gesamtskala von 1 bis 7)

Tab. 7: Hierarchie der Einflussfaktoren auf die Berufswahl – unwichtigste Faktoren²²

Rang	Auszubildende	%	Schüler/innen	%	Eltern	%
1	Eigener Kindheitstraum	51,9	Eigener Kindheitstraum	43,6	Eigener Kindheitstraum	59,0
2	Teilzeitarbeit ist möglich	44,2	Teilzeitarbeit ist möglich	36,6	Teilzeitarbeit ist möglich	55,0
3	Bewunderung erleben	40,8	Bewunderung erleben	27,5	Bewunderung erleben	34,2
4	Vereinbarkeit mit der Familie	27,3	Für die Gesellschaft wichtiger Beruf	25,4	Für die Gesellschaft wichtiger Beruf	33,3
5	Anerkannter und geachteter Beruf	24,1	Anerkannter und geachteter Beruf	23,6	Anerkannter und geachteter Beruf	25,9

Während sich bei der Hierarchie der bedeutsamen Einflussfaktoren Unterschiede zwischen den Schüler/innen und Eltern auf der einen Seite und den Auszubildenden auf der anderen Seite zumindest in jeweils drei Indikatoren zeigten, so weisen die für die Berufswahl unwichtigen Faktoren ein sehr einheitliches Bild zwischen den Befragungsgruppen auf. Keine der Gruppen findet es wichtig, dass es sich bei der Entscheidung für einen Beruf um die Realisierung eines „eigenen Kindheitstraums“ handelt. Auch die Möglichkeit der „Teilzeitarbeit“ spielt für alle Gruppen eine untergeordnete Rolle. Für alle Gruppen ist es ebenfalls unwichtig, dass der Beruf die Möglichkeit bietet, „Bewunderung zu erleben“. Auch dass es sich um einen „anerkannten und geachteten Beruf“ handelt, steht für die Befragten nicht im Vordergrund bzw. wird als explizit „unwichtig“ benannt. Unterschiede ergeben sich dahingehend, als dass für die Auszubildenden die „Vereinbarkeit mit der Familie“ unwichtig ist, während sich dieser Faktor sowohl für Schüler/innen als auch für die Eltern im Mittelfeld der wichtigen Faktoren zur Berufswahlentscheidung bewegt. Im Gegensatz dazu zählt für Eltern und Schüler/innen zu den fünf unwichtigen Faktoren für die Berufswahl, dass ein Beruf „für die Gesellschaft wichtig“ ist.

Zu beachten ist bei der Interpretation, dass die Auszubildenden möglicherweise weniger in vollem Umfang retrospektiv geantwortet haben und ggf. eine Vermischung der Antworten entsteht, aus dem was einst (vor Beginn der Ausbildung) Motive zur Ergreifung eines Berufes waren und dem, was sie heute in ihrem Beruf vorfinden und schätzen.

Im negativen Sinne könnte es die geringe Bedeutung der „Vereinbarkeit mit der Familie“ sein, die bestätigt, dass Auszubildende, bezüglich der Einflussfaktoren auf die Berufswahlentscheidung, die vorfindbare Realität mit den einstigen und originären Motiven zur Berufswahlentscheidung vermischen. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie stellt nachweislich (Hasselhorn et al. 2005) in Pflegeberufen eine besondere Herausforderung dar. Vermutlich hat die Aussicht auf eine Familiengründung und eigene Kinder sowie eine Balance zwischen Beruf und Familie zum Zeitpunkt der Ausbildung für die Befragten/innen noch eine untergeordnete Bedeutung. Denn entgegen der geringen Bedeutung, die die Auszubildenden in der vorliegenden Studie der Vereinbarkeit von Beruf und Familie zumessen, zeigt sich in anderen repräsentativen Studien genau dieser Punkt als ein bedeutsames Kriterium für Pflegekräfte, den Beruf zu verlassen. So weisen beispielsweise die Ergebnisse der europäischen Next-Studie (Hasselhorn et al. 2005) hier eindeutig nach, dass die schwierige Vereinbarkeit mit der Familie für viele Pflegekräfte ein Grund für Fluktuationen und Berufsausstiege ist (vgl. auch Nolting et al 2006; Palm, Schmidt, Bartholomeyczik 2007, Simon 2006; Nübling 2005).

²² Bezeichnet hohe Anteilswerte im Skalenbereich 5 bis 7 (vgl. Gesamtskala von 1 bis 7)

2.2.5. Fazit und Empfehlungen zu Einflussfaktoren

- Die Einflussfaktoren auf die Berufswahl sind von Seiten der Schüler/innen vor allem Einkommenschancen, die Nachhaltigkeit und Sicherheit des Arbeitsplatzes, die Qualität der Arbeit (interessant und sinnvoll) sowie die Aufstiegsmöglichkeiten.
- Eltern achten bei Berufsempfehlungen für ihre Kinder vor allem auf die Qualität der Arbeit (interessante und sinnvolle Tätigkeit), auf die Realisierung der eigenen Interessen und Neigungen ihrer Kinder, auf sichere und gesunde Arbeitsplätze sowie auf ein hohes Maß an Selbstständigkeit.
- Unwichtig sind für Schüler/innen und ihre Eltern gleichermaßen (und das deckt sich auch mit der Meinung der Auszubildenden), dass Teilzeitarbeit möglich ist, dass im Beruf Bewunderung erlebt wird und dass es sich um einen ein für die Gesellschaft wichtigen und anerkannten und geachteten Beruf handelt.
- Auszubildende aus Pflegeberufen betonen für ihre Berufswahlentscheidung den hohen menschlichen Bezug von Pflegeberufen, der sich durch den Kontakt mit Menschen allgemein und die notwendige Teamarbeit zeigt. Auch sie betonen die Bedeutung der Qualität der Arbeit (interessant und sinnvoll).

Empfehlungen

- Hervorzuheben sind in Werbemitteln vor allem: die Vielseitigkeit und Sinnhaftigkeit des Pflegeberufes, das hohe Maß an Arbeitsplatzsicherheit (z. B. selbst in Krisenzeiten, bleibt Pflege notwendig) sowie die Aufstiegsmöglichkeiten innerhalb des Pflegeberufes.
- In Materialien für Eltern wie auch für Schüler/innen sollte vor allem die Qualität der Arbeit in Pflegeberufen erwähnt werden (interessante und sinnvolle Tätigkeit).
- Weiterhin ist in den Werbemitteln für Eltern herauszustellen, dass in Pflegeberufen eigene Neigungen und Interessen realisiert werden können (vor allem in der Altenpflege durch den Alltags- und Lebensbezug) und ein hohes Maß an Selbstständigkeit gefordert ist.
- Nicht oder in Maßen thematisiert werden sollte die hohe Bedeutung der Pflegeberufe für die Gesellschaft, da sich die Beteiligten dessen bewusst sind, diese aber nicht für die eigene Berufswahl und die ihrer Kinder von Bedeutung finden.
- Teamarbeit wurde als Einflussfaktor für die Wahl eines Pflegeberufes von den Auszubildenden benannt. Da Teamarbeit gesamtwirtschaftlich betrachtet zu einem aus Managementperspektive (Organisations- und Personalentwicklung, Wirtschaftlichkeit) immer bedeutungsvollerem Aspekt von „guter Arbeit“ wird, sollte auch dies in Werbeaktionen mit eingebunden werden.

2.3. Motivation für einen Pflegeberuf

Im Folgenden soll die Motivation der Schüler/innen für einen Pflegeberuf anhand von drei Unterkapiteln dargestellt werden:

- Relevanz von Pflegeberufen in der Berufswahlphase von Schüler/innen
- Image der Pflegeberufe aus der Perspektive von Eltern und Schüler/innen
- Informationen zur Unterstützung der Berufswahl für einen Pflegeberuf

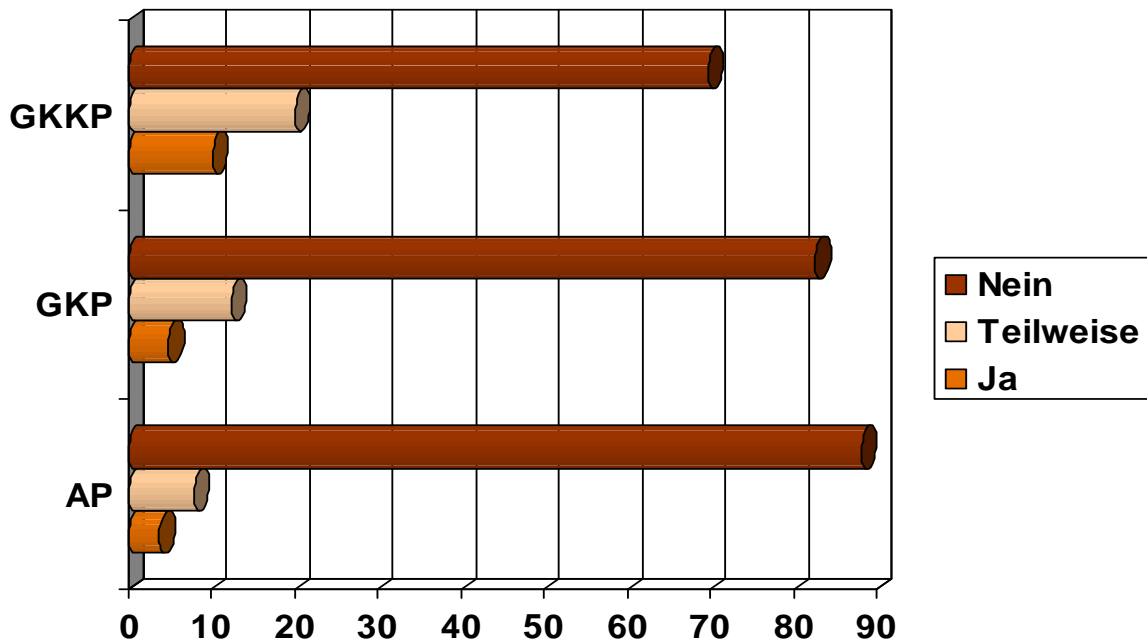
Wie in Kapitel 2.2 (Berufswahlverhalten von Schüler/innen aus allgemeinbildenden Schulen im Vergleich zu Auszubildenden in Pflegeberufen) aufgezeigt, ist die Motivation für die Ergreifung eines Pflegeberufes derzeit in äußerst geringem Maße vorhanden. An verschiedenen Stellen ließ sich bis jetzt bereits erkennen, dass einer möglichen Motivation insbesondere fehlende und wenig differenzierte Informationen zugrunde liegen. Es kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden, ob ein zusätzlicher Einsatz von Informationen auch in Zukunft ein stärkeres Interesse an Pflegeberufen nach sich ziehen wird. Deutlich wird aber in jedem Fall, dass wenige und recht undifferenzierte Informationen bei den Schüler/innen vorhanden sind. Auch die Eltern, die großen Einfluss auf die Berufswahlentscheidung ihrer Kinder haben, zeigen wenig Interesse, ihre Kinder dahingehend zu motivieren.

2.3.1. Relevanz von Pflegeberufen in der Berufswahlphase von Schüler/innen

Die geringe Neigung oder das fehlende Interesse für Pflegeberufe bestätigt sich auch bei der direkten Nachfrage: Konkret gefragt, ob ein Pflegeberuf für die Schüler/innen in Frage kommt, zeigt sich ein sehr klares Bild (Graphik 29).

Pflege als potenzieller Berufswunsch – Schüler/innen

Schüler/innen: Hast du jemals daran gedacht, einen Pflegeberuf zu ergreifen? (n=472 quant.)
Angaben in %



GKKP = Gesundheits- und Kinderkrankenpflege

GKP = Gesundheits- und Krankenpflege

AP = Altenpflege

Abb. 29: Pflege als potenzieller Berufswunsch - Schüler/innen

Wie aus der oben stehenden Graphik 29 ersichtlich, ziehen nur wenige Schüler/innen zum Zeitpunkt ihrer Berufswahlorientierung einen Pflegeberuf für sich in Betracht. Weiterhin wird deutlich, dass das Interesse an einem Pflegeberuf mit dem Alter der Zu-Pflegenden abnimmt. So wollen die wenigsten Schüler/innen den Beruf der/des Altenpfleger/in erlernen.

Berufswahlmotivation Pflege - differenziert nach Schultyp:

Hinsichtlich der verschiedenen Schultypen wird deutlich, dass es eher die Schüler/innen aus den Hauptschulen sind, die sich für einen der drei Pflegeberufe interessieren. Aber auch fast jede/r dritte Gymnasialschüler/in gibt an, eine Gesundheits- und Kinderkrankenpflegeausbildung zumindest teilweise in die Berufswahl mit einzubeziehen.

Tab. 8: Berufswahlmotivation Pflege - differenziert nach Schultyp

Berufsausrichtung	Antwortkategorie	Hauptschule in %	Realschule in %	Gymnasium in %	n
Gesundheits- und Krankenpflege	Ja	7,8	3,9	3,8	19
	Teilweise	16,5	10,3	12	49
	Nein	75,7	85,8	84,2	323
Gesundheits- und Kinderkrankenpflege	Ja	18,9	8	5,7	41
	Teilweise	19,8	13,3	27,7	81
	Nein	61,3	78,7	66,7	280
Altenpflege	Ja	7,5	4	0,8	14
	Teilweise	9,7	6,7	8,5	30
	Nein	82,8	89,3	90,8	329

Berufswahlmotivation Pflege – differenziert nach Geschlecht

Wie die Tabelle 9 verdeutlicht, neigen Mädchen in höherem Maße dazu, einen Pflegeberuf für sich in Betracht zu ziehen. Bei den befragten Jungen können sich im Höchstfall 7,8% teilweise vorstellen, einen Pflegeberuf zu wählen.

Tab. 9: Berufswahlmotivation Pflege - differenziert nach Geschlecht

Berufsausrichtung	Antwortkategorie	Jungen in %	Mädchen in %	n
Gesundheits- und Krankenpflege	Ja	1	8,8	19
	Teilweise	5,2	20,2	49
	Nein	93,8	71	318
Gesundheits- und Kinderkrankenpflege	Ja	3,6	16,1	40
	Teilweise	7,8	32,2	81
	Nein	88,5	51,7	276
Altenpflege	Ja	1,1	6,4	14
	Teilweise	3,3	12,8	30
	Nein	95,6	80,7	325

Auch die Eltern bestätigen die (fehlende) Neigung ihrer Kinder, einen Pflegeberuf zu ergreifen:

Pflege als potenzieller Berufswunsch – Eltern

Eltern: Hat Ihr Kind jemals in Betracht gezogen, einen Pflegeberuf zu ergreifen? (n=82 quant.)
Angaben in %

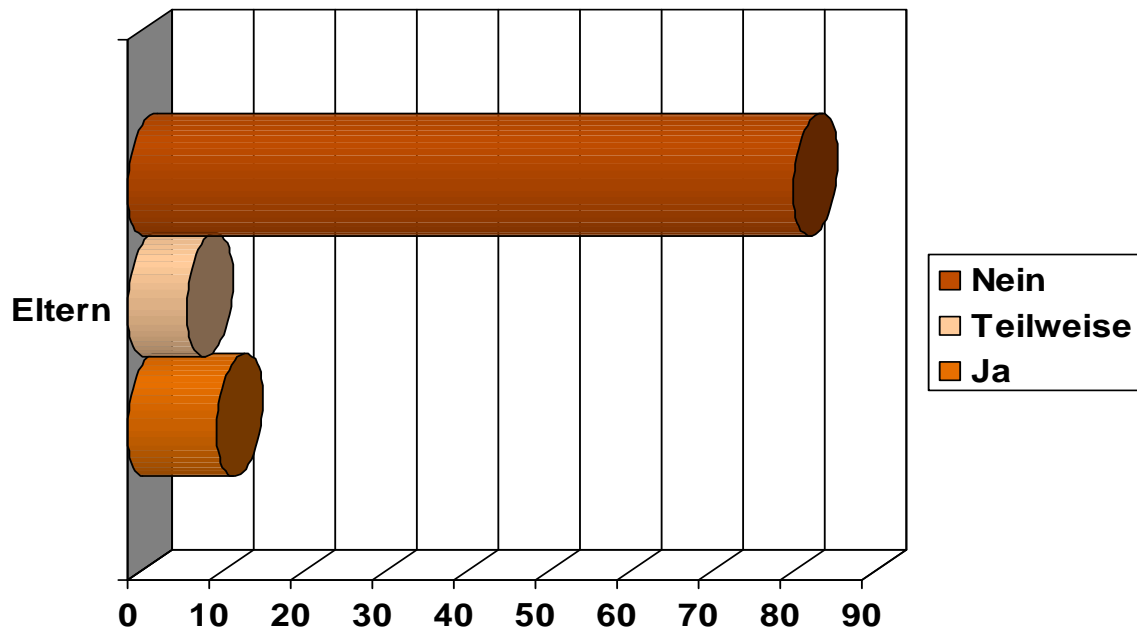


Abb. 30: Pflege als potenzieller Berufswunsch - Eltern

81,5% der befragten Eltern geben an, dass ihr Kind es noch nicht in Betracht gezogen hat, einen Pflegeberuf zu ergreifen. Im Vergleich dazu antworten 11,1% der Befragten auf die Frage: „Hat Ihr Kind jemals in Betracht gezogen, einen Pflegeberuf zu ergreifen?“ mit „Ja“ und 7,4% mit „Teilweise“.

Welchen Stellenwert hat der Pflegeberuf in der Berufsberatung?

Grundsätzlich spielt der Pflegeberuf laut Aussage der Berufsberater/innen eine Rolle und wird wiederkehrend ins Gespräch gebracht, sofern es dem Profil und Interesse des/r Schülers/in entspricht. Eine/r der Berufsberater/innen legt sich auf eine konkrete Zahl fest, wonach der Stellenwert von Pflege in der Berufsberatung im Schnitt bei 30 % liege, wobei die Altenpflege weniger Bedeutung habe (geschätzt bei ca. 10%), weil sie als Hilfsberuf wahrgenommen wird und mit Schwerkranken und Alten umgegangen würde.

Abhängig von der Zuständigkeit der Arbeitsämter und der Ausbildungs- und Schulform in dem jeweiligen Bundesland wird eine variable Nachfrage wahrgenommen. In Schwerin ergibt sich durch Informationsveranstaltungen der Arbeitsagentur eine verstärkte Nachfrage gerade in der Altenpflege unter dem Aspekt der Zukunftssicherheit. Die Arbeitsagentur Hamburg sieht sich nicht zuständig für die Vermittlung von schulischen Ausbildungen, zu der der Pflegeberuf zählt, so dass nur eine vage Einschätzung vorgenommen werden kann. In Hannover zeigt der/die Berater/in besonders bei allgemeinbildenden Schulen ein geringes Interesse an, das überwiegend von Realschülern über die Gesundheits- und Krankenpflege geäußert wurde. Insgesamt betrachtet sei durch den erschwerten Zugang zu Pflegeausbildungen für Hauptschüler das bekundete Interesse geringer.

2.3.2. Image der Pflegeberufe aus der Perspektive von Eltern und Schüler/innen

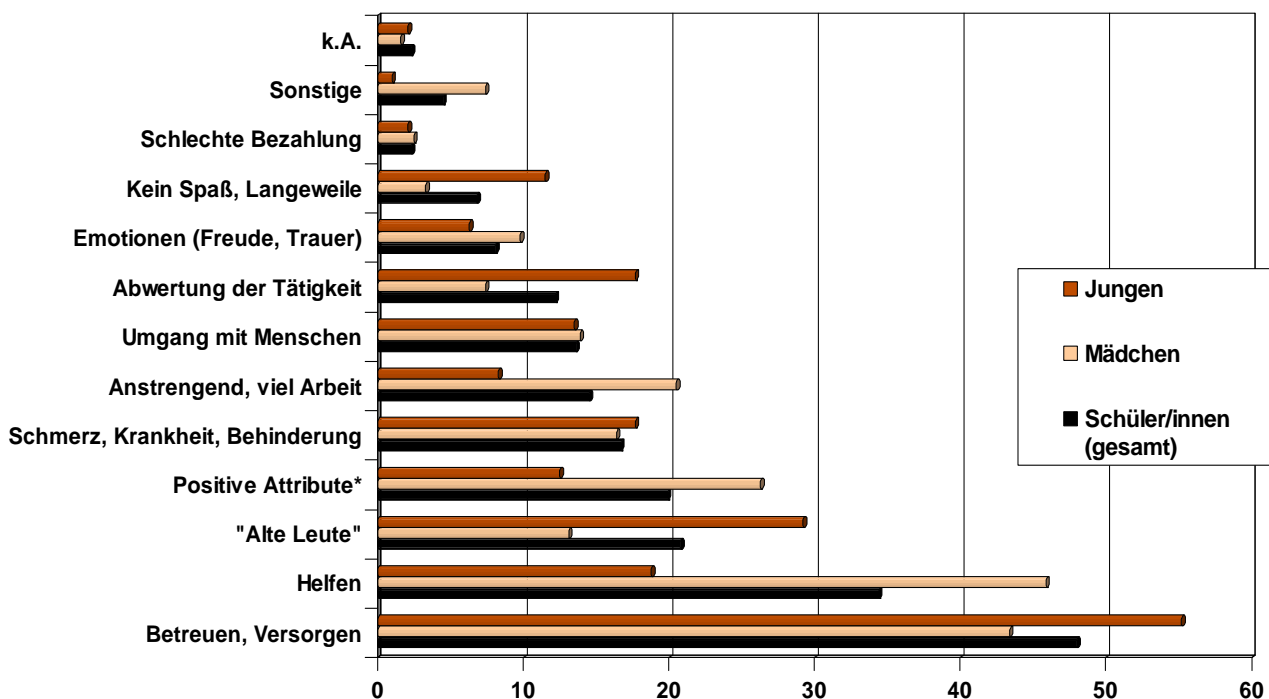
Um das bestehende Image der Pflegeberufe bei potenziellen Bewerber/innen zu erfassen, wurden sowohl die Schüler/innen als auch die Eltern gefragt, was sie mit Pflegeberufen verbinden („Unabhängig davon, ob ein Pflegeberuf für dich in Frage kommt, was fällt dir ein, wenn du an Pflegeberufe denkst?“ „Was fällt ihnen ein, wenn Sie an Pflegeberufe denken?“).

Das Image der Pflegeberufe aus Perspektive der Schüler/innen

Wie die unten stehende Graphik verdeutlicht, verbinden Schüler/innen mit Pflegeberufen in erster Linie das „Pflegen, Versorgen und Betreuen“ (48%). An zweiter Stelle assoziieren sie das „Helfen“ (34,4%). Zu ähnlichen Anteilen nennen die Befragten weiterhin „positive Attribute“ (19,9%) und verbinden Pflegeberufe generell mit „Alten Menschen“ (20,8%). An Schmerzen, Krankheit und Behinderung denken 16,7% der Schüler/innen, wenn sie Pflegeberufe beschreiben sollen. Dass es sich bei Pflegeberufen um eine anstrengende Arbeit und eine hohe Arbeitsdichte handelt, meinen 14,9% der Schüler/innen. Abwertend über pflegerische Tätigkeiten äußert sich jede/r achte Schüler/in (12,2%). Emotionen wie Freude oder Trauer nennen 8,1% der Befragten, wenn sie an Pflegeberufe denken. Dass der Pflegeberuf keinen Spaß und stattdessen eher Langeweile mit sich bringt, denken 6,8% der Befragten. Schlechte Einkommenschancen werden lediglich von 2,3% der Schüler/innen thematisiert.

Image der Pflegeberufe – Vergleich: Mädchen und Jungen

Schüler/innen: Unabhängig davon, ob ein Pflegeberuf für dich in Frage kommt, was fällt dir ein, wenn du an Pflegeberufe denkst? (n=221 qual.) Angaben in %; Mehrfachnennungen möglich



*Menschlichkeit, Solidarität, Verantwortung, Selbstständigkeit, Geduld

Sonstige: Reinigungsmittel, Essservice, kein Studium

Abb. 31: Image der Pflegeberufe - Vergleich: Mädchen und Jungen

Das Image der Pflegeberufe im Geschlechtervergleich

Geschlechterdifferenziert stellen sich diejenigen Informationen, die Schüler/innen über Pflegeberufe zum Zeitpunkt der Befragung hatten, folgendermaßen dar:

Image der Pflegeberufe bei Jungen

Die Mehrheit der Jungen (55,2%) verbindet Pflegeberufe mit versorgenden und betreuenden Aspekten. Sie beziehen ihre Antworten also auf die Handlungen, die sie in dem Beruf vermuten oder über die sie informiert sind. Allerdings lässt die hohe Anzahl derjenigen Befragten, die in dieser Kategorie ausschließlich mit „pflegen“ antworten, ebenso die Vermutung von fehlenden, zumindest aber von wenig differenzierten Informationen zu. An zweiter Stelle assoziieren männliche Befragte den Pflegeberuf zu einem (für offene Fragen) hohen Anteil (29,2%) explizit mit „alten Menschen“. An dritter Stelle ist es das Helfen (18,8%), was die Befragten mit dem Beruf verbinden. Zudem werden von 17,7% der Jungen „Schmerzen, Krankheit und Behinderung“ im Zusammenhang mit Pflegeberufen genannt.

Außerdem verbinden Jungen eher negative Attribute (17,7% = 17 Personen) mit Pflegeberufen als die Mädchen und ließen sich im Zuge der anonymen Befragung z. T. zu massiven Abwertungen hinreißen, wie es z. B. ein männlicher Befragter in einer noch vergleichsweise „humanen“ Ausdrucksweise folgendermaßen beschreibt: „Ein Dreckjob meiner Meinung nach zuviel Arbeit viel zu wenig Gehalt.“ Schon weniger human äußert ein anderer der männlichen Befragten beispielsweise: „kranke, alte, kaputte, senile, eklige Leute auf die ich im Beruf nicht klar kommen würde.“ Ein männlicher Gymnasialschüler denkt bei Pflegeberufen an: „stinkende Leute, kreischende Kinder, alte Leute, Ekel, Hintern abputzen, Depressionen, langweilig, Langeweile, Öde“. Auf Steigerungen soll an dieser Stelle verzichtet werden. Aber auch weibliche Befragte äußern sich -wenn auch gemäßiger- (7,4% = 9 Personen) z. B. folgendermaßen abwertend: „Alte Leute sauber machen, das Bett machen, Essen vorkauen und langweilige Spiele spielen“. Wenn auch in relativ geringer Ausprägung (11,5%), so betonen dreimal mehr Jungen als Mädchen (3,3%) explizit, dass der Pflegeberuf keinen Spaß, sondern Langeweile mit sich bringt.

Grundsätzlich weisen die Mädchen ein positiveres und humaneres Bild über Pflegeberufe auf. Sie betonen aber auch stärker als Jungen die schwierigen Arbeitsbedingungen (20,5%) und emotionalen Belastungen, die Pflegeberufe mit sich bringen können²³. Darüber hinaus thematisieren sie aber auch häufiger als Jungen Emotionen, die mit dem Beruf verbunden sein können sowie positive Attribute wie Mitmenschlichkeit, Solidarität, Verantwortung und Selbstständigkeit (26,2%). Und es sind mehr als doppelt so häufig die weiblichen Befragten (45,9%), die altruistischen Werten, z. B. dem Aspekt des Helfens, im Zusammenhang mit Pflegeberufen Bedeutung beimessen.

²³ Das legt die Vermutung nahe, dass Pflegeberufe immer noch mehr Mädchen als Jungen anziehen oder empfohlen werden, da diese hinsichtlich der Pflegeberufe besser als Jungen informiert sind.

Die Differenzierung nach Schultyp zeigt folgendes Bild:

Image der Pflegeberufe – Vergleich: Schultypen

Schüler/innen: Unabhängig davon, ob ein Pflegeberuf für dich in Frage kommt, was fällt dir ein, wenn du an Pflegeberufe denkst? (n=221 qual.) Angaben in %; Mehrfachnennungen möglich

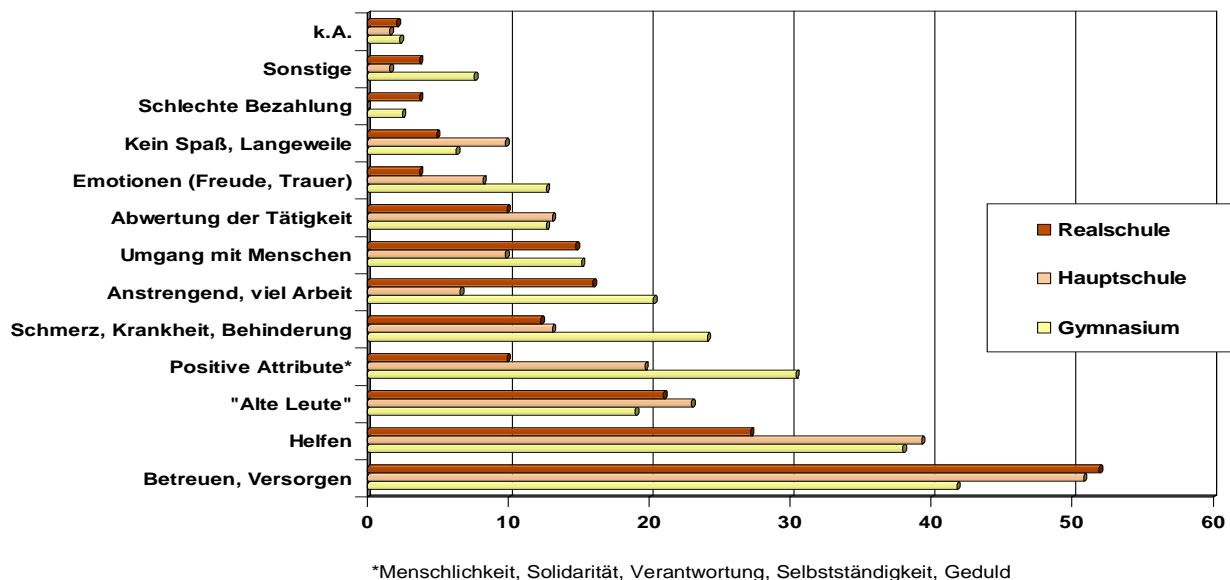


Abb. 32: Image der Pflegeberufe - Vergleich: Schultypen

Deutlich wird, dass Schüler/innen aus Gymnasien Pflege häufiger als die anderen Schüler/innen mit positiven Attributen und Emotionen, aber auch mit Schmerzen, Krankheit und Behinderung sowie mit viel Arbeit und Anstrengung assoziieren. Realschüler/innen heben unter den Schultypen am stärksten hervor, dass es bei Pflegeberufen um Betreuen und Versorgen geht. Für Hauptschüler/innen steht im Vergleich zu den anderen Schultypen das Helfen innerhalb der Pflegeberufe sowie, dass es sich um „alte Leute“ handelt, am häufigsten im Vordergrund.

Zu einem nicht unerheblichen Anteil legen die Daten die Vermutung nahe, dass der Mehrheit der Schüler/innen grundsätzlich konkrete Informationen zu Pflegeberufen fehlen. Eine Schülerin bringt das folgendermaßen auf den Punkt, als sie gefragt wird, an was sie bei Pflegeberufen denkt: „An nix, weil ich keine Ahnung davon habe“. Auf fehlende Informationen weisen ebenso die Assoziationen eines Schülers zu dieser Frage hin: „putzen, putzen, putzen“.

Unabhängig von diesen Einschätzungen wird über die Querverbindung zu einer anderen Frage (Kapitel 2.3.3.) deutlich, dass die Schüler/innen anscheinend nur wenige Informationen über Pflegeberufe haben. Denn hingegen der Meinung von 92,5% der Schüler/innen, dass das Einkommen bedeutenden Einfluss auf ihre Berufswahl hat (siehe Kap. 2.2.4., Tab.6), wird das verhältnismäßig geringe Einkommen, das aus Pflegeberufen bekannt ist, von lediglich 3% der Schüler/innen mit Pflegeberufen assoziiert.

Auch im Vergleich mit den Eltern lassen sich die Informationsdefizite der Schüler/innen verdeutlichen:

Image der Pflegeberufe – Vergleich: Eltern und Schüler/innen

Schüler/innen: Unabhängig davon, ob ein Pflegeberuf für dich in Frage kommt, was fällt dir ein, wenn du an Pflegeberufe denkst? (n=221 qual.) **Eltern:** Was fällt Ihnen ein, wenn Sie an Pflegeberufe denken? (n=73 qual.) Angaben in %; Mehrfachnennungen möglich

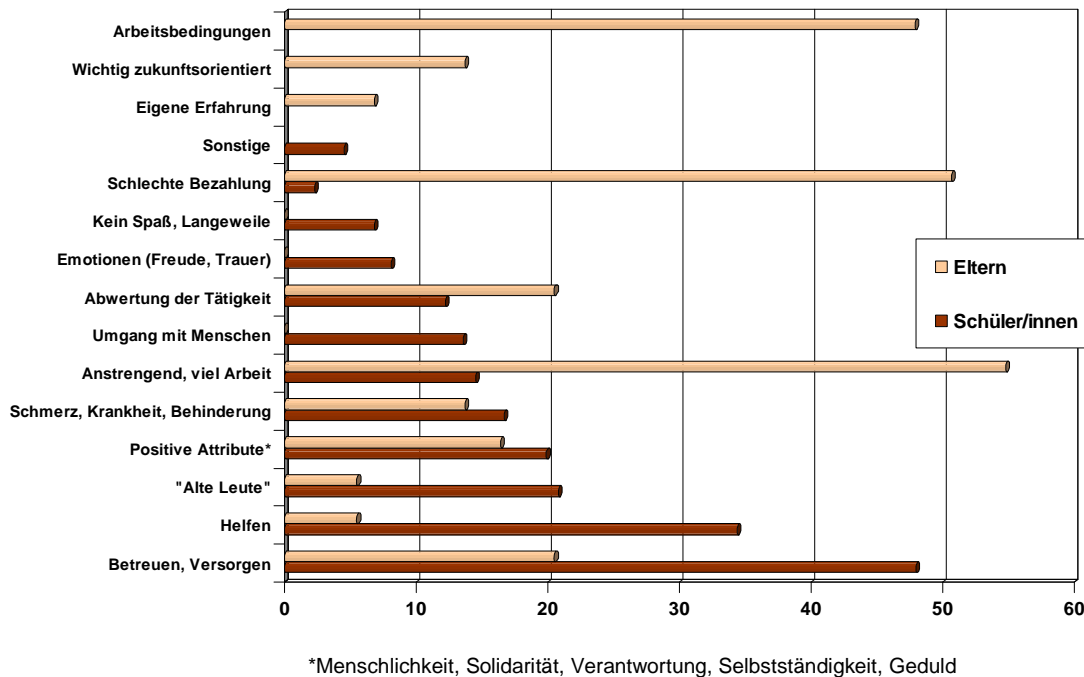


Abb. 33: Image der Pflegeberufe - Vergleich: Eltern und Schüler/innen

Wie die Graphik zeigt, assoziieren die Eltern sehr viel stärker als die Schüler/innen die restriktiven Rahmen- und Arbeitsbedingungen in Pflegeberufen (47,9%) sowie geringe Einkommenschancen (50,7%). Insgesamt verbinden Eltern mit Pflegeberufen viel weniger positive Attribute als die Schüler/innen es tun (16,4%). Trotz der eher kritischen Haltung gegenüber Pflegeberufen halten die Eltern diese dennoch für eine gesellschaftlich wichtige, notwendige sowie sehr zukunftssträchtige Tätigkeit („werden dringend benötigt, weil die Menschen immer älter werden“).

2.3.3. Informationen zur Unterstützung der Berufswahl für einen Pflegeberuf

Im letzten Schritt dieses Kapitels soll dargelegt werden, woher die Schüler/innen ihre Informationen zu Pflegeberufen beziehen. In Bezug auf die Informationen zu Pflegeberufen zeigt sich ein konträres Bild zwischen den Angaben der Lehrer/innen über den Zugang zu Informationen über Pflegeberufe und denen, die bei den Schüler/innen tatsächlich ankommen. Ähnlich wie bei der Bereitstellung und Nutzung von Maßnahmen, um die Berufsorientierung zu unterstützen, wird auch bei der Frage nach Informationen zu Pflegeberufen deutlich, dass die Meinungen der Schüler/innen und Lehrer/innen auseinander gehen. Aus Sicht der Lehrer/innen wurden den Schüler/innen Informationen zu Pflegeberufen bereitgestellt. Schüler/innen meinen jedoch, eher keine Informationen zu dieser Branche erhalten zu haben:

Informationen zu Pflegeberufen – Vergleich: Schüler/innen und Lehrer/innen

Schüler/innen: Hast du während der Berufsorientierung Zugang zu Informationen über Pflege-berufe erhalten? (n=472 quant.) **Lehrer/innen:** Haben Ihre Schüler/innen während der Phase der Berufsorientierung Zugang zu Informationen über Pflegeberufe erhalten? (n=21 quant.) Angaben in %

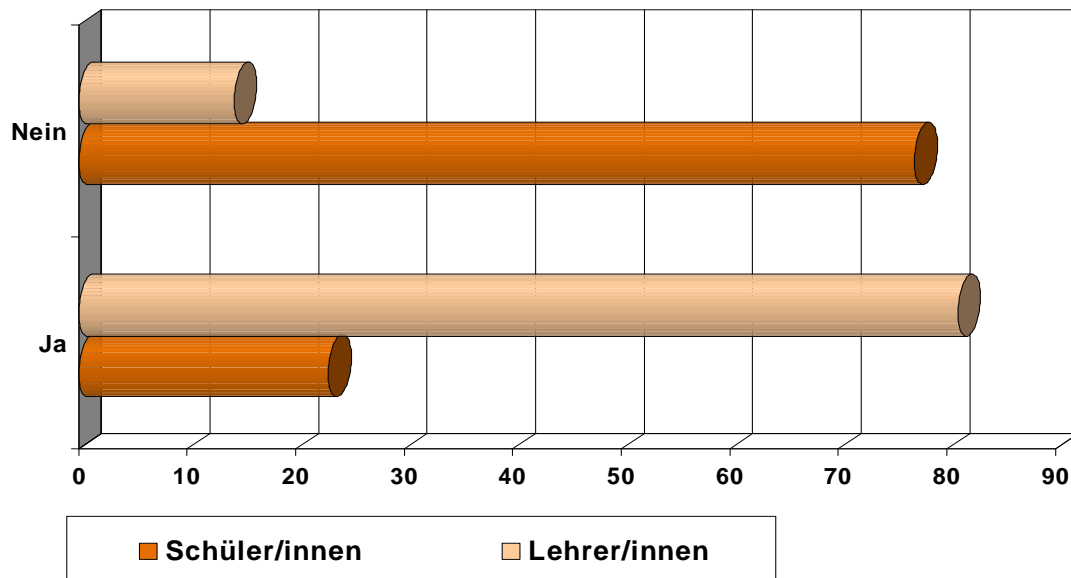


Abb. 34: Informationen zu Pflegeberufen - Vergleich: Schüler/innen und Lehrer/innen

Dabei ist zu beachten, dass sowohl die Lehrer/innen als auch die Berater/innen der Arbeitsagentur darauf hinweisen, die Schüler/innen nicht bei der Berufswahlentscheidung zu beeinflussen, sondern vor allem die bereits vorhandenen Interessen nach Informationen zu bedienen, d. h. sie fühlen sich bislang nicht in der Verantwortung, diesbezüglich zu motivieren.

2.3.4. Fazit und Empfehlungen zu Motivation für einen Pflegeberuf

- Die Motivation für einen Pflegeberuf ist vor allem bei Jungen äußerst gering (der Höchstwert von 8% für „teilweise“ Gesundheits- und Kinderkrankenpflege bestätigt die ursprüngliche Intention der Auftraggeber/innen dieser Studie, gesicherte Daten zu erhalten).
- Mädchen können sich hingegen in höherem Maße (z. T. bis zu fünfmal häufiger) die Wahl eines Pflegeberufes vorstellen.
- Den größten Zuspruch erfahren Pflegeberufe von Hauptschüler/innen.
- Eine Tätigkeit in der Gesundheits- und Kinderkrankenpflege könnten sich allerdings auch 27,7% der Schüler/innen aus Gymnasien teilweise vorstellen.
- Die Gründe, die Schüler/innen für die hohe Ablehnung von Pflegeberufen benennen, sind fehlendes Interesse und fehlende persönliche Voraussetzungen.
- Das Image der Pflegeberufe ist sowohl bei den Schüler/innen als auch bei den Eltern vom gängigen gesellschaftlichen Bild geprägt.
- Während Eltern vor allem die restriktiven Rahmenbedingungen von Pflegeberufen thematisieren, sind im Antwortverhalten der Schüler/innen die mit Pflegeberufen assoziierten tätigkeitsbezogenen Inhalte relevant, die zum Teil massive Abwertungen erfahren.
- Jungen verbinden mit Pflegeberufen in erster Linie pflegerisch-verrichtende Tätigkeiten, „alte Leute“, abwertende Attribute sowie Langweile und keinen Spaß.
- Für Mädchen stehen bei Pflegeberufen das Helfen, pflegerisch- verrichtende Tätigkeiten, positive Attribute sowie die Tatsache, dass es sich um einen anstrengenden Beruf handelt, im Vordergrund.
- Die Schüler/innen erscheinen unabhängig von den Inhalten insgesamt nur in geringem Maße über Pflegeberufe informiert.
- Diejenigen Informationen, die bei den Schüler/innen ankommen, sind sehr undifferenziert und entsprechen in weiten Teilen bekannten Klischees über Pflegeberufe – das gilt insbesondere für die Jungen.
- Innerhalb der unterschiedlichen Schultypen bestehen hinsichtlich des Images keine Unterschiede.
- Die Eltern messen Pflegeberufen grundsätzlich zwar eine wichtige und zukunftsorientierte Bedeutung bei, thematisieren aber in weitaus höherem Maße niedrige Einkommenschancen und schwierige Rahmenbedingungen sowie die mit Pflegeberufen verbundenen Belastungen.
- Auch bei ihnen – wenn auch in eine andere Richtung – spiegeln sich damit gängige Klischees wider, die durch Medien zur Pflege und zu Pflegeberufen verbreitet werden.
- Ein Pflegeberuf kommt für die große Mehrheit der Schüler/innen nicht in Frage. Dieses Ergebnis bestätigen auch die Eltern.
- Betrachtet man den derzeitigen Kenntnis- und Informationsstand von Schüler/innen zu Pflegeberufen, ist ohne zusätzliche Bemühungen keine Veränderung der Berufswahlmotivation für Pflegeberufe zu erwarten. Auch das bestätigt wiederholt die Intention der Auftraggeber/innen, hier zukünftig gezielter vorzugehen.
- Bezogen auf die Information zu Pflegeberufen in der Schule geben die Schüler/innen an, dass es ihnen an Informationen zu Pflegeberufen fehlt.

Empfehlungen

- Da Schüler/innen als Gründe für die Ablehnung von Pflegeberufen vor allem ein fehlendes Interesse und fehlende persönliche Voraussetzungen benennen, ist genau hier bei einer Imagekampagne anzusetzen. Wie deutlich wurde, fehlen den Schüler/innen in hohem Maße realitäts- und praxisnahe Informationen, so dass die Items „fehlendes Interesse und fehlende persönliche Voraussetzungen“ bislang nicht gerechtfertigt erscheinen, da sie auf einer recht schwachen Informationsbasis beruhen. Hier besteht eine große Chance für die geplante Imagekampagne.
- Empfohlen wird auch an dieser Stelle die Informationsweitergabe neben einer qualitativen Veränderung dringend auch in quantitativer Hinsicht zu erhöhen.
- Dringend empfohlen wird darüber hinaus, das deutlich gewordene Potenzial von Gymnasialschüler/innen für Pflegeberufe zu nutzen. Da ein Drittel der Gymnasialschüler/innen zumindest teilweise über die Ergreifung eines Pflegeberufes (Gesundheits- und Kinderkrankenpflege) nachgedacht hat, könnten auch hier gezielte Maßnahmen eingeleitet werden. Diese sollten auf die Sicherheit einer ersten Berufsausbildung mit der Möglichkeit, anschließend zu studieren, abheben. Hierzu sind zielgruppenspezifische Materialien notwendig. Genau hier könnten eventuell die Maßnahmen der Bundesregierung aus 2008/2009 „Moderne Altenpflege“ wirken.
- Der gezielte Einbezug der Eltern in eine Imagekampagne für Pflegeberufe wird auch als Resümee dieses Kapitels deutlich und empfohlen.
- Notwendig erscheint eine bessere Information und Kommunikation bezüglich der Angebote zur Berufswahlorientierung in Richtung Pflegeberufe an der Schule.
- Empfohlen wird darüber hinaus, eine einheitliche Vorgehensweise bei den Berufsberater/innen der Arbeitsämter in Richtung Pflegeberufe anzuregen. Das könnte über gemeinsame Workshops der Verantwortlichen und Führungskräfte der norddeutschen Berufsberatungsstellen gemeinsam geschehen. Dabei sind die gewonnenen Erkenntnisse dieser Studie zu vermitteln. Aufgrund der geringen Repräsentativität der Berufsberater/innen dieser Studie wären vorab weitere Forschungen notwendig.

2.4. Anforderungen zum Berufsprofil der Pflegeberufe auf Grundlage der gewonnenen Daten

Das Anforderungs- und Berufsprofil soll anhand der folgenden Schwerpunkte herausgearbeitet werden:

- Persönliche Voraussetzungen zur Ergreifung eines Pflegeberufes
- Zufriedenheit der Auszubildenden mit der Berufswahlentscheidung und die Gründe

Die Anforderungen oder das Berufsprofil der beiden Pflegeberufe (Altenpflege und Gesundheits- und Krankenpflege) kann sehr gut anhand der Antworten beschrieben werden, die die Auszubildenden auf die Frage: „Warum haben Sie sich für die Altenpflege/ Gesundheits- und Kinderkrankenpflege entschieden?“ geben (Tab. 10).

Insgesamt machten 89,8% der Altenpflegeauszubildenden und 87,2% der Auszubildenden der Gesundheits- und Krankenpflege deutlich, sich bewusst für ihre Ausbildung entschieden zu haben (Tab. 10). Mit durchschnittlich 7,5% war die Entscheidung ungeplant gefallen oder durch strukturelle Gründe, z. B. das Angebot eines Ausbildungsplatzes oder fehlende Alternativen. Lediglich 3% der Befragten gaben an, sich bewusst gegen die Altenpflege entschieden zu haben. Die anderen beiden Ausrichtungen fanden weniger Abneigung.

Tab. 10: Entscheidung für oder gegen eine der Pflegeausbildungen

Antwortkategorie ²⁴	AP in %	GKP in %	Gesamt in %
Entscheidung für die eigene Ausbildung	89,9	87,2	88,3
Zufällige Entscheidung/ aus strukturellen Gründen	7,3	7,7	7,5
Entscheidung gegen AP	0,0	4,5	3,0
Entscheidung gegen GKKP	0,9	1,3	1,1
Entscheidung gegen GKP	1,8	0,0	0,8

²⁴ Die Antworten auf die offene Frage (Warum haben Sie sich für die Altenpflege bzw. Gesundheits- und Krankenpflegeausbildung entschieden?) wurden unter anderem den in der Tabelle aufgeführten Kategorien zugeordnet.

Die Gründe der Auszubildenden, warum sie sich letztendlich für die Altenpflege oder die Gesundheits- und Krankenpflege entschieden haben, zeigt Graphik 35:

Gründe für die Ergreifung der Pflegeausbildung – Vergleich: AP und GKP

Auszubildende: Weshalb haben Sie sich letztlich für eine Ausbildung in der Altenpflege entschieden? (n=265 qual.) Angaben in %; Mehrfachnennungen möglich

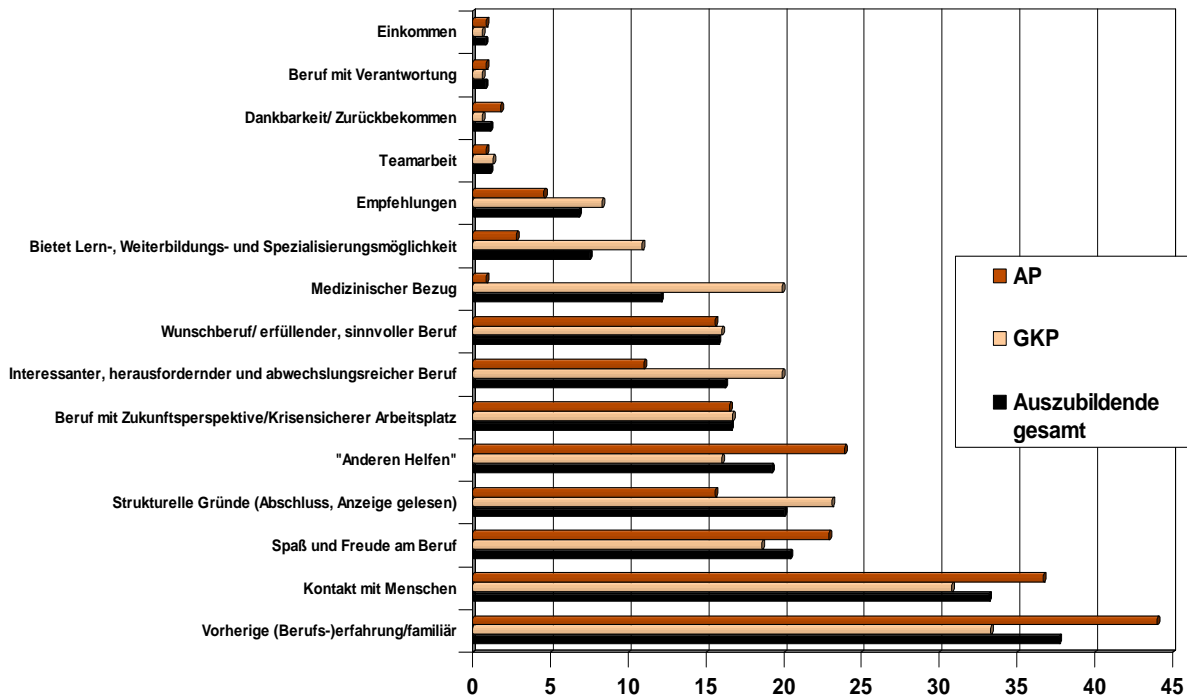


Abb. 35: Gründe für die Ergreifung der Pflegeausbildung - Vergleich: AP und GKP

Demnach sind es in der Altenpflege häufiger berufliche oder familiäre Vorerfahrungen aufgrund derer sich Auszubildende für den Beruf entschieden haben. Auch der Kontakt mit Menschen und der Aspekt, anderen zu helfen, stellt für Altenpflegeauszubildende ein stärkeres Motiv dar als für die Gesundheits- und Krankenpflegeschüler/innen. Für die Gesundheits- und Krankenpflege-Auszubildenden hingegen wiegte schwerer, dass es sich um einen interessanten, herausfordernden und abwechslungsreichen Beruf mit medizinischem Bezug handelt, der ihnen Lern-, Weiterbildungs- und Spezialisierungsmöglichkeiten bietet.

Persönliche Voraussetzungen aus Sicht der Auszubildenden

Um zu erfassen, welche Anforderungen der Pflegeberuf an die Beschäftigten stellt, wurden die Auszubildenden konkret gefragt: „Welche persönlichen Voraussetzungen müssen Personen mitbringen, um den Anforderungen eines Pflegeberufes gerecht zu werden?“ und: „Was zeichnet Sie selbst besonders für den Pflegeberuf aus?“

Aus den offenen Antworten der Auszubildenden geht hervor, dass sie nach einem Ausbildungsjahr bereits sehr differenziert benennen können, welche persönlichen Voraussetzungen ihnen der Pflegeberuf abverlangt, wie die Kriterien in der nachfolgenden Graphik zeigen:

Anforderungen an den Pflegeberuf - Auszubildende

Auszubildende: Welche persönlichen Voraussetzungen müssen Personen mitbringen, um den Anforderungen eines Pflegeberufes gerecht zu werden? (n=265 qual.) Angaben in %; Mehrfachnennungen möglich

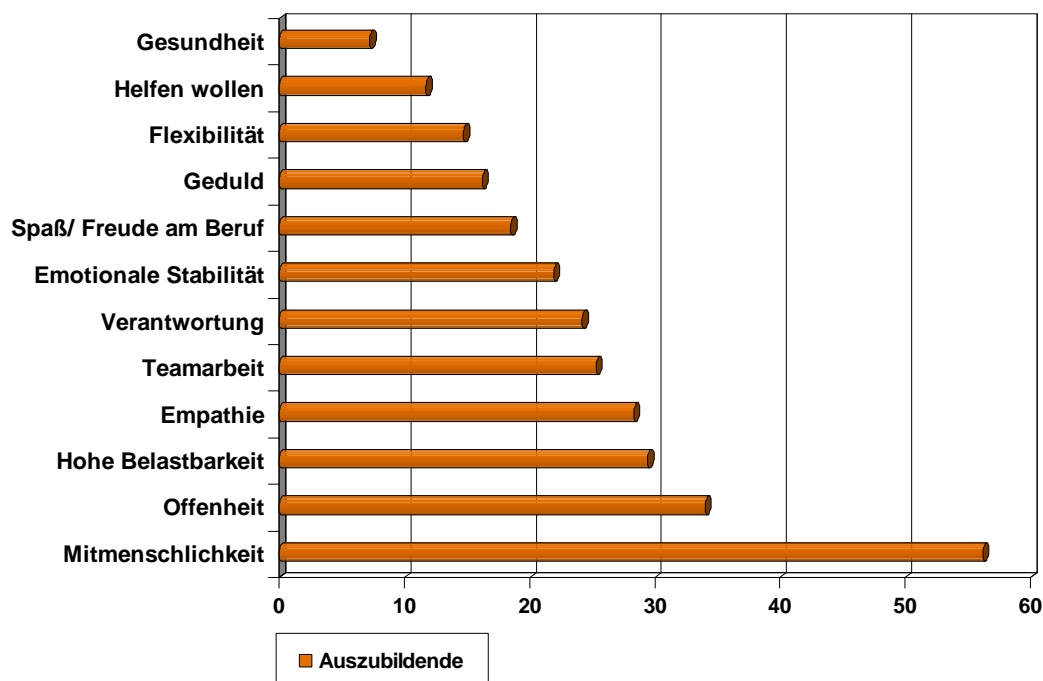


Abb. 36: Anforderungen an den Pflegeberuf - Auszubildende

Die Zusammenschau aller Auszubildenden (AP und GKP) zeigt, dass Mitmenschlichkeit im Sinne von „freundlich sein“, „ein großes Herz haben“, „nettes Auftreten“ oder „mit Menschen arbeiten wollen“ nach Meinung der Auszubildenden einen großen Anteil des Berufsprofils von Pflegeberufen darstellt. Mehr als jede zweite der Auszubildenden nennt persönliche Voraussetzungen aus diesem Bereich, die für Mitarbeiter/innen in der Pflege relevant sind. An zweiter Stelle stehen in der Zusammenschau aller Auszubildenden die Offenheit; das Interesse und die Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem, Lernen und Fremden. An dritter Stelle steht für die Auszubildenden eine hohe Belastbarkeit, gefolgt von der fast ebenso häufig benannten Fähigkeit zur Empathie. Darüber hinaus sind es Eigenschaften wie Teamfähigkeit, Verantwortungsbereitschaft und eine emotionale Stabilität, die von den Auszubildenden als wichtige Faktoren zur Ausübung des Pflegeberufes gezählt werden. Fast jede/r fünfte Auszubildende betont außerdem ein hohes Maß an Spaß und Freude, die für den Beruf empfunden werden sollten.

In der **Differenzierung der beiden untersuchten Pflegeberufe** (Altenpflege und Gesundheits- und Krankenpflege) zeigt sich folgendes Bild:

Anforderungen an den Pflegeberuf – Vergleich: AP und GKP

Auszubildenden: Welche persönlichen Voraussetzungen müssen Personen mitbringen, um den Anforderungen eines Pflegeberufes gerecht zu werden? (n=265/ AP=109/ GKP=156 qual.)
Angaben in %; Mehrfachnennungen möglich

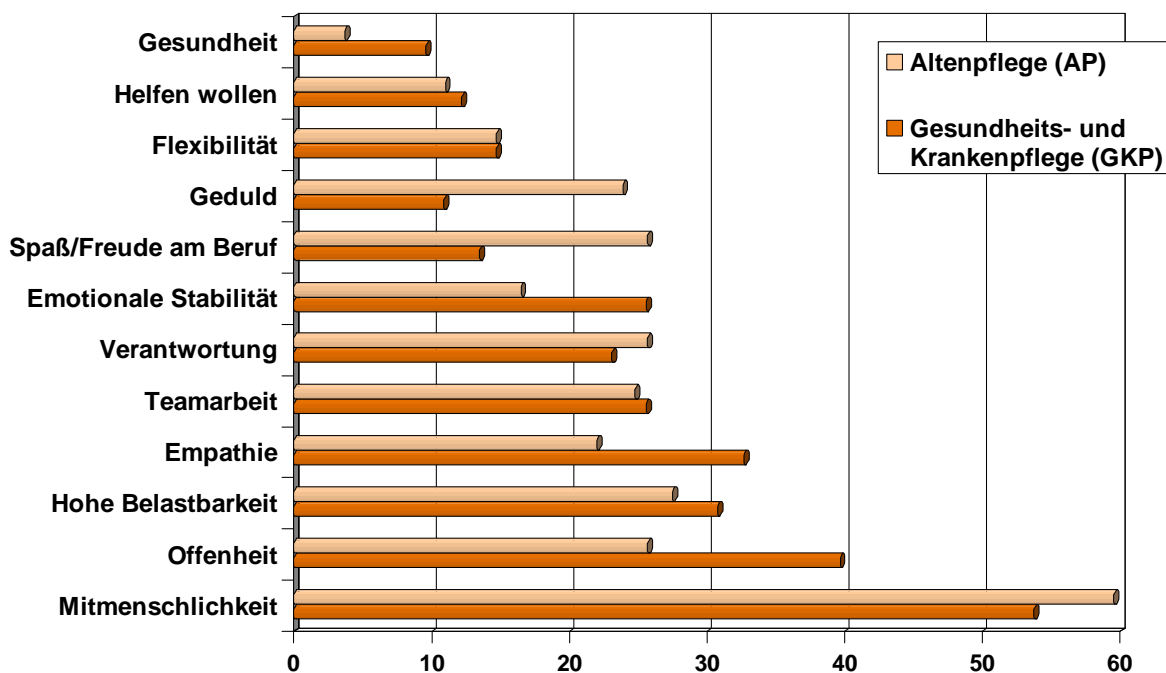


Abb. 37: Anforderungen an den Pflegeberuf - Vergleich: AP und GKP

Einigkeit zwischen den Berufsgruppen besteht hinsichtlich der hohen Belastbarkeit, der notwendigen Teamfähigkeiten, der Verantwortungsbereitschaft und Flexibilität, die der Beruf den Mitarbeiter/innen abverlangt. Unterschiede ergeben sich insofern, als dass die Altenpflegeauszubildenden der Mitmenschlichkeit, Spaß und Freude sowie der Geduld innerhalb des Berufes mehr Bedeutung beimessen. Die Gesundheits- und Krankenpfleger/innen hingegen betonen im Vergleich zu den Altenpfleger/innen stärker die Offenheit, Empathie, emotionale Stabilität sowie die körperliche Gesundheit, auf die es bei der Ausübung des Berufes ankommt.

Wiederwahl des Pflegeberufs

Um die Anforderungen an die Berufe Altenpflege sowie Gesundheits- und Krankenpflege differenziert zu beschreiben, wurden die Auszubildenden weiterhin gefragt, ob sie rückblickend betrachtet den Beruf wieder wählen würden und wenn ja/nein, warum/nicht.

Sehr eindeutig zeigt sich, dass die Mehrheit der Befragten in Pflegeausbildungen diesen Schritt wieder gehen würde.

94,4% der Auszubildenden – und da sind sich die Berufsgruppen einig - beantworten diese Frage mit „eher ja“ bis „ja“. Lediglich 3,4% lehnen diese Entscheidung im Nachhinein ab – 0,4% vollkommen und weitere 3% noch zögerlich.

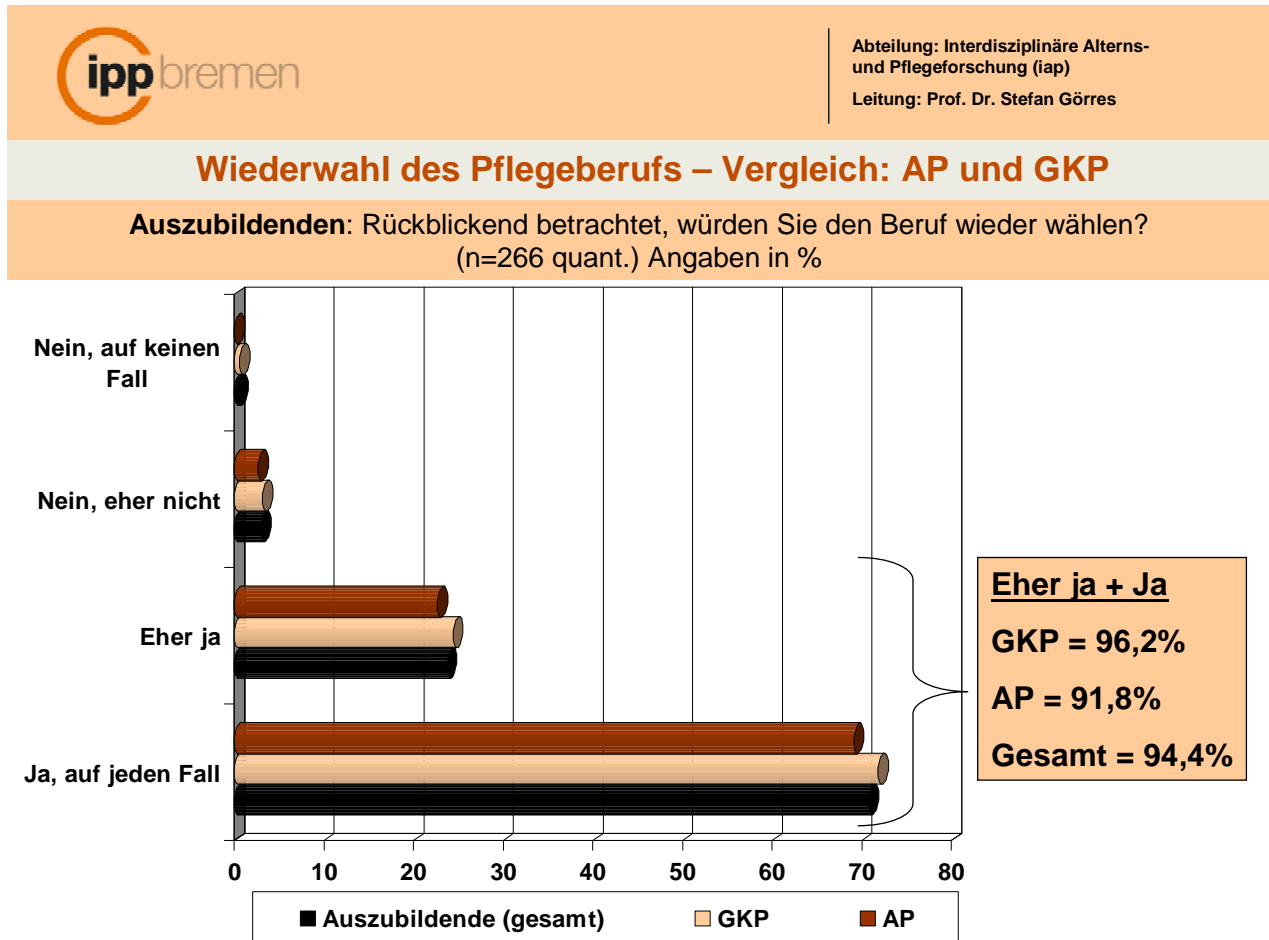


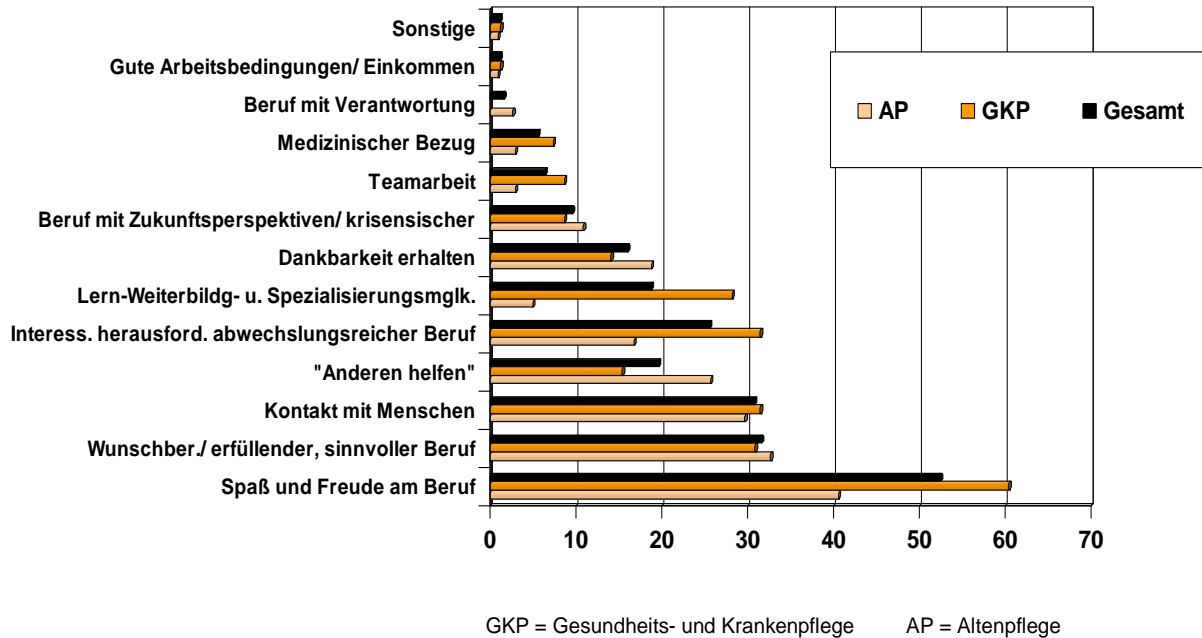
Abb. 38: Wiederwahl des Pflegeberufs

Die Gründe derjenigen, die den Beruf eher nicht noch einmal wählen würden, beziehen sich vor allem auf die restriktiven und anstrengenden Arbeitsbedingungen, geringe Verdienstmöglichkeiten und die schwierige Vereinbarkeit mit der Familie, z. B.: „Sehr viel Stress, wenig Zeit für die einzelnen Patienten und nicht familienfreundlich“.

Die nachfolgende Graphik zeigt die Gründe derjenigen, die den Beruf und die Ausbildung wieder wählen würden. Die Differenzierung nach Berufsgruppen ist in Graphik 39 abgebildet, die nach Geschlecht in Graphik 40 dargestellt:

Gründe für die Wiederwahl des Pflegeberufs – Vergleich: AP und GKP

Auszubildende (GKP/AP): Rückblickend betrachtet, würden Sie den Beruf wieder wählen, wenn ja warum? (n=25 qual.) Angaben in %; Mehrfachnennungen möglich



Sonstige: Personalmangel, Selbstbewusstsein bekommen

Abb. 39: Gründe für die Wiederwahl des Pflegeberufs - Vergleich: AP und GKP

Gründe für die Wiederwahl des Pflegeberufs – Vergleich: Frauen und Männer

Auszubildende (GKP/AP): Rückblickend betrachtet, würden Sie den Beruf wieder wählen, wenn ja warum? (n=25 qual.) Angaben in %; Mehrfachnennungen möglich

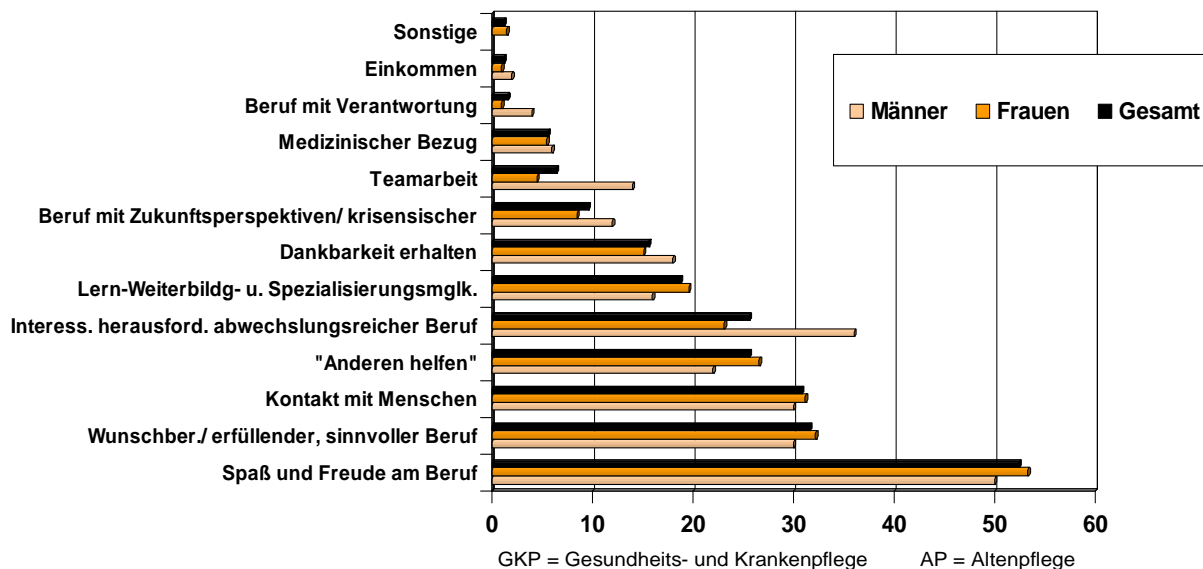


Abb. 40: Gründe für die Wiederwahl des Pflegeberufs - Vergleich: Frauen und Männer

An erster Stelle steht für die Auszubildenden das Motiv der **Freude** und des **Spaßes**, den dieser Beruf für sie mit sich bringt. Dieses Motiv besteht für die Gesundheits- und Krankenpflegeschüler/innen in stärkerem Maße als für die Auszubildenden der Altenpflege. Der Geschlechtervergleich zeigt hier keine signifikanten Unterschiede.

Das zweitstärkste Motiv, einen Pflegeberuf weiter auszuüben und ggf. wieder zu wählen, gründet in der Tatsache, dass es sich dabei für jede/n dritte/n Auszubildende/n um einen erfüllenden, sinnvollen und zum Teil Traum- und Wunschberuf handelt. In diesem Punkt unterscheiden sich die Befragten nicht nach Ausbildung oder Geschlecht. Das Motiv, einer sinnvollen Tätigkeit nachzugehen, ist auch einer der fünf bedeutendsten Faktoren, die von allgemeinbildenden Schüler/innen, Eltern und Auszubildenden in Kapitel 2.2.4. genannt wurden.

Am drittstärksten wiegt für die Auszubildenden beider Geschlechter und beider Ausbildungsarten gleichermaßen der Kontakt zu Menschen, der den Pflegeberuf auszeichnet. Für jeden dritten Auszubildenden ist dieser Faktor von Bedeutung.

Für durchschnittlich jede/n vierte/n Befragte/n ist die Tatsache, dass es sich um einen helfenden Beruf handelt, von Bedeutung, dieser Tätigkeit immer wieder nachgehen zu wollen. Geringfügige Unterschiede ergeben sich hier nach Geschlecht und Ausbildungsart. So heben die Auszubildenden der Altenpflege wie auch die weiblichen Befragten dieses Motiv jeweils stärker hervor.

Weiterhin sind 25,6% der Befragten der Meinung, dass es sich bei Pflegeberufen um interessante, herausfordernde und abwechslungsreiche Tätigkeiten handelt. Dieses Kriterium heben insbesondere die männlichen Befragten hervor (36% der Männer im

Gegensatz zu 23,1% der Frauen). Beachtenswert ist dabei auch, dass dieser Punkt von fast doppelt so vielen Befragten aus der Gesundheits- und Krankenpflege (31,5%) genannt wird wie aus der Altenpflege (16,8%).

Ein weiteres Motiv zur wiederholten Wahl des Pflegeberufes besteht in der Möglichkeit, sich darin zu spezialisieren, weiterzubilden und hinzuzulernen. Diesbezüglich sind erhebliche Unterschiede zwischen den Berufsgruppen und geringfügige zwischen den Geschlechtern zu verzeichnen. So sagen im Gegensatz zu 5% der Altenpflege-Auszubildenden 28,2% der Gesundheits- und Krankenpflege-Auszubildenden, dass sie ihren Beruf wieder wählen würden, weil er ihnen Weiterbildungs- und Spezialisierungsmöglichkeiten eröffnet. An dieser Stelle ist zu erinnern, dass für 62% der Schüler/innen allgemeinbildender und für über 71,2% ihrer Eltern die Möglichkeit zur Spezialisierung ein wichtiges Kriterium für die Berufswahlentscheidung darstellt.

Ebenfalls interessant ist die Tatsache, dass die Krisensicherheit des Arbeitsplatzes von insgesamt weniger als 10% der Befragten als Grund für die Wiederwahl des Berufes geäußert wird. Dieser Punkt unterscheidet sich nicht zwischen den Berufsgruppen, ist jedoch – wenn auch in geringem Maße – etwas bedeutsamer für die männlichen Auszubildenden als für die weiblichen.

Fragwürdig – aber eher am Rande relevant – ist an dieser Stelle die Tatsache, dass nur wenige Befragte die Teamarbeit als eines der Kriterien nennen, warum sie den Pflegeberuf wieder wählen würden. Nur 6,4% der Befragten nennen diesen Grund (AP=3%; GKP=8,7%). Im Vergleich dazu gilt die Teamarbeit aber als einer der herausragenden Gründe, die von den Auszubildenden – auch in Abgrenzung zu Eltern und Schüler/innen – als Kriterium für die Berufswahl genannt wurde. So stehen 91% der Auszubildenden, die Teamarbeit wichtig für ihre Berufswahl fanden, 6,4% der Auszubildenden gegenüber, die Teamarbeit innerhalb dieser Frage als Grund für die Wiederwahl des Berufes im Allgemeinen benennen. Inwiefern dieses Ergebnis Aufschluss über den Gegensatz einer erwarteten und erfahrenen Unterstützung durch Kollegen/innen und den Teamzusammenhalt in den beteiligten Praxisorten der Auszubildenden gibt, kann an dieser Stelle nicht abgesichert beurteilt werden. Da es nicht Grundlage der Forschungsfragen dieser Studie ist, soll auf Studien verwiesen werden, die sich dieser Thematik expliziter angenommen haben (vgl. z. B. Nolting et al. 2006; S.111ff.).

Eine weitere Frage bestätigt die bereits aufgeführten Kriterien, die das Besondere am Berufsprofil der Pflegeberufe bestimmen. Auf die Frage „Würden Sie einem Freund/ einer Freundin eine Ausbildung in der AP/GKP empfehlen?“ antworten die Auszubildenden nach Berufsgruppen getrennt folgendermaßen (Abb. 41):

Empfehlung des Pflegeberufs – Vergleich: AP und GKP

Auszubildende: Würden Sie einem Freund/ einer Freundin diese Ausbildung empfehlen?
(n=267 quant.) Angaben in %

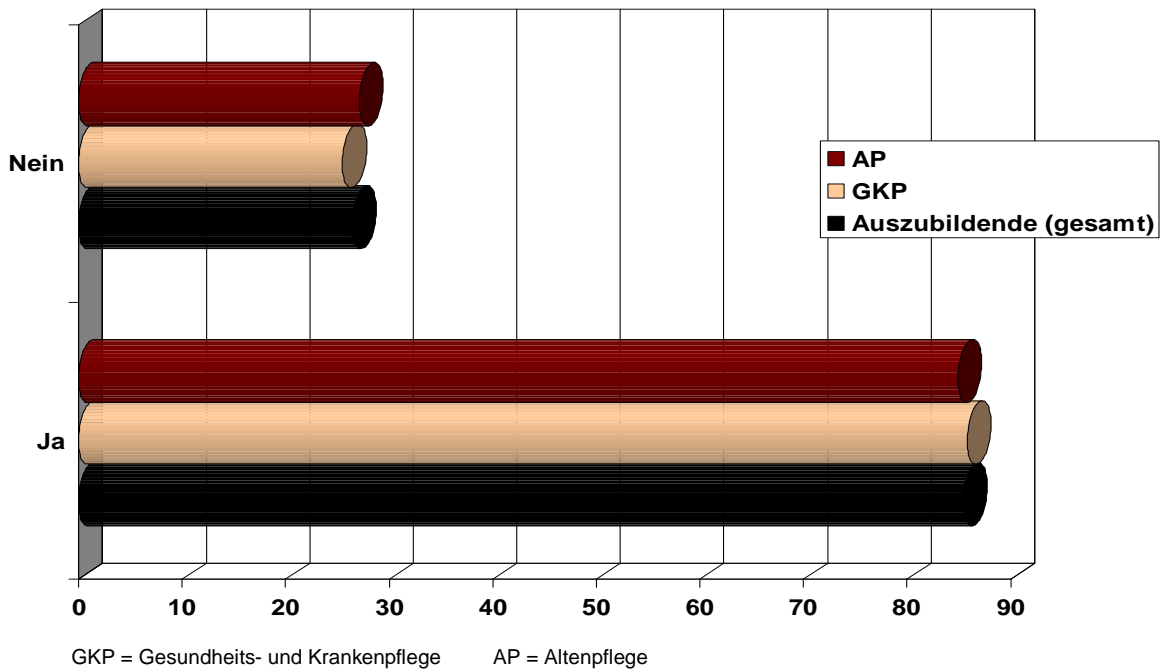


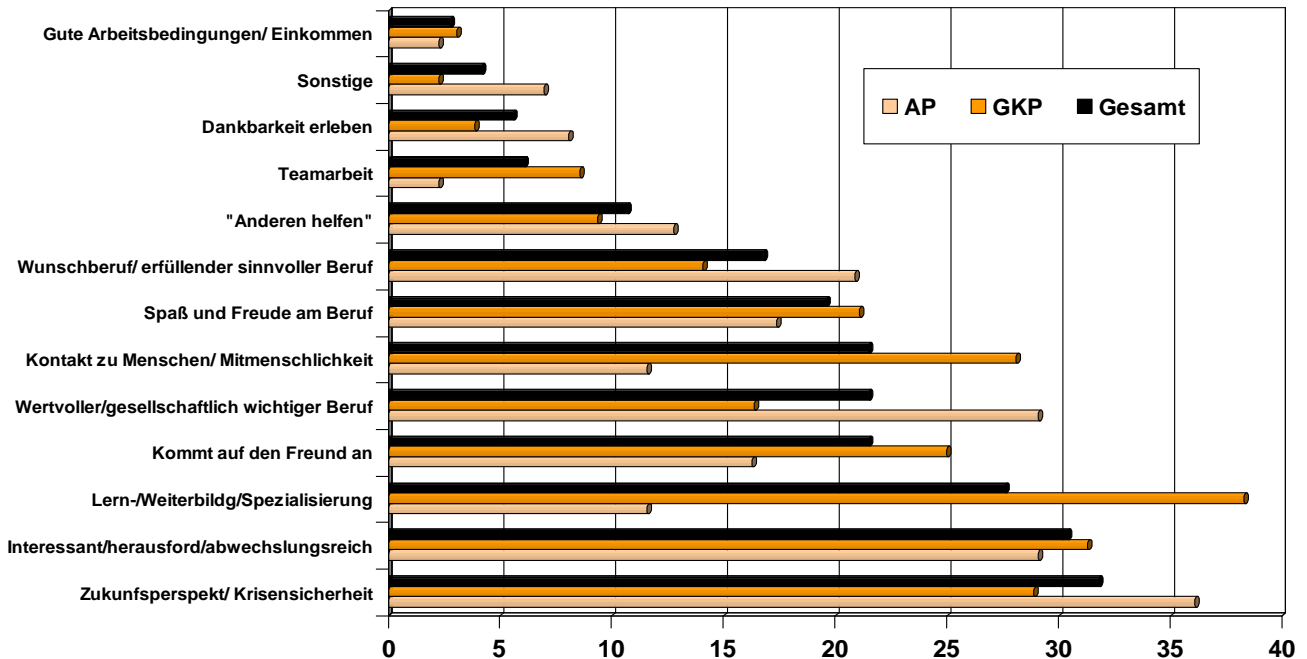
Abb. 41: Empfehlung des Pflegeberufs - Vergleich: AP und GKP

Die große Mehrheit der Auszubildenden würden Pflegeberufe auch an Freunde/innen weiterempfehlen. Dieses Ergebnis unterstützt die bereits vorgefundene Zufriedenheit der Auszubildenden mit ihrem Beruf nochmals.

Welche Gründe für eine Weiterempfehlung des eigenen Berufes an Freunde/innen sprechen, zeigt die Graphik 42:

Zufriedenheit mit der Berufswahl – Vergleich: AP und GKP

Auszubildende (GKP/AP): Würden Sie einem Freund/ einer Freundin die Ausbildung in der Altenpflege/ Gesundheits- und Krankenpflege empfehlen? Wenn ja, warum? (n=214 qual.)
Angaben in %; Mehrfachnennungen möglich



Sonstige: Praktikum wichtig, Anforderungen hoch

Abb. 42: Zufriedenheit mit der Berufswahl - Vergleich: AP und GKP

Um einer Freundin oder einem Freund einen der Pflegeberufe zu empfehlen, würden die Befragten an erster Stelle auf die guten „Zukunftsperspektiven und Krisensicherheit des Arbeitsplatzes“ hinweisen. Das trifft in geringem Maße mehr für die Altenpflege-Auszubildenden zu.

An zweiter Stelle betont jede/r dritte Befragte – und da sind sich die Berufsgruppen einig –, dass es sich bei Pflegeberufen um interessante, herausfordernde und abwechslungsreiche Berufe handelt.

Dass Pflegeberufe gute Chancen zum Lernen, zur Weiterbildung und zur Spezialisierung bieten, meinen insgesamt 27,6% der Auszubildenden. Dabei werden erste Unterschiede zwischen den Befragungsgruppen deutlich. So meinen 38,3% der Gesundheits- und Krankenpfleger/innen, aber nur 11,6% der Altenpfleger/innen, dass sich ihnen diese Chancen in ihren Berufsfeldern bieten. Diese Tendenz bestätigt sich auch in den bereits dargestellten Daten. Die Altenpflege scheint auch bei den Vertreter/innen der Berufsgruppe selbst das Image eines „Sackgassenberufes“ noch nicht verloren zu haben.

Etwas mehr als jede/r fünfte Befragte hebt als Besonderheiten der Pflegeberufe hervor, dass es sich um wertvolle und gesellschaftlich wichtige Berufe handelt, die vor allem den Kontakt mit Menschen/ Mitmenschlichkeit bieten. Ersteres wird häufiger von den Auszubildenden der Altenpflege betont, während die Gesundheits- und Krankenpflege-Auszubildenden eher den Kontakt zu Menschen thematisieren.

19,6% der Auszubildenden betonen die Freude und den Spaß, die für sie mit Pflegeberufen verbunden sind.

2.4.1. Darstellung und Vergleich der Berufs Anforderungsprofile

Die folgende Darstellung verknüpft die Berufs Anforderungsprofile der Pflegeberufe (Gesundheits- und Krankenpflege sowie Altenpflege) mit den Ergebnisdaten der Studie. Dabei differenziert die Arbeitsagentur²⁵ die Berufs Anforderungsprofile nach bestimmten Fähigkeiten²⁶, Kenntnissen²⁷, Fertigkeiten²⁸, Arbeits- und Sozialverhalten²⁹ sowie Interessen. Die Auszubildenden wurden in der vorliegenden Studie ergänzend zu den persönlichen Voraussetzungen³⁰ für den jeweiligen Pflegeberuf befragt (Graphik 36, 37 und Tab. 6). Darüber hinaus werden auch die Antworten der Lehrer/innen bzw. Schulleitungen auf die Frage: „Wodurch zeichnen sich diejenigen Schüler/innen aus, die einen Pflegeberuf ergreifen würden?“ in die Darstellung einbezogen.

²⁵ <http://berufenet.arbeitsagentur.de/berufe/index.jsp>, Zugriff: 18.11.09

²⁶ Die Begrifflichkeit stammt von der Arbeitsagentur.

²⁷ Die Begrifflichkeit stammt von der Arbeitsagentur.

²⁸ Die Begrifflichkeit stammt von der Arbeitsagentur.

²⁹ Die Begrifflichkeit stammt von der Arbeitsagentur.

³⁰ Welche persönlichen Voraussetzungen müssen Personen mitbringen, um den Anforderungen des Gesundheits- und Krankenpflegeberufes gerecht zu werden?

Bezogen auf die **Fähigkeiten**, die eine Person für einen Pflegeberuf mitbringen sollte, zeigt die Tabelle 11 durchaus einige Übereinstimmungen zwischen den Ergebnissen der Studie und den Profilen der Arbeitsagentur. Flexibilität wird für beide Berufsgruppen, Mitmenschlichkeit bzw. pädagogisches Geschick lediglich für die Gesundheits- und Krankenpflege gefordert. Deutlich wird aber, dass im Berufsanforderungsprofil der Arbeitsagentur und in der Meinung der Lehrer/innen von generelleren Fähigkeiten wie allgemeinem, intellektuellem Leistungsvermögen, sprachlichem Denken und Organisationsgeschick ausgegangen wird, während die Auszubildenden dies nicht benennen.

Tab. 11: Berufsanforderungsprofil: Fähigkeiten

Berufs- und Anforderungsprofil Gesundheits- und Krankenpflege	Ergebnisse aus der Studie	Berufs- und Anforderungsprofil Altenpflege
Durchschnittliches <u>allgemeines intellektuelles Leistungsvermögen</u>	Gewisse Reife*	Durchschnittliches <u>allgemeines intellektuelles Leistungsvermögen</u>
Durchschnittliches <u>sprachliches Denken</u> (Beispiele siehe unter Kenntnisse und Fertigkeiten)	Sprachkompetenz*	Durchschnittliches <u>sprachliches Denken</u> (Beispiele siehe unter Kenntnisse und Fertigkeiten)
<u>Beobachtungsgenauigkeit</u> (z. B. frühzeitiges Erkennen von Krankheitssymptomen)		<u>Beobachtungsgenauigkeit</u> (z. B. Erkennen pflegerrelevanter Krankheitsbilder und ihrer Symptome während der Nachtwache)
<u>Merkfähigkeit</u> (z. B. Erinnern von Namen und individuellen Besonderheiten trotz häufigem Wechsel der zu betreuenden Personen)		<u>Merkfähigkeit</u> (z. B. Merken von Namen und individuellen Besonderheiten der betreuten Personen)
<u>Umstellungsfähigkeit</u> (z. B. schnelles Wechseln zwischen Tätigkeiten, etwa in Notfallsituationen)	Flexibilität	<u>Umstellungsfähigkeit</u> (z. B. Wechseln zwischen Tätigkeiten der Körperpflege, dem Zubereiten von Mahlzeiten, dem An- und Auskleiden)
<u>Handgeschick</u> (z. B. Durchführen von physikalischen Maßnahmen, etwa Inhalationen oder Bestrahlungen)	Technisches Verständnis*	<u>Handgeschick</u> (z. B. Unterstützen von alten Menschen bei der Körperpflege, beim Essen und Trinken oder Durchführen von Maßnahmen der Behandlungspflege wie Verbandwechsel, Reinigen des Zimmers des Patienten)
<u>Befähigung zum Planen und Organisieren</u> (z. B. Vorbereiten von Gesundheitsmaßnahmen, etwa Untersuchungen, Operationen)	Organisationsgeschick*, Mitdenken*, Vorarbeiten*	
<u>Pädagogisches Geschick</u> (z. B. Motivieren von Patienten zur Nahrungsaufnahme)	Mitmenschlichkeit ³¹	

* nur von Lehrer/innen genannt

“ nur von Auszubildenden genannt

³¹ Unter Mitmenschlichkeit werden Eigenschaften wie soziale Kompetenz, Freundlichkeit, großes Herz etc. zusammengefasst.

Bezogen auf die **Kenntnisse und Fertigkeiten** sind es lediglich die Lehrer/innen, die einige Aspekte in Übereinstimmung mit den Berufsanforderungsprofilen der Arbeitsagentur nennen. Im Vordergrund stehen hier die Sprachkompetenz bzw. eine gute sprachliche Ausdrucksweise.

Tab. 12: Berufsanforderungsprofil: Kenntnisse und Fertigkeiten

Berufs- und Anforderungsprofil Gesundheits- und Krankenpflege	Ergebnisse aus der Studie	Berufs- und Anforderungsprofil Altenpflege
Rechenfertigkeiten (z. B. Berechnen von Medikamentendosen)		
Verständnis für mündliche Äußerungen (z. B. Verstehen von Anweisungen im Zusammenhang mit Untersuchungen oder operativen Eingriffen)	Sprachkompetenz*	Verständnis für mündliche Äußerungen (z. B. Erfassen von Äußerungen alter und kranker Menschen)
Mündliches Ausdrucksvermögen (z. B. Beraten von Patienten und Angehörigen über gesundheitsfördernde Verhaltensweisen)	Gute sprachliche Ausdrucksweise*	Mündliches Ausdrucksvermögen (z. B. Kommunizieren mit alten Menschen, Angehörigen oder Mitarbeitern sozialer Einrichtungen oder Behörden, Anleiten von betreuten Menschen bei aktivierenden Maßnahmen)
Textverständnis (z. B. Lesen und Verstehen ärztlicher Anweisungen)		Textverständnis (z. B. Lesen und Verstehen von Pflegedokumentationen und Pflegeplanungen)
Schriftliches Ausdrucksvermögen und Rechtschreibe-sicherheit (z. B. Schreiben von Pflegeberichten)		

* nur von Lehrer/innen genannt

“ nur von Auszubildenden genannt

Aufgrund der Frage nach „persönlichen Voraussetzungen“³² innerhalb der vorliegenden Studie, lassen sich die Antworten der hier Befragten (Lehrer/innen und Auszubildenden) am stärksten im Bereich **Arbeits- und Sozialverhalten**³³ wiederfinden (siehe Tabelle 13). Demnach sollten Personen, die einen Pflegeberuf ergreifen wollen, vornehmlich Mitmenschlichkeit, Offenheit, hohe Belastbarkeit, Empathie und Verantwortungsbewusstsein mit-bringen. Der Vergleich zwischen den Berufsrichtungen (Gesundheits- und Krankenpflege sowie Altenpflege) zeigt, dass Auszubildende der Gesundheits- und Krankenpflege besonders Aspekte wie Offenheit, hohe Belastbarkeit, Empathie und emotionale Stabilität betonen (Abb. 37). Auszubildende der Altenpflege setzen für ihren Beruf vor allem Eigenschaften wie Mitmenschlichkeit, Verantwortung und Geduld voraus. Ergänzend zum Berufsprofil der Arbeitsagentur werden von beiden Berufsgruppen (Gesundheits- und Krankenpflege sowie Altenpflege) die Aspekte Teamfähigkeit sowie Spaß und Freude am Beruf hervorgehoben. Letzteres scheint nach Angaben der Auszubildenden speziell für die Altenpflege zu gelten.

³² Da lediglich nach „persönlichen Voraussetzungen“ gefragt wurde, fielen die Antworten nicht in den Bereich „Pflegerische Fachkompetenz“.

³³ „Einige Merkmale des Arbeits- und Sozialverhaltens sind gleichermaßen für alle Berufe relevant und werden deshalb nicht gesondert erwähnt. Hierzu gehören: Leistungs- und Einsatzbereitschaft, Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Ehrlichkeit, selbstständige Arbeitsweise, Kritikfähigkeit sowie angemessene Umgangsformen. Zusätzlich werden die nachfolgend genannten berufsspezifischen Merkmale benötigt, um diesen Beruf ausüben zu können.“ (Arbeitsagentur: <http://berufenet.arbeitsagentur.de/berufe/berufld>.)

Tab. 13: Berufsanforderungsprofil: Arbeits- und Sozialverhalten

Berufs- und Anforderungsprofil Gesundheits- und Krankenpflege	Ergebnisse aus der Studie	Berufs- und Anforderungsprofil <u>Al-</u> tenpflege
Sorgfalt (z. B. genaues, fehlerfreies Arbeiten bei der Dokumentation medizinischer Daten oder der Behandlung von Patienten)		
Verantwortungsbewusstsein und -bereitschaft (z. B. genaues, vorschriftsmäßiges Verabreichen von Medikamenten, um Leben und Gesundheit der Patienten und Patientinnen zu schützen)	Verantwortung	Verantwortungsbewusstsein und -bereitschaft (z. B. genaues Einhalten von Pflegeanweisungen, um lebensgefährdende Stürze oder Wundliegen zu vermeiden)
Verschwiegenheit (z. B. Stillschweigen über persönliche und medizinische Daten der Patienten wahren)		Verschwiegenheit (z. B. Stillschweigen über Krankengeschichte und generell über persönliche Daten der zu pflegenden Personen)
Psychische Belastbarkeit (z. B. leistungsfähig und freundlich bleiben bei Einsatz in der Notfallambulanz)	Gesundheit“, emotionale Stabilität, hohe Belastbarkeit	Psychische Belastbarkeit (z. B. leistungsfähig und freundlich bleiben beim ständigen Arbeiten unter Zeitdruck aufgrund der hohen Anzahl der zu Betreuenden)
Psychische Stabilität (z. B. zugewandtes Verhalten und gleichzeitige professionelle Distanz bei der Begleitung von Sterbenden und deren Angehörigen im Trauerprozess)	Gesundheit“, emotionale Stabilität, hohe Belastbarkeit	Psychische Stabilität (z. B. zugewandtes Verhalten und gleichzeitige professionelle Distanz bei der Begleitung von Sterbenden)
Kommunikationsfähigkeit (z. B. Informieren von Angehörigen und Patienten über den Behandlungsverlauf, Eingehen auf deren Rückfragen)	Mitmenschlichkeit, Kommunikationsfähigkeit	Kommunikationsfähigkeit (z. B. verständliches Informieren und Beraten der älteren Menschen über die Beschäftigungs- und Aktivierungsmaßnahmen)
Einfühlungsvermögen (z. B. Gespür für die Ängste und Nöte von kranken Menschen sowie deren Angehörigen)	Empathie	Einfühlungsvermögen (z. B. Gespür für die Bedürfnisse, Wünsche und Sorgen älterer und pflegebedürftiger Menschen)
	Mitmenschlichkeit	Kontaktbereitschaft (z. B. Aufbauen und Halten des Kontakts zu den betreuten Personen)
	Konflikte schlichten*	Konfliktfähigkeit (z. B. alltägliche und besondere Probleme älterer Menschen untereinander erkennen und angemessen reagieren)
	Ruhig*, Geduldig	Beherrschtheit / Selbstkontrolle (z. B. Ruhe bewahren beim Umgehen mit z. T. verwirrten oder aggressiven älteren Menschen)
	Freundlich*, Mitmenschlichkeit	Freundlich-gewinnendes Wesen (z. B. Ermuntern älterer Menschen zu Bastel- oder Handarbeiten)

* nur von Lehrer/innen genannt

“ nur von Auszubildenden genannt

Nach Angaben der Auszubildenden und der Arbeitsagentur sollte insbesondere **Interesse** an Medizin, helfender und betreuender Tätigkeit sowie bezogen auf Menschen vorhanden sein. Darüber hinaus beinhalten die Berufsprofile der Arbeitsagentur so genannte „praktisch-zupackende“ Tätigkeiten, fördernde und anleitende Tätigkeiten sowie Büro- und Verwaltungsarbeiten als hilfreiche Interessengebiete.

Tab. 14: Berufsanforderungsprofil: Interessen

Berufs- und Anforderungsprofil Gesundheits- und Krankenpflege	Ergebnisse aus der Studie	Berufs- und Anforderungsprofil Altenpflege
Interesse an medizinischen Sachverhalten	Medizinischer Bezug“	Interesse an medizinischen Sachverhalten
Neigung zu helfender und betreuender Tätigkeit	Helfen wollen	Neigung zu helfender und betreuender Tätigkeit z. B. Patienten bei der Körperpflege sowie beim An- und Auskleiden helfen)
Neigung zum Umgang mit Menschen	Mitmenschlichkeit	Neigung zum Umgang mit Menschen
Neigung zu praktisch-zupackender Tätigkeit (z. B. Bettwäsche wechseln)		Neigung zu praktisch-zupackender Tätigkeit (z. B. beim Umbetten bettlägeriger Altenheimbewohner)
Neigung zu fördernder und anleitender Tätigkeit (z. B. Bewusstsein der Patienten für eine gesunde Lebensweise fördern)		Neigung zu fördernder und anleitender Tätigkeit z. B. alte Menschen bei der Erhaltung der selbstständigen Lebensführung und sinnvollen Gestaltung des Tagesablaufs unterstützen)
Neigung zu Büro- und Verwaltungsarbeiten (z. B. Patientendaten eingeben, Pflegeprotokolle erstellen)		

* nur von Lehrer/innen genannt

“ nur von Auszubildenden genannt

2.4.2. Fazit und Empfehlungen zum Berufs- und Anforderungsprofil

- Gründe zur Ergreifung eines Altenpflegeberufes waren für die Auszubildenden vor allem vorherige familienbedingte oder praktische Erfahrungen und der Kontakt zu Menschen, den sie in diesem Beruf realisieren können.
- Gesundheits- und Krankenpflege-Auszubildende hingegen stellen eher in den Vordergrund, dass es sich um einen interessanten, herausfordernden und abwechslungsreichen Beruf mit medizinischem Bezug handelt, der ihnen Lern-, Weiterbildungs- und Spezialisierungsmöglichkeiten bietet.
- Anforderungen sehen die Auszubildenden insgesamt vor allem in einem hohen Maß an mitmenschlichen Fähigkeiten, an Offenheit, hoher Belastbarkeit, Empathie und Teamfähigkeiten, die der Beruf von Pflegekräften fordert.
- Obwohl es nicht ins Anforderungsprofil des Berufes gehört, soll an dieser Stelle das hohe Maß an Spaß und Freude am Beruf der Auszubildenden nicht unerwähnt bleiben.
- 94,4% der Auszubildenden geben an, dass sie den Pflegeberuf wieder wählen würden.
- Die Mehrheit der Befragten würde den Pflegeberuf (wenn er zur Person passt) auch an Freunde/innen weiterempfehlen.
- Die Berufsprofile der Arbeitsagentur stimmen im Wesentlichen mit den Ergebnissen aus der Studie überein.
- Die Ergebnisse aus der Studie ergänzen die Berufsprofile der Arbeitsagentur um die Aspekte Teamfähigkeit sowie Spaß und Freude am Beruf.

Empfehlungen

- Um ein Interesse für Pflegeberufe zu wecken, sollte dringend die Möglichkeit der Informationssammlung in Form von praktischen Erfahrungen angeboten werden.
- In allen Werbemitteln sind die von den Auszubildenden artikulierte Freude/ der Spaß am Beruf hervorzuheben.
- Die Weiterbildungs-, Spezialisierungs- und Studienmöglichkeiten (insbesondere für den Altenpflegeberuf) sollten in Werbemedien stärker hervorgehoben werden. Damit könnten vor allem auch männliche- und Gymnasialschüler/innen als Interessenten erreicht werden.

3. Allgemeine Handlungsempfehlungen für eine Imagekampagne für Pflegeberufe

Die folgenden Handlungsempfehlungen sind die Zusammenschau aller Fazits und Empfehlungen der Ergebnisdaten:

- Eine Imagekampagne für Pflegeberufe sollte zielgruppenspezifisch sein und nicht nur Schüler/innen, sondern auch Eltern, Lehrkräfte sowie die Berufsberater/innen der Arbeitsämter einbeziehen.
- Für die Werbemedien, die bei den einzelnen Zielgruppen eingesetzt werden, sind z. T. unterschiedliche Inhalte/ Schwerpunkte notwendig.
- In jedem Fall sollte eine geschlechtergetrennte Informationsweitergabe erfolgen.
- Empfohlen wird neben qualitativen Veränderungen auch eine quantitative Steigerung gezielter Informationspolitik über Pflegeberufe bei Schüler/innen in der Berufswahlphase (vor allem im Setting Schule).
- Die Informationsweitergabe sollte über eine Vielzahl zur Verfügung stehender Medien und Informationskanäle erfolgen (Flyer, Broschüren, Plakate, Fernsehen, Internet, Beratungen und Praxiserfahrungen).
- Um Interesse für einen Pflegeberuf zu wecken, ist den Schüler/innen frühzeitig die Möglichkeit von Praktika in unterschiedlichen Handlungsfeldern der Pflege zu ermöglichen.
- Zwischen Eltern und Lehrkräften sind Zusammenarbeit sowie Ansprache/ Informationsweitergabe (z. B. Elternabende in der Schule) anzuregen.
- Für Beratungen durch die Arbeitsämter ist eine systematische und einheitliche Vorgehensweise anzuraten. Dabei sind die gewonnenen Erkenntnisse dieser Studie zu vermitteln. Aufgrund der geringen Fallzahl der Befragten dieser Studie wären vorab weitere Forschungen notwendig.
- Inhaltliche Veränderungen der Informationen sind vorzunehmen hinsichtlich:
 - Der Vermittlung eines höheren Maßes an Selbstverständlichkeit bei der Wahl eines Pflegeberufes (Pflege ist ein besonderer, aber auch völlig lebens- und alltagsbezogener Beruf)
 - Des hohen Maßes an Arbeitsplatzsicherheit
 - Der Vielseitigkeit des Berufes (interessant, herausfordernd, abwechslungsreich, kreativ, sinnvoll)
 - Verwaltende Aufgaben in Pflegeberufen sollten stärker in Werbemaßnahmen und Berufsbeschreibungen einfließen.
 - Hervorgehoben werden sollte auch der zunehmende Innovationsbedarf von Pflegeberufen – Pflege braucht Aktivität, Veränderung und Innovationen.
 - Zu betonen sind ebenso die Weiterentwicklungsmöglichkeiten und Spezialisierungsmöglichkeiten sowie die Studienmöglichkeiten in Pflegeberufen.
 - Darüber hinaus ist die Bedeutung einer Ausbildung als praktischer Einstieg mit der anschließenden Weiterentwicklung durch Studien- und Weiterbildungsmöglichkeiten zu verdeutlichen.
 - Außerdem sollte das hohe Maß an Mitmenschlichkeit des Berufes hervorgehoben werden – in Zeiten zunehmender und zügiger gesellschaftlicher Veränderungen könnte das ein Gefühl von Sicherheit und Vertrauen vermitteln.
 - Der Aspekt Teamarbeit sollte aus gesamtwirtschaftlicher- und Managementperspektive (Organisations- und Personalentwicklung sowie Wirtschaftlichkeit) in Werbeaktionen mit eingebunden werden.

- Nur in Maßen thematisiert werden sollte die hohe Bedeutung der Pflegeberufe für die Gesellschaft, da sich die Beteiligten dessen bewusst sind, diese aber nicht für die eigene Berufswahl und die ihrer Kinder als relevant empfinden.

3.1. Handlungsempfehlungen bezogen auf männliche Bewerber

Besondere Empfehlungen zum Erreichen der Jungen sind im Folgenden dargestellt:

- Zu betonen ist der von den Auszubildenden hervorgehobene „Spaßfaktor“ und die „Aktivität“, die mit Pflegeberufen verbunden sein können.
- Für Jungen ist insbesondere auf Weiterbildungs-, Spezialisierungs- und Studienmöglichkeiten zu verweisen.
- Es sind Möglichkeiten zu finden, um „ältere und alte Menschen“ für männliche Schüler interessant zu machen. Ein Vorschlag wäre beispielsweise die Zielgruppe alte Menschen z. B. zukunftsorientiert darzustellen – die neuen „Alten“ gehören zu einer anderen Generation mit anderen Ansprüchen.
- So könnte auch auf den zukünftig steigenden Einsatz von Technik, Multimedia und Internet/ PC in Pflegeheimen und anderen Institutionen der Altenhilfe sowie in der häuslichen Pflege hingewiesen werden.
 - z. B. Hinweis auf den Einsatz von Spielkonsolen in Pflegeheimen (Die Wii – eine motorikorientierte Spielkonsole, die hauptsächlich junge Menschen nutzen, wird bereits versuchsweise in einigen Pflegeheimen eingesetzt.)
- Bei den Jungen sollte auf den Bezug zu betreuenden und psycho-sozial/geragogischen Aspekten eher verzichtet werden.

3.2. Handlungsempfehlungen bezogen auf den Altenpflegeberuf

Empfehlungen für die Altenpflege können aufgrund der Daten folgendermaßen zusammengefasst werden:

- Für die Altenpflege ist insbesondere der Alltagsbezug/ Lebensbezug herauszustellen (z. B. kreative Aspekte, Hobbys, evtl. Tiere im Pflegealltag, Einbinden der Interessen von Pflegekräften).
- Werbemaßnahmen für Eltern hinsichtlich der Altenpflege sollten Hinweise auf die geragogischen und psycho-sozialen Anteile des Berufes beinhalten.
- Auch um Gymnasialschüler/innen zu erreichen, könnten die Weiterbildungs-, Spezialisierungs- und Studienmöglichkeiten - insbesondere für den Altenpflegeberuf - stärker hervorgehoben werden. Diesbezüglich könnten eventuell schon vorhandene Materialien aus den Maßnahmen der Bundesregierung „Moderne Altenpflege“ wirken.

4. Literaturverzeichnis

Bolz, Pia (2004): Mädchen und junge Frauen im Berufsfindungsprozess. Jugendhilfe- und Sozialplanung des Dezernats für Jugend und Soziales, Frankfurt a. Main.

Bundesministerium für Bildung und Forschung: Berufsbildungsbericht 1997. BMBF, Bonn. abrufbar unter: <http://www.bmbf.de/de/9086.php>, Zugriff: 16.06.2009.

Bredow, A. (2004): Gender in der Berufsbildung In: Glaser, E., Klika, D., Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch Gender und Erziehungswissenschaft. S.491-502. Verlag Julius Klinkhardt ,Bad Heilbrunn/ OBB.

Budde, J. (2008): Bildungs(miss)erfolge von Jungen und Berufswahlverhalten bei Jungen/ männlichen Jugendlichen In: Bildungsforschung, Band 23. Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Bonn, Berlin.

Büssing, A.; May, S. (1997): Erwartungen und Kompetenzen von PflegeschülerInnen im Vergleich USA-Deutschland. Eine explorative Untersuchung In: Pflege 2007, 10, S. 234-239. Hans Huber, Bern.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2009): Info-Paket Altenpflege. abrufbar unter www.die-moderne-altenpflege.de, Stand: 24.11.2009.

CARE konkret (2008): Zukunft sichern. Heft 44, 31.10.2008. Vincentz Verlag, Hannover.

CARE konkret (2008): Bund will Ausbildung finanzieren. Heft 46, 14.11.2008. Vincentz Verlag, Hannover.

CARE konkret (2008): Pflege weiterhin Frauendomäne. Heft 47, 21.11.2008. Vincentz Verlag, Hannover.

Cornelißen, W.; Gille, M. (2008): Lebenswünsche junger Menschen und die Bedeutung geschlechterstereotyper Muster In: Betrifft: Mädchen. Jg.: 21, Heft 4, S. 148-155.

DAK, BGW (Hrsg.) (2000): DAK-BGW Gesundheitsreport 2000 Krankenpflege: Arbeitsbedingungen und Gesundheit von Pflegekräften in Deutschland. Deutsche Angestellten Krankenkasse/ Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege, Hamburg.

Deutscher Berufsverband für Pflegeberufe e.V. (DBfK) (2008): Drohender Nachwuchsmangel: Arbeitsbedingungen in der Pflege unattraktiv für Schulabgänger (Pressemitteilung). Stand: 18. Dezember 2008, Berlin.

Deutscher Berufsverband für Pflegeberufe e.V. (DBfK); VERDI (2008): „Uns reicht's! Wir wehren uns gegen Stellenabbau und unzumutbare Arbeitsbedingungen in der Pflege.“ Zahlen-Daten-Fakten. Stand: 05.06.2008.

Dietrich, H. (1995): Pflege als Beruf: Arbeitsmarktsituation und Beschäftigungsperspektiven des Personals in der Kranken- und Altenpflege (Materialien aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 1/1995).IAB – Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg.

Gaertner, S. (1999): Structural determinants of job satisfaction and organizational commitment in turnover models. *Human Resource Management Review*, 9, S. 479-493.

Hasselhorn, H.-M.; Müller, B.H.; Tackenberg, P. (Hrsg.) (2005): NEXT Scientific Report. July 2005. University of Wuppertal, FB-D-Dep. Safety Engineering, Wuppertal.

Hasselhorn, H.-M.; Müller, B.H.; Tackenberg, P.; Kümmerling, A.; Simon, M. (2005): Berufsausstieg bei Pflegepersonal. Arbeitsbedingungen und beabsichtigter Berufsausstieg bei Pflegepersonal in Deutschland und Europa. Schriftenreihe der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin, Dortmund, Berlin, Dresden. Wirtschaftsverlag, Bremerhaven.

Hasselhorn, H.-M.; Tackenberg, P.; Müller, B.H. (2003): Vorzeitiger Berufsausstieg in der Pflege in Deutschland als zunehmendes Problem für den Gesundheitsdienst – eine Übersichtsarbeit. *Gesundheitswesen*, 65, S. 40-46.

Herzog, W.; Neuenschwander, M.P.; Wannack, E. (2004): In engen Bahnen: Berufswahlprozess bei Jugendlichen. Leitungsgruppe NFPNR.43/ Forum Bildung und Beschäftigung/ Schweizerischen Koordinierungsstelle für Bildungsforschung (SKBF), Bern/ Aarau.

Höppner, H. (2004): Gesundheitsförderung von Krankenschwestern. Ansätze für eine frauengerechte betriebliche Praxis im Krankenhaus. Mabuse-Verlag, Frankfurt.

Jansen-Schulz, B. (2005): Genderorientierte Elternarbeit am Beispiel der Berufsorientierung und Lebensplanung In: Ministerium für Schule, Jugend und Kinder des Landes Nordrhein Westfalen und dem Landesinstitut für Schule Soest. *Schule im Gender Mainstream. Denkanstöße, Erfahrungen, Perspektiven*, S. 185-188, Soest.

Kugler, H. (1991): Untersuchungen zum Berufswahlverfahren der Mädchen – ein Beitrag zur Schaffung einer pädagogischen Strategie schulischer Berufsvorbereitung unter besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse der Mädchen (Dissertation). Fakultät der Erziehungswissenschaften der Pädagogischen Hochschule Magdeburg.

Nolting, H.-D.; Grabbe, Y.; Genz, H.O.; Kordt, M. (2006): Beschäftigtenfluktuation bei Pflegenden: Ein Vergleich der Bedeutung von arbeitsbedingtem Stress, organisationalen und individuellen Faktoren für die Absicht zum Berufswechsel und zum innerberuflichen Arbeitsplatzwechsel In: *Pflege* 2006, 19, S. 108-115. Hans Huber, Bern.

Popp, U.: Geschlechtstypische Disparitäten in der Berufs- und Lebensplanung von Jugendlichen In: A. Henschel, R. Krüger, Ch. Schmitt, W. Stange (Hrsg.) (2008): *Jugendhilfe und Schule. Handbuch für eine gelingende Kooperation*, S. 381-393. VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.

Reschl-Rühling, G. (1998): Erwartungen an die Ausbildung und den Beruf des Altenpflegers. Untersuchung mit Auszubildenden im ersten Ausbildungsabschnitt In: *Europäische Hochschulschriften, Reihe XI, Pädagogik*, Bd. 762. Peter Lang, Frankfurt a. Main, Berlin, Bern, New York, Wien.

Reschl-Rühling, G. (1999): Erwartungen an die Ausbildung und den Beruf des Altenpflegers In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, Band 32, Heft 1. Steinkopff Verlag, Heidelberg.

Reuschenbach, B.; De Silva, C. (2004): Beschäftigungssituation in der Pflege In: Personalgewinnung und Personalauswahl für die Pflege. S.7-23. Elsevier, Urban & Fischer, München.

Simon, M.; Tackenberg, P.; Hasselhorn, H.-M.; Kümmerling, A.; Büscher, A. & Müller, B.H. (2005): Auswertung der ersten Befragung der NEXT-Studie in Deutschland. Universität Wuppertal. <http://www.next.uni-wuppertal.de>.

Thobe, R. (2000): Wie Mutter und Vater Einfluss nehmen. Eltern und Berufsorientierung In: Schüler 2000. Friedrich Verlag, Seelze.

Ulrich, J.; Krewerth, A.; Tschöpe, T. (2004): Berufsbezeichnungen und ihr Einfluss auf das Berufsinteresse von Mädchen und Jungen. Sozialwissenschaften und Berufspraxis (SuB), 27. Jg., Heft 4, S. 419-434. abrufbar unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-38417>.

Veit, A. (1998): Erwartungen an den Pflegeberuf zu Ausbildungsbeginn und ihre Realisierung am Ende des zweiten Ausbildungsjahres (Längsschnittstudie). Pflege 1998, 11, S. 100-107. Verlag Hans Huber, Bern.

Zaddach, M. (2009): Pflegeausbildung für Hauptschüler. „Unverantwortlicher Vorstoß“ In: Die Schwester. Der Pfleger. 48. Jg. 06/09, S.592-593.

Inhalt

- Fragebogen für Schüler/innen
- Fragebogen für Eltern
- Fragebogen für Schulleitungen bzw. Lehrer/innen
- Fragebogen für Auszubildende der Gesundheits- und Krankenpflege
- Fragebogen für Auszubildende der Altenpflege
- Leitfaden für das Telefoninterview mit der Agentur für Arbeit / Berufsberater/innen
- Kategorisierung der Berufe